

Die fragwürdigen Fragen der Schwyzermacher



Fabian Duss & Matthias Niederberger – Swiss Press Journalists of the Year

Zeichnung: Patrick Neugart

Die Gemeinden geniessen in der Schweiz viel Freiheit, was die Gestaltung des Einbürgerungsprozesses betrifft. Immer wieder landen vor Gericht, Gemeinden werden von höheren Instanzen zurückgewiesen. 2019 wurde die Gemeinde Lauerz rügel, weil sie ein einzelnes Einkriterium überbewertete. Die Person die Einbürgerung wollte, wurde abgelehnt. Dies unter anderem, weil sie wusste, dass Bären und Stiere im Tierpark Goldau im gleichen Lebensraum leben. Mittlerweile wurde die Regelung angepasst: Die Einbürgerungswilligen dürfen jetzt zwei im Lebensraum beheimatete Tiere nachfragen und aufzählen.

«Wenn Sie sich für die Wahl der beiden Pässe entscheiden müssten, für welchen würden Sie sich entscheiden?»

Einbürgerungskommission Lauerz

Das Bundesgericht hält die Entscheidung fest, dass es sich um eine Einbürgerungsvoraussetzung «nicht um ein Fachexamen, sondern um eine Prüfung der persönlichen Kenntnisse und -begriffe auf dem Gebiet der Schweiz» handeln muss. Die Gemeinde nach «Chlefalli» oder «Müggli» fragt, wird dieser Prozess strapaziert. Spitzfindigkeit des Bundesgericht unmissverständlich hätten im Einbürgerungsverfahren keinen Platz. Es dürfe vor Einbürgerungswilligen nicht verlangt werden, als auch von dem durchschnittlichen Schweizer Wohnsitz in der Gemeinde zu erwarten werden. Wenn Einbürgerungswilliger das Subsidiaritätsprinzip oder das Jahr nennen müssen, die Schweiz der UNO beitreten, Zweifel angebracht, ob die von einem durchschnittlichen Schweizer beantwortet werden können. Dies gilt, wenn man als Einbürgerungswilliger erklären sollte, was bedeutet, dass es sich bei einer sogenannten «Nehmde des kantonalen Finanzamts» handelt. Wer Feusisberger werden will, muss mehr wissen, als so mancher Lauerzer oder Muotathaler.

gern sich auch nach einer Empfehlung des Schweizer Öffentlichkeitsbeauftragten (siehe Seite 7). Riesenstalden, Innerthal und Illgau verwenden keinen Fragenkatalog, da sie kaum Einbürgerungsgesuche haben. Schwyz hat die Entscheidung verlagert. Auf seine Nachfrage von Anfang Juni wird der «FS» frühestens Ende August eine Antwort erhalten. Die Einbürgerungsbehörde überarbeitet derzeit ihren Fragenkatalog.

Fragen: Weshalb man sich einbürgern lassen will oder was einem mit dem Heimatland verbindet beispielsweise. In anderen Gemeinden wie Muotathal zählt nicht der Gesamteindruck. Dort spricht man von der mündlichen Befragung als «weiteres Eignungskriterium». Auch in Muotathal gebe es keine Quoten, das Resultat fliesse in die Gesamtbeurteilung ein, heisst es auf Anfrage. Grössere Gemeinden wie Arth, Schwyz, Ingenbohl oder Einsiedeln sehen ebenfalls von einer Quote ab. Aus Oberiberg heisst es, man habe zwar keine festgeschriebene Quote, «wenn jedoch zur Hälfte aller Fragen keine brauchbare Antwort vorliegt, sinken die Chancen auf eine positive Beurteilung stark.» In sieben von dreissig Schweizer Gemeinden gibt es eine Mindestquote an Fragen, die korrekt beantwortet werden müssen. Das ist zum Beispiel in Schübelbach, Tuggen und Unteriberg der Fall, da dort auch nationales und kantonales Wissen am Einbürgerungsgespräch getestet wird.

les und eidgenössisches Wissen am Einbürgerungsgespräch erneut getestet, obwohl die Kandidaten bereits ein schriftliches Examen bestanden haben.

«Was ist ein Oberällmiger?»
Einbürgerungsbehörde Oberiberg

delt, die als Rhythmusinstrument in der Schweizer Volksmusik eingesetzt werden? Oberiberg begründet die Auswahl der Fragen damit, dass man einen Eindruck erhalten wolle, wie tief die kommunalen Kenntnisse der befragten Person reichen. Vielen Schweizer Gemeinden scheint es wichtig, dass ihre künftigen Bürgerinnen und Bürger über das lokale Brauchtum Bescheid wissen. Fragen zu Fasnacht und Volksmusik sind besonders beliebt. In Lauerz sollte man unter anderem wissen, was ein «Ländler» ist. Ausserdem wird dort Einbürgerungskandidaten folgende Frage gestellt: «In der Schweiz gibt es keinen König, ausser bei einer typischen schweizerischen Sportart. Welche ist das? Die Frage ist ein wenig unmissverständlich formuliert und dürfte für Personen, die sich nicht für Schach interessieren, schwer zu beantworten sein. Gemeindeforscher Franz Müller sagt dazu: «Diese beiden Fragen sind in Lauerz unter Umständen auch eingebürgert werden, wenn man auf sämtliche Fasnachts-, Folklore- und Brauchtumsfragen keine Antwort wisse.»

«Was ist ein Ländler?»
Einbürgerungskommission Lauerz

Sieben Gemeinden haben Quoten
In den meisten Gemeinden gibt es am Einbürgerungsgespräch keine Mindestzahl an Fragen, die man korrekt beantworten muss. Es zählt der Gesamteindruck. So auch in Küssnacht: Am Einbürgerungsgespräch werden rund 24 Fragen gestellt. Die Antworten werden nicht mit Punkten bewertet. Küssnacht zählt zu den wenigen Schweizer Gemeinden, die dem «FS» ohne Umschweife Einsicht in den Fragenkatalog gewährt. Da Wissen zu Bund und Kanton zuvor am Berufsbildungszentrum abgefragt wird, umfasst er fast ausschliesslich Fragen zum Bezirk. Es gibt mehrere Versionen

«Wie heisst die Oberiberger Guggenmusik?»
Einbürgerungsbehörde Oberiberg

Am Berufsbildungszentrum müssen

König verglichen werden. Die nächsten auf. Vergleichen kann die Kommission in Frage gibt es Politische fische lichen prüft. wie in Küssnacht, eher oberflächlich: Es reicht, die Nachbargemeinden oder einige Sehenswürdigkeiten mit geschichtlichem Hintergrund zu nennen. Die Fragen lassen dem Befragten einen gewissen Spielraum. Andersorts sind die Fragen spezifischer. In Oberiberg muss man wissen, wo die «Chäseren» und wo das «Gschüßli» liegen. Ausserdem soll-



Foundation reinhardt · von graffenried

«Nennen Sie zwei Tierarten, die im Tierpark Goldau leben.»

Bei der Gemeinde Feusisberg ist eine andere Auffassung. Die Feusisberger dem Subsidiaritätsprinzip sehr spruchsvoll, könne aber durchgestellt werden, da es sich um ein wichtiges politisches Konzept handelt. Die Frage nach dem UNO-Beitritt der Schweiz, «ein wichtiges Ereignis», liessen sich diese über Geschichte und Politiken. Laut dem Gemeindeforscher

Verwaltungsrechtskommission M...



Das Beste des Schweizer Journalismus des Jahres 2023
Le meilleur du journalisme suisse de l'année 2023
Il meglio del giornalismo svizzero dell'anno 2023
The best of Swiss journalism of the year 2023

Swiss Press Yearbook²⁴

Swiss Press Award 24

Gewinner/innen Gagnant-e-s Vincitori Winners	1. Preis 1 ^{er} Prix 1° Premio 1 st Prize	2. Preis 2 ^e Prix 2° Premio 2 nd Prize	3. Preis 3 ^e Prix 3° Premio 3 rd Prize
Text 10–25	 Jana Schmid Republik Im Chalet: Arbeitsausbeutung von Hausangestellten	 Thomas Schlittler SonntagsBlick Die dunkle Seite der Ems-Chemie	 Valère Gogniat Le Temps Le marathon politique d'une conseillère fédérale
Online 26–39	 Patrick Meier Anielle Peterhans Oliver Zihlmann Simone Rau Sebastian Broschinski Tamedia Redaktionen Anfeindungen gegen Parlamentsmitglieder	 Theresa Leisgang Elia Blülle David Bauer Republik Konstruktiver Krisenjournalismus	 Andreas Babst Rebecca Conway Roland Shaw Alex Kräuchi Neue Zürcher Zeitung Wie Pakistans Lebensader langsam versiegt

Swiss Press Journalists of the Year

Matthias Niederberger

Fabian Duss

6–9



	1. Preis 1 ^{er} Prix 1° Premio 1 st Prize	2. Preis 2 ^e Prix 2° Premio 2 nd Prize	3. Preis 3 ^e Prix 3° Premio 3 rd Prize
Audio 40–51	 Dominik Meier Samstagsrundschau, Radio SRF 1 Kritische Interviews mit politischen Persönlichkeiten	 Shyaka Kagame Podcast rts.ch Racisme en sous-sol	 Raphaële Bouchet Vacarme, RTS La Première Le silence sur l'inceste
Video 52–65	 François Ruchti Mise au point, RTS Les secrets de l'Abbaye de Saint-Maurice	 Peter Balzli Kushtrim Kadriu 10 vor 10, SRF Ethnische Säuberung per Gesetz in Südserbien	 Daniela Fabello Gianmario Reycend RSI Info Sigarette elettronica: usa e getta ma dove?
Local 66–75	 Matthias Niederberger Fabian Duss Freier Schweizer Willkür bei Einbürgerungsgesprächen	 Jérémy Seydoux Léman Bleu TV Une conseillère d'Etat épinglée	 Stefanie Hablützel Podcast «Zeitblende», SRF Ein Relikt aus verdrängten Zeiten

Matthias Niederberger, 1993 in Luzern geboren, studierte Germanistik, Kommunikationswissenschaft und Recht an der Universität Fribourg. Daneben arbeitete er als Redaktor beim *Freien Schweizer* und für verschiedene Lokal- und Regionalmedien in der Zentralschweiz. 2022 bis 2023 absolvierte er ein Volontariat bei der *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)*. Seit 2023 ist er Redaktor bei der *Aargauer Zeitung (AZ)*, wo er über Gesundheits- und Sozialthemen schreibt.

Fabian Duss wurde 1981 in Luzern geboren. Er studierte an der Universität Zürich Politikwissenschaft, Soziologie sowie Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Als Journalist schrieb er für diverse internationale Medien, unter anderem für Inter Press Service (IPS). Daneben war Duss freier Mitarbeiter bei *zentral+* und beim *Boten der Urschweiz*. 2012 stieg er als Redaktor bei der Lokalzeitung *Freier Schweizer* in Küssnacht ein, die er seit 2018 als Co-Redaktionsleiter mitverantwortet.

Matthias Niederberger, né en 1993 à Lucerne, a étudié la germanistique, les sciences de la communication et le droit à l'Université de Fribourg. Parallèlement, il a travaillé comme rédacteur au *Freier Schweizer* et pour différents médias locaux et régionaux de Suisse centrale. De 2022 à 2023, il a effectué un stage auprès de la *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*. Depuis 2023, il est rédacteur à l'*Aargauer Zeitung (AZ)*, où il écrit sur les thèmes de la santé et du social.

Fabian Duss est né en 1981 à Lucerne. Il a étudié les sciences politiques, la sociologie ainsi que l'histoire sociale et économique à l'Université de Zurich. En tant que journaliste, il a écrit pour divers médias internationaux, notamment pour Inter Press Service (IPS). Parallèlement, Duss a été collaborateur indépendant pour *zentral+* et *Boten der Urschweiz*. En 2012, il est entré comme rédacteur au journal local *Freier Schweizer* à Küssnacht, dont il est co-responsable de la rédaction depuis 2018.

Matthias Niederberger, nato a Lucerna nel 1993, ha studiato germanistica, scienze della comunicazione e diritto all'Università di Friburgo. Contemporaneamente ha lavorato come redattore presso *Freier Schweizer* e per diversi media locali e regionali della Svizzera centrale. Dal 2022 al 2023 è stato stagista presso la *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*. Dal 2023 è redattore presso l'*Aargauer Zeitung (AZ)*, dove scrive di questioni sanitarie e sociali.

Fabian Duss è nato a Lucerna nel 1981. Ha studiato scienze politiche, sociologia e storia sociale ed economica all'Università di Zurigo. Come giornalista, ha scritto per diversi media internazionali, tra cui Inter Press Service (IPS). Allo stesso tempo, Duss ha lavorato come giornalista freelance per *zentral+* e *Boten der Urschweiz*. Nel 2012 è entrato a far parte del giornale locale *Freier Schweizer* in Küssnacht come redattore, di cui è co-responsabile della redazione dal 2018.

Matthias Niederberger was born in Lucerne in 1993. He studied German studies, communication science, and law at the University of Fribourg, whilst also working as an editor for *Freier Schweizer* and for various local and regional media companies in central Switzerland. 2022 to 2023 he completed a traineeship at the *Neue Zürcher Zeitung (NZZ)*. He has been an editor at the *Aargauer Zeitung (AZ)* since 2023, where he covers health and social issues.

Fabian Duss was born in Lucerne in 1981. He studied political science, sociology, and social and economic history at the University of Zurich. As a journalist, he has written for various international media companies, including Inter Press Service (IPS). In addition, Duss has worked for *Zentral+* and *Bote der Urschweiz* as a freelance contributor. In 2012, he joined the local newspaper *Freier Schweizer* in Küssnacht, where he has served as co-editor-in-chief since 2018.

Die hartnäckigen Fragen der Lokaljournalisten

Wenn es einen Preis gäbe für die längste Recherche, Fabian Duss und Matthias Niederberger hätten grosse Chancen, ihn zu gewinnen. Die beiden Lokaljournalisten werden aber nicht für den schieren Zeitaufwand ausgezeichnet, den sie für ihre Geschichte über «Die fragwürdigen Fragen der Schwyzermacher» betreiben mussten (beziehungsweise für die lange Wartezeit bis zur Publikation). Zu den Swiss Press Journalisten des Jahres 2024 gekürt hat sie die Jury, weil sie mit dem Thema Einbürgerungen ein heisses Eisen angepackt haben, weil sie sich von mauernden Behörden und einem nicht enden wollenden Schlichtungsverfahren vor dem Öffentlichkeitsbeauftragten nicht unterkriegen liessen und weil das Ergebnis ihrer Recherche Wirkung zeigte, indem gewisse Gemeinden ihre Fragen an die Einbürgerungswilligen hinterfragten.

Nach einem Bundesgerichtsentscheid, der die Gemeinde Arth für ihr Einbürgerungsverfahren gerügt hatte, beschloss Duss und Niederberger im Jahr 2020, systematisch hinzuschauen und sämtliche Gemeinden des Kantons Schwyz um die Bekanntgabe ihrer Verfahrenspraxis und insbesondere um die Herausgabe ihrer Fragen an Einbürgerungswillige zu ersuchen. Das Öffentlichkeitsprinzip, wonach amtliche Dokumente grundsätzlich einsehbar sind, war damals schon über zehn Jahre alt, und die Frage nach den Fragebogen sollte die Wirksamkeit des Prinzips unter Beweis stellen.

Schnell war den beiden klar, dass es so einfach nicht werden würde. Dass sie unter Berufung auf das Öffentlichkeitsprinzip immer wieder nachbohren mussten. Und dass sie um ein Schlichtungsverfahren nicht herumkommen würden. Dieses dauerte geschlagene 89 Wochen und endete mit der erlösenden Empfehlung des Öffentlichkeitsbeauftragten, der einschlägige Fragenkatalog sei ein amtliches Dokument und sollte deshalb einsehbar sein. 13 der 30 ursprünglich angefragten Gemeinden lenkten ein und stellten den Journalisten die Einbürgerungsfragen zu. Sieben Gemeinden hatten bereits aus freien Stücken mitgemacht.

Schnell war den beiden klar, dass es so einfach nicht werden würde. Dass sie unter Berufung auf das Öffentlichkeitsprinzip immer wieder nachbohren mussten. Und dass sie um ein Schlichtungsverfahren nicht herumkommen würden.

Nun konnten die beiden zeigen, wie unsinnig, suggestiv oder gar diskriminierend gewisse Fragen sind – und wie willkürlich die Einbürgerungsverfahren je nach Gemeinde vonstattengehen. Mit Genugtuung stellten sie fest, dass ihr journalistisches Werk da und dort zum Umdenken bewegte und von anderen Medien aufgegriffen wurde. Die Hoffnung auf Resonanz sei zwar von Anfang an da, deren Ausmass jedoch geradezu überwältigend gewesen, sagen Duss und Niederberger.

Kollaboratives Arbeiten habe Potenzial, sind die Journalisten überzeugt. Als Einzelmaske wäre die Recherche gar nicht zu stemmen gewesen. Für Matthias Niederberger bedeutete dies, dass er nach seinem Wechsel vom *Freien Schweizer (FS)* zur *NZZ* als Volontär in seiner Freizeit am Einbürgerungsthema weiterarbeiten musste, wollte er seinen Kollegen Fabian Duss nicht im Stich lassen. Die beiden durften auf finanzielle Unterstützung durch das Recherche-Netzwerk investigativ.ch zählen.

Mit den «Fragwürdigen Fragen» über die unterschiedlichen Einbürgerungsverfahren und dem Beitrag «Marathon mit Schikanen» über den Lackmustest am Öffentlichkeitsprinzip gewinnt zum zweiten Mal eine Wettbewerbseingabe in der Kategorie Local den Titel Swiss Press Journalisten des Jahres. Lokaljournalistinnen und -journalisten hätten ein zu geringes Ansehen, bedauert Matthias Niederberger (1993 in Luzern geboren), der heute für die *Aargauer Zeitung* über Gesundheits- und Sozialthemen schreibt. Fabian Duss (1981 in Luzern geboren) ist als Nahost-Korrespondent für auf Englisch publizierende Agenturen in den Journalismus eingestiegen. Der Innerschweizer weiss um die Wichtigkeit von Medien im Lokalen; dort, wo in der kleinteiligen Schweiz demokratische Entscheide gefällt werden. Kritisch hinschauen könne, ja müsse man auch als Lokalzeitung, denn so *FS*-Redaktor Duss: «Wir wollen kein Käseblatt sein.»

Les questions tenaces des journalistes locaux

S'il y avait un prix de la plus longue enquête, Fabian Duss et Matthias Niederberger auraient de grandes chances de le remporter. Mais les deux journalistes locaux ne sont pas récompensés pour le temps qu'ils ont consacré à leur histoire sur « Les questions douteuses des faiseurs de Schwytz » (ou pour le long délai d'attente avant sa publication). Le jury les a élus journalistes de presse suisse de l'année 2024, parce qu'ils ont abordé un sujet controversé, celui des naturalisations ; parce qu'ils ne se sont pas laissés abattre par des autorités tatillonnes et une procédure de médiation interminable devant le Préposé fédéral à la transparence ; et parce que le résultat de leur enquête a eu un vrai impact – certaines communes sont allées jusqu'à remettre en cause les questions posées aux candidat-e-s à la naturalisation.

Après un arrêt du Tribunal fédéral qui avait réprimandé la commune d'Arth pour sa procédure de naturalisation, Duss et Niederberger ont décidé, en 2020, d'y regarder de plus près et de demander, à toutes les communes du canton de Schwyz, de mettre en lumière leurs pratiques et procédures, en particulier, de divulguer les questions posées aux candidat-e-s à la naturalisation. Le principe de transparence, selon lequel les documents officiels peuvent en principe être consultés, avait alors déjà plus de dix ans, et l'affaire des questionnaires devait prouver l'efficacité de ce dernier.

Ils ont vite compris que les choses ne seraient pas aussi simples. Qu'ils devraient sans cesse insister en invoquant le principe de transparence. Et qu'ils ne pourraient pas éviter une procédure de conciliation. Celle-ci a duré 89 semaines et s'est terminée par la recommandation salvatrice du Préposé fédéral à la transparence, selon laquelle le catalogue de questions était un document officiel et devait donc être consultable. Treize des trente communes initialement sollicitées ont cédé et ont envoyé les questions pour la naturalisation aux journalistes. Sept communes avaient déjà participé de leur propre chef.

Ils ont vite compris que les choses ne seraient pas aussi simples. Qu'ils devraient sans cesse insister en invoquant le principe de transparence. Et qu'ils ne pourraient pas éviter une procédure de conciliation.

Cela a alors montré à quel point certaines questions sont absurdes, suggestives, voire discriminatoires - et à quel point les procédures de naturalisation se déroulent de manière arbitraire selon les communes. Les deux auteurs ont constaté, avec satisfaction, que leur travail journalistique a fait évoluer les mentalités ici et là, en plus d'être repris par d'autres médias. L'espoir d'un écho était certes présent dès le début, mais son ampleur a été tout simplement stupéfiante, disent Duss et Niederberger.

Les journalistes sont convaincus que le travail collectif a du potentiel. En tant qu'individu isolé, la recherche n'aurait pas pu être menée à bien. Pour Matthias Niederberger, cela signifiait qu'après son passage du *Freie Schweizer (FS)* à la *NZZ*, il a dû continuer à travailler sur le thème de la naturalisation bénévolement et pendant son temps libre, ne voulant pas laisser tomber son collègue Fabian Duss. Tous deux ont toutefois pu compter sur le soutien financier du réseau de recherche investigativ.ch.

Avec l'article « Questions douteuses », sur les différentes procédures de naturalisation, et l'article « Marathon avec des chicanes » (Marathon mit Schikanen), sur l'épreuve décisive de la loi sur le principe de transparence, c'est la deuxième fois qu'une candidature au concours dans la catégorie Local remporte le titre de Journaliste de l'année du Swiss Press Award. Les journalistes locaux jouissent de trop peu d'estime, regrette Matthias Niederberger (né en 1993 à Lucerne), qui écrit aujourd'hui pour l'*Aargauer Zeitung* sur des thèmes de santé et de société. Fabian Duss (né en 1981 à Lucerne) est entré dans le journalisme en tant que correspondant au Proche-Orient, pour des agences publiant en anglais. Originaire de Suisse centrale, il connaît l'importance des médias au niveau local, là où, dans une Suisse morcelée, sont forgées les décisions démocratiques. En tant que journal local, on peut, et même on doit, porter un regard critique, car, selon le rédacteur de *FS*, Duss: « Nous ne voulons pas être une feuille de chou (Käseblatt) ».

Le domande persistenti da parte dei giornalisti locali

Se ci fosse un premio per la ricerca più lunga, Fabian Duss e Matthias Niederberger avrebbero ottime possibilità di vincerlo. Ma i due giornalisti locali non sono stati premiati per il tempo che hanno dovuto dedicare alla loro storia su «Le domande dubbie dei costruttori di Svitto» (o per la lunga attesa prima della pubblicazione). La giuria li ha eletti Giornalisti svizzeri dell'anno 2024 perché hanno affrontato un tema scottante, quello della naturalizzazione, perché non si sono lasciati scoraggiare da autorità pignole e da un'interminabile procedura di mediazione davanti all'Incaricato federale della protezione dei dati e della trasparenza, e perché i risultati della loro inchiesta hanno avuto un impatto, con alcuni comuni che hanno messo in discussione le loro domande ai richiedenti la naturalizzazione.

Nel 2020, a seguito di una sentenza del Tribunale federale che aveva criticato il comune di Arth per la sua procedura di naturalizzazione, Duss e Niederberger hanno deciso di approfondire la questione e di chiedere a tutti i comuni del Canton Svitto di comunicare le loro pratiche in termini di procedura e, in particolare, di rendere note le domande poste a chi intendeva farsi naturalizzazione. Il principio della trasparenza, secondo il quale i documenti ufficiali sono in linea di principio disponibili per la consultazione, aveva già più di dieci anni all'epoca e la richiesta dei questionari intendeva dimostrarne l'efficacia.

Si sono subito resi conto che le cose non sarebbero state così semplici. Che avrebbero dovuto continuare a insistere sul principio di trasparenza. E che non avrebbero potuto evitare una procedura di conciliazione. Questa è durata 89 settimane e si è conclusa con la raccomandazione dell'Incaricato federale della trasparenza, secondo cui il relativo catalogo di domande era un documento ufficiale e doveva quindi essere disponibile per la consultazione. Tredici dei trenta comuni inizialmente contattati hanno ceduto e hanno inviato le domande di naturalizzazione ai giornalisti. Sette comuni avevano già partecipato di propria iniziativa.

Si sono subito resi conto che le cose non sarebbero state così semplici. Che avrebbero dovuto continuare a insistere sul principio di trasparenza. E che non avrebbero potuto evitare una procedura di conciliazione.

Ciò ha dimostrato quanto siano assurde, suggestive e persino discriminatorie alcune delle domande — e quanto siano arbitrarie le procedure di naturalizzazione nei diversi comuni. I due autori hanno notato con piacere che il loro lavoro giornalistico ha cambiato l'atteggiamento in alcuni luoghi ed è stato ripreso da altri media. La speranza di una risposta era certamente presente fin dall'inizio, ma la sua portata è stata a dir poco sorprendente, affermano Duss e Niederberger.

I giornalisti sono convinti che il lavoro collaborativo abbia un potenziale. Come individui isolati, la ricerca non avrebbe potuto essere portata avanti. Per Matthias Niederberger, questo ha significato che, dopo essere passato dalla *Freie Schweizer (FS)* alla *NZZ* come stagista, ha dovuto continuare a lavorare sulla questione della naturalizzazione nel tempo libero, se non voleva deludere il suo collega Fabian Duss. Entrambi hanno potuto contare sul sostegno finanziario della rete di ricerca *investigativ.ch*.

Con l'articolo «Domande discutibili» sulle varie procedure di naturalizzazione e l'articolo «Marathon mit Schikanen» come termometro del principio di trasparenza, è la seconda volta che una voce della categoria Local vince il titolo di Giornalista dell'anno dello Swiss Press Award. Matthias Niederberger (nato nel 1993 a Lucerna), che ora scrive di questioni sanitarie e sociali per l'*Aargauer Zeitung*, si rammarica che i giornalisti locali non siano sufficientemente stimati. Fabian Duss (nato nel 1981 a Lucerna) è entrato nel mondo del giornalismo come corrispondente in Medio Oriente per agenzie che pubblicano in lingua inglese. Originario della Svizzera centrale, conosce l'importanza dei media a livello locale, dove vengono prese le decisioni democratiche in un paese frammentato. Come giornale locale, potete e dovete avere una visione critica, perché, come dice il direttore di *FS* Duss: «Non vogliamo essere un giornaleto (Käseblatt)».

Local Journalists with their Persistent Questions

If there was a prize for the longest investigation, Fabian Duss and Matthias Niederberger would have every chance of winning it. However, the two local journalists are not being recognized because of the sheer amount of time they had to invest in their story about the “Questionable Questions from the Schwyz-makers” (or for the long wait before publication). The jury chose them as the Swiss Press Journalists of the Year 2024 because in tackling the issue of naturalisation, they chose a contentious topic, because they did not let the stonewalling authorities and never-ending arbitration procedure before the public information officer get them down, and because their investigation brought about change, when certain communities reappraised the questions they were asking those seeking naturalisation.

In 2020, following a federal court decision which reprimanded the municipality of Arth for its naturalisation procedure, Duss and Niederberger decided to take a systematic approach and ask all municipalities in the canton of Schwyz to disclose their procedural practices to those wishing to naturalise, in particular by making their test questions available. The federal Freedom of Information Act (FOIA), under which official documents are generally accessible, had already been in place for over ten years at the time, and the question about the questionnaires was to be a test of its effectiveness.

It quickly became clear to both of them that it wasn't going to be that easy. That they would have to keep digging deeper time and again, citing the FOIA. And that they would ultimately not be able to avoid mediation proceedings. This dragged on for a full 89 weeks, culminating in the public information officer's redeeming recommendation that the relevant catalogue of questions was an official document and should therefore be made accessible. Thirteen of the thirty municipalities originally approached gave in and shared their naturalisation questions with the journalists. Seven communities had already taken part willingly.

It quickly became clear to both of them that it wasn't going to be that easy. That they would have to keep digging deeper time and again, citing the Freedom of Information Act. And that they would ultimately not be able to avoid mediation proceedings.

Now the pair were able to reveal how nonsensical, suggestive or even discriminatory certain questions were – and how arbitrary the naturalisation procedures were depending on the community. They were pleased to see that in some places their journalistic work prompted people to rethink things, and was also picked up by other media. Duss and Niederberger say that they set out in the hope of getting a reaction, but the extent of it was almost overwhelming.

The journalists are convinced that there is a future for collaborative work. The investigation would not have been achievable for one person alone. For Matthias Niederberger this meant that after moving from the *Freier Schweizer (FS)* to the *NZZ*, he had to continue working on the naturalisation issue by volunteering his spare time, if he didn't want to let his colleague Fabian Duss down. The two were able to rely on financial support from the research network *investigativ.ch*.

With “Questionable Questions” about the differing naturalisation procedures, and the article “A Marathon with Chicanery”

about the litmus test for the Freedom of Information Act, it is the second time a competition entry in the category Local secures the title of Swiss Press Journalist of the Year. Local journalists don't get enough credit, bemoaned Matthias Niederberger (born in Lucerne in 1993), who now writes about health and social issues for the *Aargauer Zeitung*. Fabian Duss (born in Lucerne in 1981) entered journalism as a Middle East correspondent for agencies publishing in English. The man from central Switzerland understands the importance of local media; where democratic decisions are forged at the Swiss local level. As a local newspaper you can, and indeed must, take a critical stance, because according to *FS* editor Duss: “We don't want to be a cheesy rag.”

Text

swiss
press
award

24 Jury

Fredy Gsteiger
Boris Busslinger
Valérie Hauert
Christian Mensch
Thomas Paggini
Isabel Pfaff
Aline Wanner

Geborgenheit, Gemütlichkeit, Charme – das verbinden wir mit Chalets. Also irgendwas mit Kaminfeuer und Fonduecaquelons. Nichts könnte in diesem Fall falscher sein.

In der Recherche von Jana Schmid geht es um die Ausbeutung von Hausangestellten, um Behördenversagen und um fragwürdige rechtliche Normen. Nüchtern, präzise und unaufgeregt erzählt. Und gerade deshalb nachvollziehbar und eindrucklich.

Gewiss, manche Hausangestellte haben es gut. Viele jedoch haben es gar nicht gut. So wie Jonathan Manalo und seine Schwester Gabrielle Reyes, die beide in Wirklichkeit anders heissen.

Das Problem ist nicht nur, aber natürlich auch der reiche Saudi Amir Halabi – auch dessen Name ein Pseudonym. Das Problem ist ebenso, dass wir schwerreichen Ausländern, die hier oft bloss Pauschalsteuern bezahlen, zu sehr entgegenkommen und zu wenig auf die Finger schauen. Warum existiert eine Sonderregelung, die es reichen Ausländern erlaubt, Hausangestellte mitzubringen, und zwar mit einer Aufenthaltsbewilligung, die an ihre Stelle gebunden ist? Das bedeutet, dass sie aus dem Land speditiert werden, wenn sie ihre Stelle verlieren. Etwa weil sie aufmucken. Sie sind damit der Willkür ihres Brotherrn ausgeliefert. Genau solche Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen stellen seit langem die Golfstaaten aus. Das öffnet dort der Ausbeutung Tür und Tor. Und das gibt es offenkundig auch bei uns.

Jana Schmid dröselte das an einem Einzelfall minutiös auf. Sie lenkt damit das Augenmerk vom Einzelfall auf etwas ganz Grundsätzliches.

Fredy Gsteiger, Jurypräsident

Sécurité, convivialité, charme - voilà ce que nous associons aux chalets – un endroit avec un feu de cheminée et des caquelons à fondue. Rien ne pourrait être plus faux dans le cas présent.

La recherche de Jana Schmid porte sur l'exploitation des employé-e-s de maison, sur les défaillances des autorités et sur des normes juridiques discutables. Un récit sobre, précis et sans agitation, ce qui le rend justement à la fois compréhensible et impactant.

Certes, certain-e-s employé-e-s de maison s'en sortent bien. Mais ce n'est pas le cas de tous-tes. C'est le cas de Jonathan Manalo et de sa sœur Gabrielle Reyes (*noms d'emprunt).

Le problème est certes en grande partie – mais pas seulement – le riche Saoudien Amir Halabi, dont le nom est également un pseudonyme. L'autre part du problème réside dans le fait que nous sommes trop conciliant-e-s avec les étrangers-gères très riches, qui ne paient souvent ici que des impôts forfaitaires : nous ne les avons pas assez à l'oeil. Pourquoi existe-t-il une réglementation spéciale, qui autorisent les riches étrangers-ères à amener avec eux-elles des employé-e-s de maison, en les dotant d'un permis de séjour lié à leur emploi? Cela signifie qu'ils-elles sont expulsé-e-s du pays s'ils-elles viennent à perdre leur emploi, par exemple, parce qu'ils-elles se sont révolté-e-s. Ils-elles sont ainsi livré-e-s à la merci de leur employeur. Les pays du Golfe délivrent depuis longtemps de tels permis de séjour et de travail, qui ouvrent la porte à l'exploitation, y compris par chez nous.

Jana Schmid le démontre minutieusement à l'aide d'un cas particulier, qui lui permet d'attirer l'attention et de la reporter sur des défaillances bien plus fondamentales.

Fredy Gsteiger, président du jury

Accoglienza, comfort, fascino: ecco cosa associamo agli chalet. Quindi qualcosa con un camino a legna e il caquelon della fondue. Niente di più sbagliato in questo caso.

La ricerca di Jana Schmid riguarda lo sfruttamento dei lavoratori domestici, il fallimento delle autorità e le discutibili norme giuridiche. Raccontata in modo sobrio, preciso e privo di agitazione. E proprio per questo è comprensibile e impressionante.

Certo, alcuni lavoratori domestici se la passano bene. Ma molti non se la passano affatto bene. Come Jonathan Manalo e sua sorella Gabrielle Reyes (nomi di fantasia).

Il problema non è soltanto il ricco saudita Amir Halabi – il cui nome è pure uno pseudonimo. Il problema sta anche nel fatto che siamo troppo accomodanti nei confronti degli stranieri ricchi, che spesso qui pagano solo tasse forfettarie, e prestiamo loro troppa poca attenzione. Perché esiste una normativa speciale che permette agli stranieri ricchi di portare con sé lavoratori domestici, con un permesso di soggiorno legato al loro lavoro? Questo significa che vengono espulsi dal Paese se perdono il lavoro. Ad esempio, perché si ribellano. Sono quindi alla mercé del loro datore di lavoro. Gli Stati del Golfo rilasciano da tempo questi permessi di soggiorno e di lavoro. Questo apre le porte allo sfruttamento. E questo è ovviamente il caso anche qui.

Jana Schmid analizza minuziosamente la questione utilizzando un caso individuale. In questo modo, distoglie l'attenzione dal caso singolo per concentrarsi su un aspetto fondamentale.

Fredy Gsteiger, presidente della giuria

Sanctuary, comfort, charm – these are the things we associate with a chalet. Somewhere with a fireplace and a fondue pot. In this instance, nothing could be further from the truth.

Jana Schmid's investigation is about the exploitation of domestic workers, the failures of authorities, and questionable legal standards. It's laid out soberly, precisely and calmly. And, for that very reason, it is relatable and impactful.

Certainly, some domestic workers have it good. Many, however, are not faring well at all. Jonathan Manalo and his sister Gabrielle Reyes for instance – (not their real names).

The problem is only partly the rich Saudi, Amir Halabi – (not his real name either). Another part of the problem is that we are too accommodating towards extremely wealthy foreigners, who often only pay a flat-rate tax, and we don't look into them enough. Why is there a legal exception which allows rich foreigners to bring domestic workers into the country with them, by granting residence permits which are tied to their jobs? This means that should they lose their jobs, those same workers will face deportation. If, for instance, they were to raise any complaints. Because of this, they are placed entirely at the mercy of their bread-giver. The Gulf states have been issuing precisely these types of residence and work permits for a long time. This has opened the door to exploitation over there. And the same obviously exists here, too.

Jana Schmid breaks all this down in detail, by way of one specific case. In doing so, she uses the individual case to bring attention to a fundamental failing.

Fredy Gsteiger, president of the jury

Text



Jana Schmid

Republik



Im Chalet: Arbeitsausbeu- tung von Haus- angestellten

Online gestellt am 15. April 2023

Jahrelang wird ein philippinisches Geschwisterpaar im Chalet einer reichen saudi-arabischen Familie bei Gstaad ausgebeutet. Die beiden schufteten zu Tieflohnen und quasi rund um die Uhr als Hausangestellte. Die Recherchen in diesem Fall deuten darauf hin, dass ihre Aufenthaltsbewilligungen in der Schweiz, die an die Jobs gekoppelt sind, gar nicht hätten erteilt werden dürfen. Die Schwester wird auch zu sexuellen Handlungen mit dem «Boss» geötigt. 2016 hält es der Bruder nicht mehr aus und beschwert sich darüber, dass ihm für Kost und Logis der Lohn gekürzt wird und er sein Essen trotzdem selber kaufen muss – worauf er entlassen wird. Seine Ausweisung kann er hinauszögern und 2019 seine Schwester befreien, beides mithilfe einer Anwältin. Als Opfer gilt bis heute nur die Schwester: Sie darf auch ohne den Job in der Schweiz bleiben, und gegen den ehemaligen Chef wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Der Bruder, HIV-positiv und homosexuell, wird hingegen nicht als Härtefall angesehen. Ob er tatsächlich abgeschoben wird, diese Frage ist vor Bundesgericht hängig. Bis zum Urteil arbeiten die Geschwister wieder als Hausangestellte: in einem Chalet einer reichen britischen Familie in Gstaad.



Au Chalet, exploitation du travail des employé·e·s de maison

Mise en ligne le 15 avril 2023

Pendant des années, un frère et une sœur philippins ont été exploités dans le chalet d'une riche famille d'Arabie saoudite près de Gstaad. Tous deux ont travaillé comme employé·e·s de maison, pour de bas salaires et quasiment 24 heures sur 24. Les recherches menées sur ce cas indiquent que leur permis de séjour en Suisse, lié à ces emplois, n'aurait même pas dû être accordé. La sœur a par ailleurs été contrainte à des actes d'ordre sexuel avec son «patron». En 2016, le frère n'en peut plus et se plaint que son salaire soit réduit au «gîte et au couvert», alors qu'il devait malgré tout acheter lui-même sa nourriture – ce qui lui a valu d'être licencié. Avec l'aide d'une avocate, il parvient à retarder son expulsion et à libérer sa sœur en 2019. Jusqu'à aujourd'hui, seule la sœur a été considérée comme victime: elle peut à ce titre rester en Suisse, même sans emploi et une procédure pénale a été engagée contre son ancien patron. Le frère, séropositif et homosexuel, n'est en revanche pas considéré comme un cas de rigueur. La question de savoir s'il sera effectivement expulsé reste en suspens auprès du Tribunal fédéral. En attendant le jugement, frère et sœur travaillent à nouveau comme employés de maison, dans le chalet d'une riche famille britannique à Gstaad.

Nello chalet: sfruttamento dei lavoratori domestici

Publicato il 15 aprile 2023

Per anni, un fratello e una sorella filippini sono stati sfruttati nello chalet di una ricca famiglia saudita vicino a Gstaad. I due lavoravano con salari bassi e praticamente 24 ore su 24 come lavoratori domestici. Le indagini su questo caso indicano che i loro permessi di soggiorno in Svizzera, legati al lavoro, non avrebbero dovuto essere rilasciati. La sorella viene anche costretta a compiere atti sessuali con il «capo». Nel 2016, il fratello non ne può più e si lamenta della riduzione del suo salario per vitto e alloggio e del fatto che deve ancora comprarsi il cibo da solo – e viene licenziato. Riesce a ritardare la sua espulsione e a liberare la sorella nel 2019, entrambi con l'aiuto di un avvocato. Ad oggi, solo la sorella è considerata una vittima: le è stato permesso di rimanere in Svizzera anche senza il lavoro, mentre è stato avviato un procedimento penale contro l'ex capo. Il fratello, invece, sieropositivo e omosessuale, non è considerato un caso di rigore. La questione legata alla sua eventuale espulsione è pendente davanti al Tribunale federale. In attesa della sentenza, i fratelli lavorano di nuovo come domestici: in uno chalet di una ricca famiglia britannica a Gstaad.

In the Chalet Labour Exploi- tation of Do- mestic Workers

Published April 15, 2023

A pair of Filipino siblings have suffered years of exploitation in the chalet of a rich Saudi Arabian family near Gstaad. As domestic workers, the two toiled virtually around the clock for pitiful wages. The investigation into this case suggests that their Swiss residency permits, which are tied to their jobs, should never have been issued. The sister was also coerced into sexual acts with the "boss". In 2016, the brother couldn't take it anymore and complained that his wages were being docked for "room and board" even though he still had to buy his own food – whereupon he was fired. In 2019, with the help of a lawyer, he was able to delay his expulsion and free his sister. To date, only the sister is considered a victim: she will be allowed to remain in Switzerland, even without the job, and criminal proceedings have been initiated against the former employer. The brother, HIV-positive and homosexual, is not deemed to be a victim. Whether he will actually face deportation is a question pending in Federal Court. Until a verdict is reached, the siblings are once again working as domestic workers: in a chalet belonging to a wealthy British family, in Gstaad.

Im Chalet

In der Nähe von Gstaad werden zwei Geschwister jahrelang von einem reichen Mann als Hausangestellte ausgebeutet und misshandelt. Bis der Bruder sich wehrt und der Schwester hilft. Nun soll er die Schweiz verlassen.

Von Jana Schmid (Text) und Fabian Hugo (Bilder), 15.04.2023



Die Region um Gstaad: Mehr als Berge und Dörfer mit Holzfassaden.

Manchmal hätte Jonathan Manalo seinen Boss am liebsten umgebracht. «Spinnst du», sagte seine Schwester dann. «Wir brauchen den Job.»

Doch irgendwann im Oktober 2016 hielt er es nicht länger aus. Es war zwei-Uhrnachmittags. Jonathan Manalo, der in Wirklichkeit anders heisst, hatte wie immer zu wenig geschlafen. Wie immer wusste er nicht, wie lange der Tag noch dauern würde. Und wie immer hatte er das Essen, für das ihm sein Boss jeden Monat 300 Franken verrechnete, selbst gekauft.

Normalerweise sprach er seinen Boss nicht an, sondern führte wortlos Befehle aus. Jetzt ging er zu ihm, sah ihm in die Augen und sagte: «Please, Sir, zahlen Sie mir endlich den Lohn, der mir zusteht.»

Das war alles. Kein Mord, nur ein Mucks. Tags darauf stellte der Boss ihn auf die Strasse.

Eins

Alexander Pasalidi ist ein beschwingter Mann und ein beliebter Pfarrer. Bis 2022 leitete er die römisch-katholische Pfarrei St. Josef in Gstaad. Er sagt, die Gläubigen in der Kirche, im Dorfladen oder am Stammtisch erzählten sich oft Geschichten darüber, was in den Chalets so vor sich gehe. Wenn die Leute in Gstaad «Chalets» sagen, meinen sie die Paläste aus Holz der High Society. Von aussen sehen sie wegen der strengen Bauvorschriften im Berner Oberland alle ähnlich aus: sehr unverdächtig.

Pfarrer Pasalidi sagt, die Arbeitsausbeutung treibe die Menschen um im Saanenland. Nur wisse niemand wirklich etwas darüber.

«Man munkelt, dass Angestellte in Kellern gehalten werden und nonstop arbeiten müssen», sagt Pfarrer Pasalidi. Er beugt sich vor, zieht die Augenbrauen hoch und die Worte lang. «Manchmal wurde ich für eine letzte Ölung gerufen. Dann sah ich all die Gänge, die es in einem Hotel gibt. All die Menschen, die in einem Chalet in der Küche stehen. Natürlich machte ich mir dann meine Gedanken», sagt er. Aber unterstellen will er niemandem etwas. Denn: Man wusste ja nichts.

Früher, sagt Pasalidi, hätten die Reichen in Gstaad zum Dorfleben gehört. Mit etwas Glück habe man Roger Moore und Liz Taylor im Restaurant getroffen, «die gaben sogar Runden aus».

Heute sehe man bloss schwarze Limousinen mit dunkel getönten Scheiben.

Die Reichen von Gstaad bewegten sich nur noch in exklusiven Kreisen. Es sei eine völlig isolierte Parallelgesellschaft entstanden. «Es ist schwierig, überhaupt mit dem Personal von diesen Menschen in Berührung zu kommen», sagt Pasalidi. Die wenigen Angestellten, die bei ihm in der Kirche auftauchten, verschwanden jeweils gleich nach der Messe. Er kam kaum mit ihnen ins Gespräch. «Ja, die Arbeitsausbeutung ist ein offenes Geheimnis. Wie aber soll man sie angehen, wenn alles hinter verschlossenen Türen geschieht?»

Jonathan Manalo ging manchmal in die Kirche, nachdem er seine Stelle verloren hatte. Er kam in ruhigen Morgenstunden zum Gebet, und Pfarrer Pasalidi half ihm gelegentlich mit einem Batzen aus der Kirchenkasse. Er wusste, dass bei Manalo das Geld knapp war. Aber von seiner ganzen Geschichte ahnte der Pfarrer nichts.

Zwei

Als Kind kauerte Jonathan Manalo häufig neben seiner Schwester in einer Schubkarre. Die Mutter schob die beiden Geschwister durch die lärmenden Strassen der philippinischen Hauptstadt Manila. Der Vater sass im Gefängnis. Es waren die 1970er-Jahre.

Wenn ein Kind eine gut erhaltene Plastikflasche sah, sprang es aus der Karre und sammelte sie auf. Am Ende des Tages verkauften sie die Flaschen an einer Kreuzung. Das war der Alltag. So verdienten sie sich den Lebensunterhalt.

Fünf auf fünf Schritte mass die Holzhütte, in der die Familie schlief, zu eng für vier Kinder. Jonathan übernachtete meistens draussen im jeepney, einem Kleinbus, der über Nacht in Manilas grösstem Slum parkte und tagsüber Passagiere durch die Stadt fuhr. Das Geld reichte für zwei Mahlzeiten am Tag: Mittag- und Abendessen. Dass es auch Frühstück gab, lernten die Geschwister erst viel später.

Drei

Jonathan Manalo schlenderte durch den Hafen von Miami, als ihn seine Schwester anrief. Es war im Spätsommer des Jahres 2010, und wie jeden Samstag hatte er sechs Stunden Freizeit. Er konnte an Land gehen, sich die Füsse vertreten oder ins Restaurant, bevor er um vier Uhr nachmittags wieder zurück sein musste an Bord der Voyager of the Seas, ein Kreuzfahrtschiff so gross wie ein Dorf.

Zwei Stunden später begann die Arbeit. Das Schiff fuhr Woche für Woche dieselbe Route: Miami, Mexiko, Jamaika, Haiti, Miami. Sechs Tage all-inclusive für 3000 Gäste, in Miami eine Pause für die Angestellten – und wieder von vorn.

Jonathan Manalo mochte seine Arbeit. Acht Jahre lang arbeitete er für Menschen, die in den Ferien waren. Zuerst als Küchenhilfe, später als Hilfskellner. Der Job machte ihm möglich, was Menschen wie ihm für gewöhnlich verwehrt bleibt: ein Leben auf Reisen. Er sagt: «Ich hatte immer geträumt, einmal New York zu besuchen. Ich war in New York. Ich hatte immer geträumt, einmal Rom zu sehen. Ich sah Rom.»

An diesem Samstag im Spätsommer 2010 rief die Schwester an und fragte, ob er in die Schweiz komme. Sie habe einen Job für ihn, sagte Gabrielle Reyes. Auch sie heisst eigentlich anders. Ihr Boss wolle einen weiteren housekeeper anstellen. Sie habe Jonathan vorgeschlagen. Er müsse nur noch Ja sagen.

«Bitte, komm», sagte sie. «Wir können hier zusammenleben. Die Arbeit ist gut. Der Boss kümmert sich um die Bewilligung.»

Gabrielle Reyes war seit drei Jahren als Hausangestellte und Kinder-mädchen für eine saudi-arabische Familie angestellt, in einem Chalet in der Nähe von Gstaad.

Obwohl er seinen Job gerne mochte, entschied Jonathan Manalo, dem Ruf seiner Schwester zu folgen. Er hatte schon am Telefon gespürt, dass etwas nicht in Ordnung war. Heute weiss er, dass der Anruf ein Hilferuf war.

Vier

An seinem 36. Geburtstag, dem 12. April 2011, reiste Jonathan Manalo in die Schweiz ein, um seine neue Stelle als «housekeeper, cook, butler» anzutreten. Im Chalet von Amir Halabi, der in Wirklichkeit anders heisst.

Eigentlich kann ein Philippiner nicht einfach in die Schweiz reisen und arbeiten. Es gibt zwar einen offenen Arbeitsmarkt mit den EU- und Efta-Staaten. Für Drittstaaten ist die Zulassung aber beschränkt auf «hoch qualifizierte Personen» wie Führungskräfte und Spezialistinnen. Personen aus Drittstaaten werden nur zugelassen, wenn keine geeigneten Arbeitnehmerinnen aus der Schweiz oder dem EU-/Efta-Raum zur Verfügung stehen.

Wie also kann ein philippinisches Geschwisterpaar in einem Gstaader Chalet Tieflohnarbeiten verrichten?

Die naheliegendste Antwort wäre: illegal. Schätzungsweise 80 Prozent der von Arbeitsausbeutung Betroffenen halten sich ohne geregelten Aufenthalt in der Schweiz auf.

Aber so war es nicht im Fall von Jonathan Manalo und seiner Schwester. Beide erhielten hier eine Aufenthaltsbewilligung zwecks Erwerbstätigkeit. Aber keine gewöhnliche.

Ihre Aufenthaltsbewilligung war an die Stelle im Haushalt ihres Bosses Amir Halabi gekoppelt. Verloren sie die Stelle, verloren sie auch das Recht, in der Schweiz zu bleiben.

Die Spezialregel dazu bestimmt das Staatssekretariat für Migration: Hausangestellten aus Drittstaaten kann in «zureichend begründeten Ausnahmefällen» der Aufenthalt bewilligt werden, er ist aber an die Stelle gebunden. In der Regel arbeiten sie für «Familien von vorübergehend in die Schweiz versetzten Mitarbeitenden in Kaderpositionen». Deren berufliche und gesellschaftliche Verpflichtungen könnten es erfordern, Hausangestellte zu haben, schreibt das Staatssekretariat für Migration.

Gemäss einem Urteil des Berner Verwaltungsgerichts, das sich auf Auskünfte des Staatssekretariats stützt, sind schweizweit «höchstens 20 Zulassungen pro Jahr» möglich. Auf Anfrage der Republik gibt die Migrationsbehörde aber an, dass sie in den letzten fünf Jahren jeweils in rund 35 Fällen zugestimmt habe.

Damit eine Ausnahmegewilligung vergeben wird, muss die Hausangestellte mindestens zwei Jahre lang bei der Familie gearbeitet haben, bevor diese sich in der Schweiz niederlässt.

Doch: Jonathan Manalo und Gabrielle Reyes sagen beide, sie seien nie auch nur in der Nähe von Saudiarabien gewesen. Beide begegneten Amir Halabi erstmals in seinem Chalet bei Gstaad.

Fünf

Amir Halabi erledigte seine administrativen Aufgaben nicht selbst. Für Behördengänge zählte er in der Regel auf die Unterstützung eines Berner Treuhandbüros. Das sagen Quellen, und das zeigen Dokumente, die der Republik vorliegen.

Dazu gehören auch Unterlagen, die im Juni 2009 beim Berner Amt für Wirtschaft und Arbeit eingingen. Mit ihnen wurde um eine Arbeitsbewilligung für die Schwester ersucht.

Da ist unter anderem ein Brief. Vermerk: vertraulich. Betreff: Bestätigung. Unterschrift: Amir Halabi. Im Brief steht, dass die Schwester «seit dem 1.1.2005 – 31.12.2007 für uns als Kindermädchen in Saudiarabien gearbeitet hat». Die Kinder von Halabi hätten damals ein Vertrauensverhältnis zu ihr aufgebaut.

Dem Brief beigelegt ist ein Arbeitsvertrag auf den Namen der Schwester für eine Anstellung als «domestic helper» in den Jahren 2005 bis 2007. Ausgestellt ist der Vertrag auf eine saudische Firma.

Da beide Geschwister beteuern, dass sie nie in Saudiarabien gearbeitet hätten, besteht der Verdacht, dass die Dokumente falsche Tatsachen vorspiegeln sollten.

Amir Halabi wird diesen Verdacht später verstärken, als er den Behörden sagt, er könne sich nicht erinnern, ob die Schwester schon in Saudiarabien für ihn gearbeitet habe – er habe dort viele Angestellte gehabt. Er wird ihnen auch sagen, dass sie seine Söhne nie betreut habe, weil sie dafür zu gross gewesen seien. Beides widerspricht den Darstellungen in den Dokumenten.

Halabi dürfte diese nicht selbst eingereicht haben, sondern das Berner Treuhandbüro. Von den Behörden einmal zu den Einzelheiten des Arbeitsverhältnisses mit seinen Hausangestellten befragt, sagt Halabi: «Ich weiss es wirklich nicht.» Alle Informationen seien beim Treuhandbüro.

Das Treuhandbüro bestätigt, dass es «in der von Ihnen erwähnten Zeit Aufträge für diesen Klienten ausgeführt» habe. Man habe dies «nach bestem Wissen und Gewissen mit der nötigen Sorgfalt» getan. Und sei dabei «auf keine unrechtmässigen Tatsachen gestossen». Darüber hinaus macht es keine Angaben und verweist auf das Berufsgeheimnis.



Gstaad Palace.



Der Bruder.

Die Schwester.

Amir Halabi hat seinen Wohnsitz seit dem 1. Januar 2006 in der Region um Gstaad. Er wird öffentliche Dienstleistungen in Anspruch genommen und vermutlich Steuern gezahlt haben. Es wäre für die Schweizer Behörden sehr einfach herauszufinden gewesen, dass die Hausangestellten von 2005 bis 2007 nicht in Saudiarabien angestellt waren und die eingereichten Dokumente damit mutmasslich gefälscht waren.

Das Staatssekretariat für Migration gibt zum Einzelfall keinen Kommentar ab. Grundsätzlich gelte aber eine Mitwirkungspflicht für Arbeitgebende, wonach «zutreffende und vollständige Angaben» gemacht werden müssen, andernfalls können sie mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft werden. «Besteht aus Sicht der zuständigen kantonalen oder Bundesbehörden Anlass zur Annahme, dass Unterlagen gefälscht oder manipuliert oder die Behörden absichtlich getäuscht wurden, wird solchen Hinweisen konsequent nachgegangen», schreibt das Staatssekretariat.

Doch die Behörden schöpften keinen Verdacht: weder bei Gabrielle Reyes noch bei Jonathan Manalo. Sie stellten die Bewilligungen aus. So lebten und arbeiteten die Geschwister jahrelang legal in der Schweiz.

Solange sie ihre Stelle behielten.

Sechs

Der Tag begann in der Regel um acht Uhr morgens und endete um zwei Uhr nachts. Aber eigentliche Arbeitszeiten gab es nicht. Die Geschwister standen ständig zur Verfügung. Sieben Tage die Woche, immer auf Abruf. Waren sie nicht in der Nähe, rief Halabi aufs Handy an. Auch wenn sie assen oder schliefen. Reyes sagt, sie habe manchmal ihr Essen ausspucken müssen, weil er angerufen habe und sie schnell zu ihm musste.

Auch ein Chauffeur, ein Fitnesstrainer und ein Teilzeitkoch waren bei der Familie angestellt. Sie wohnten aber nicht im gleichen Haushalt.

Das Anwesen der Halabis bestand aus zwei Chalets und einer Wohnung: das grössere Chalet für den Boss und seine Ehefrau, ein kleineres und eine Wohnung für die Söhne.

Jonathan Manalo und seine Schwester wohnten in zwei Zimmern im Kellergeschoss des kleinen Chalets.

Über Amir Halabi und seine Familie ist wenig bekannt. Es heisst, sie seien sehr reich, über ihr Vermögen ist aber öffentlich nichts bekannt. Halabi besitzt in der Schweiz mindestens drei Chalets in der Region um Gstaad und laut eigenen Aussagen eine Wohnung in Montreux. Ihm gehört zudem eine kleine Immobilienfirma. Die Postadresse lautet auf das Berner Treuhandbüro. Den Behörden sagte Halabi einmal, er arbeite hier nicht. Er sei «in Rente» und lebe vom Geld eines Sohnes.

Trotzdem wertete das Staatssekretariat für Migration Halabi offenbar als einen «in die Schweiz versetzten Mitarbeiter in Kaderpositionen».

Morgens, wenn die Familie noch schlief, putzten die Geschwister die Räume, wuschen Kleider, schnitten den Rasen. Dann bereiteten sie das Frühstück vor.

Jonathan Manalo sagt, die Familie Halabi habe das Haus selten verlassen. Wenn, dann chauffierte sie der Fahrer. Die meiste Zeit aber schauten sie fern. Halabi trank. «A lot of alcohol», sagt Jonathan Manalo. Die Angestellten mussten wach bleiben, solange er wach war.

Manchmal wollte er um zwei Uhr morgens Barbecue. Dann grillten sie ihm Fleisch.

Manchmal gingen der Boss und seine Frau auswärts essen. Wenn sie nach Hause kamen – und das konnte jederzeit sein –, musste im Winter der Zugang zum Haus komplett schneefrei sein. Deshalb musste ständig jemand Schnee schaufeln. Die Geschwister wechselten sich ab. Sie durften beim Wechsel nicht zu lange warten. Denn was, wenn Halabi und seine Frau genau dann kämen, wenn sich eine dünne Schneeschicht auf dem Weg gebildet hätte? Die Geschwister schaufelten. Wenn nötig, die ganze Nacht.

Sieben

Der Arbeitsvertrag sah 42 Arbeitsstunden pro Woche vor. Der Lohn betrug monatlich 4890 Franken für Reyes und 4550 Franken für Manalo. Er sagt, er habe netto 2200 Franken verdient und seine Schwester rund 2900 Franken. Ein Teil der Abzüge war für Kost und Logis. Obwohl die Geschwister, so sagen sie, ihr Essen selbst kaufen mussten.

Einmal im Monat fuhr Manalo nach Lausanne zu einem Transferbüro und schickte 1000 Franken für die Mutter und die zwei anderen Geschwister in die Philippinen. Noch in der Dunkelheit huschte er am Chalet des Bosses vorbei quer durch den Garten, frühmorgens um fünf Uhr, um den ersten Zug zu erwischen. Am Ende des Grundstücks sprang er über den Bach. So entging er den Kameras, die das Grundstück überwachten. Und war wieder zurück, bevor die Familie aufstand.

Gabrielle Reyes finanzierte vor allem den Ehemann und ihre drei Kinder in den Philippinen. Der Boss schickte das Geld jeweils direkt an die Familie. Sie selbst erhielt jeden Monat nur 300 Franken ausbezahlt. Davon lebte sie.

Acht

Der Boss schlug nie, er schrie nicht, und er sprach auch kaum. Wenn, dann nur mit Reyes. Ihr gab er Befehle. Den ganzen Tag musste sie an seiner Seite verbringen, Befehle entgegennehmen und ihrem Bruder weitergeben. Halabi mochte ihn offenbar nicht. Sie hingegen, sagt sie, musste an der Tür warten, wenn Halabi nach Hause kam, seine Schuhe und Hosen ausziehen und ihm Hauskleidung übergeben.

Unter den Hausangestellten erzählte man sich die Geschichte von einem früheren philippinischen Hausmädchen. Die habe sich einmal gewehrt. Halabi habe ihr danach vorgeworfen, Geld von der Familie gestohlen zu haben. Sie verlor die Stelle – und damit auch die Aufenthaltsbewilligung. Davon fürchteten sich die Geschwister. «Wir brauchen den Job», sagte Gabrielle Reyes immer wieder.

Neun

Die Soziologin Sarah Schilliger forscht zu Arbeitsausbeutung in der Schweiz. Trotzdem hat sie noch nie von dieser Form von Ausnahmegewilligungen für Hausangestellte von «in die Schweiz versetzten Mitarbeitenden in Kaderpositionen» gehört. «Diese Spezialregel ist erstens sehr missbrauchsanfällig. Zweitens ist sie Ausdruck eines feudalen Systems: Man hofiert damit die Superreichen, die nicht nur pauschal besteuert werden, sondern auch noch ihr eigenes Dienstpersonal mitführen dürfen», sagt sie.

Die Regel gleiche dem abgeschafften Saisonierstatut. Es sei gefährlich, den Aufenthaltsstatus an eine Stelle zu knüpfen. «Es erhöht die Gefahr von Ausbeutung, weil es eine Zwangslage begründen kann», sagt Schilliger.

Allgemein hinke die Schweiz bei der Bekämpfung von Arbeitsausbeutung hinterher. «Bislang fehlt eine Präzisierung von Arbeitsausbeutung im Schweizer Strafrecht. Ausserdem sind Privathaushalte bei Direktanstellungen noch immer vom Arbeitsgesetz ausgenommen.»

Das Staatssekretariat für Migration schreibt auf Anfrage, entscheidend sei für die Ausnahmegewilligung nicht, wer das Gesuch stelle. Es handle sich «regelmässig» um Mitarbeiter in Kaderpositionen. Für die Bewilligung komme es aber auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen an und dass das Arbeitsverhältnis schon im Ausland bestanden habe.

Beides werde zuerst von der kantonalen Behörde und dann vom Staatssekretariat für Migration überprüft. Es gälten hohe Hürden und eine strenge Prüfung bei der Erstzulassung. Und nach zwei Jahren erfolge noch einmal eine arbeitsmarktliche Kontrolle.

Das Staatssekretariat für Migration hält fest: «Bis dato sind uns keine Fälle von Zwangslagen oder missbräuchlichen Arbeitsbedingungen in diesem Bereich bekannt.»

Es gibt keine Hinweise darauf, dass bei den Geschwistern eine Behörde je genauer hingeschaut hat, ob bei ihrer Arbeit alles mit rechten Dingen zugeht.

Das Staatssekretariat nimmt zum geschilderten Einzelfall keine Stellung. Allgemein gelte aber: Ist eine Bewilligung einmal erteilt, folgt «keine systematische nachgelagerte Prüfung oder Kontrolle vor Ort». «Wir weisen darauf hin, dass Hausangestellte vom Anwendungsbereich des Arbeitsgesetzes ausgeschlossen sind, weshalb in Privathaushalten auch keine Kontrollen des Arbeitsinspektors stattfinden.»

Zehn

Aus dem schlechten Gefühl, das Jonathan Manalo in Miami am Telefon beschlichen hatte, wurde in der Schweiz Gewissheit. Es dauerte fünf Monate. Dann war sich Manalo sicher, dass seine Schwester einen Vertrauten gesucht hatte. Dass sie Hilfe brauchte.

Das war im Herbst 2011. Gabrielle Reyes ass kaum. Sie sagte, sie habe keinen Appetit. Dann sah er, dass sie sich erbrach. Einmal, zweimal, bald so regelmässig, dass er es nicht länger ignorieren konnte.

«Was ist los?», fragte er seine Schwester.

Endlich brachen auch die Worte aus ihr heraus.

Es habe 2008 angefangen, erzählte Gabrielle Reyes ihrem Bruder. Die Familie Halabi machte damals Ferien in einem Luxushotel in Ascona, und Reyes war nebenan in einem billigen Hotel einquartiert. Die Ehefrau war am Shoppen. Halabi schrieb ihr eine SMS: «Komm in mein Hotel.»

Als sie ins Zimmer trat, lag er nackt da, mit einem Tuch über den Hüften. Er wollte eine Massage. Und zog das Tuch beiseite. Sie rannte weg. So erzählt sie es später der Staatsanwaltschaft.

Halabi habe nicht aufgehört, sagt sie. Wenn er mit seiner Frau Sex hatte, musste Reyes frische Tücher und Früchte und irgendwann auch Dildos ans Bett bringen. Wenn die Ehefrau weg war, kamen Sexarbeiterinnen. Gabrielle Reyes musste zuschauen. Manchmal forderte er sie auf, mitzumachen.



Die beiden Geschwister.

In der Fussgängerzone von Gstaad.

Sie schämte sich so sehr. Ihr Bruder war der Erste, dem sie je davon erzählte. Die Familie in den Philippinen weiss bis heute nichts.

«Ich bringe ihn um», sagte Manalo, als sie ihm alles erzählt hatte.

«Spinnt du», sagte Reyes. «Wir brauchen den Job.»

Die Geschwister blieben noch fünf Jahre.

Elf

Manalo und Reyes kannten damals das Nachbardorf nicht, in dem sie heute leben. Ausser dem Coop in Gstaad sahen sie kaum je ein Geschäft von

Text

2

Thomas Schlittler

SonntagsBlick



Knallharte Unternehmensführung

Publiziert am 5. November 2023

Bei der Ems-Chemie der Familie Blocher wird alles dem Erfolg untergeordnet. Als sich gegen Ende 2023 ein deutlicher Umsatzrückgang abzeichnet, macht eine Recherche nicht nur Widersprüche bei der Kündigungspraxis des Unternehmens publik, sondern auch eine «verlotterte» Infrastruktur «wegen Sparwahn». Ein interner Bericht verweise auf diverse sicherheitsrelevante Mängel, und die Zahl der Betriebsunfälle sei überdurchschnittlich hoch. Als rechtlich fragwürdig taxiert ein Arbeitsrechtsexperte die obligatorische medizinische Eintrittsuntersuchung für neue Angestellte. Und geleakte E-Mails zeigen, wie die Personalabteilung darauf hinwirkte, dass auf einer Online-Plattform für Arbeitgeber-Bewertungen kritische Beiträge gelöscht wurden. Diese «dunkle Seite der Ems-Chemie» wird eingebettet in die nach einem Dok-Film über Magdalena Martullo-Blocher berühmt gewordenen Führungsgrundsätze: Kader-Mitarbeitende müssten die «Seven Thinking Steps» bis heute auswendig kennen.

Une gestion d'entreprise impitoyable

Publié le 5 novembre 2023

Dans l'entreprise Ems-Chemie de la famille Blocher, tout est subordonné au succès. Alors qu'un net recul du chiffre d'affaires se dessine à la fin de l'année 2023, une enquête révèle non seulement des contradictions dans les pratiques de licenciement de l'entreprise, mais aussi une infrastructure «délabrée en raison d'une frénésie d'économies». Un rapport interne fait état de diverses lacunes en matière de sécurité et le nombre d'accidents du travail y est supérieur à la moyenne. Un expert en droit du travail estime que l'examen médical d'entrée, obligatoire pour les nouveaux-elles employé-e-s est juridiquement questionnable. Et des e-mails divulgués montrent comment le service du personnel a fait en sorte que des commentaires critiques soient supprimés sur une plate-forme en ligne d'évaluation des employeurs. Cette «face cachée d'Ems-Chemie» fait partie intégrante des techniques de management rendues célèbres après la diffusion d'un documentaire sur Magdalena Martullo-Blocher: les cadres dirigeants devraient encore aujourd'hui connaître par cœur les «Seven Thinking Steps».

Una gestione aziendale senza scrupoli

Publicato il 5 novembre 2023

Alla Ems-Chemie della famiglia Blocher, il successo è tutto. Con le vendite destinate a diminuire drasticamente verso la fine del 2023, un'indagine rivela non solo le contraddizioni nella politica di licenziamento dell'azienda, ma anche un'infrastruttura che è caduta in rovina «a causa di una frenetica riduzione dei costi». Un rapporto interno ha rivelato una serie di carenze nella sicurezza e un numero di incidenti sul lavoro superiore alla media. Un esperto di diritto del lavoro afferma che la visita medica obbligatoria per i nuovi dipendenti è dubbia dal punto di vista legale. E le e-mail trapelate mostrano come il dipartimento delle risorse umane si sia assicurato che i rapporti critici fossero cancellati da una piattaforma online di valutazione del datore di lavoro. Questo «lato oscuro della Ems-Chemie» è incorporato nei principi di gestione che sono diventati famosi dopo la trasmissione di un documentario su Magdalena Martullo-Blocher: ormai i dirigenti dovrebbero conoscerne a memoria i «Seven Thinking Steps».

Ruthless Corporate Management

Published November 5, 2023

At the Blocher family's EMS Group, success trumps all other considerations. When a significant decline in sales made itself apparent towards the end of 2023, an investigation not only revealed contradictions in the company's termination practices, but also a "dilapidated" infrastructure "due to cost-cutting madness". An internal report revealed various health and safety deficiencies and the number of industrial accidents was above average. An employment law specialist declares the mandatory medical exam for prospective employees to be legally questionable. And leaked emails reveal how the human resources department ensured that negative posts on an online platform for employee feedback were deleted. This "dark side of EMS Group" is embedded into the leadership principles, which became infamous following a documentary film about Magdalena Martullo-Blocher: To this day, managerial employees have to know the "Seven Thinking Steps" off by heart.

Sonntags

Blick



N°44 | 5. November 2023 | Fr. 5.20

Schockierende Einblicke in Martullo-Blochers Reich

Die dunkle Seite der Ems-Chemie



- **Infrastruktur verlottet** wegen Sparwahn
- Zahl der Betriebsunfälle **deutlich zu hoch**
- Arbeitsvertrag gilt erst **nach Arztbesuch**

Seiten 2 bis 6

Das dubiose Geschäft mit den Coaches

Gurus und Alleswischer machen mit Gutgläubigen Millionen – auch in der Schweiz.

Im Magazin



Der Krieg um die Wahrheit

Wie Israel die Deutungsmacht im Krieg gegen die Hamas-Terroristen zurückgewinnen will.

Seiten 18–21



Und was ist mit Globus?

Das Imperium des österreichischen Globus-Investors und «Wunderwuzzis» René Benko kollabiert.

Seite 32



EDITORIAL

Reza Rafi
Chefredaktor

Bundespräsidentin mit Personalverschleiss

Gmögig ist ein durch und durch schweizerisches Wort, vielleicht das schweizerischste Wort überhaupt. Die Zuschreibung ist für Politiker der Ritterschlag des Volkes: Wer als gmögig gilt, redet die Sprache der ehrlichen Leute, mit dem könnte man ein Bier trinken, bei dem steht noch Aromat in der Küche.

Zum exklusiven Kreis der Gmögigen in Bern gehört Viola Amherd, seit 2019 Mitglied des Bundesrats und Vorsteherin des Verteidigungsdepartements. Von ihrer Amtszeit bleiben bislang zwei Kapitel in Erinnerung: Sie brachte die Anschaffung neuer Kampffjets an der Urne durch. Und nach Ausbruch des russischen Angriffskriegs hat sie mit ihrer Haltung Standhaftigkeit gezeigt.

Sonst sorgt die Walliserin mit missglückten Personalgeschäften für Gesprächsstoff. Jüngstes Beispiel ist jener tief gefallene Topdiplomate, den Amherd gerne als Staatssekretär eingesetzt hätte. Der Mann wurde einst als Sondergesandter in den Nahen Osten geschickt, um die kleine Schweiz auf der grossen Bühne der Weltpolitik als Friedensvermittlerin glänzen zu lassen. Dumm nur, dass sich der Besagte im Heiligen Land statt um Gute Dienste mehr um gute Liebesdienste gekümmert hat. So jedenfalls lauten die Informationen, die weder das Aussen- noch das Sicherheitsdepartement dementieren. Ein eidgenössischer Bruder Leichtfuss am Brennpunkt der Grossmächte – so viel zu den aussenpolitischen Ambitionen Helvetiens.

Nun hatte die Wehrministerin hinter den Kulissen ein neues Staatssekretariat zimmern lassen, wo sie nichts Geringeres als die nationale Sicherheit geregelt haben wollte. Als Chef hatte sie, von Aussenminister Cassis' Leuten geschickt weggeleitet, den streitbaren Botschafter ausserkoren. Keiner ihrer hochkarätigen Prüfer entdeckte dessen fragwürdige Seite; es brauchte peinlicherweise die Anfrage eines Blick-Journalisten, um die Bundesbehörden auf die schlummernde Erpressbarkeit aufmerksam zu machen. Dann zog Amherd die Notbremse – und schickte auch noch ihren Generalsekretär in die Wüste.

Zum Glück für Amherd politisiert sie in der harmonischen Schweiz. Hier kann sie weiterhin gmögig bleiben. Am 13. Dezember wird sie zur Bundespräsidentin gewählt.

Einen schönen Sonntag wünscht Ihnen Reza Rafi

2 SonntagsBlick
5. November 2023

Eine Fabrik wie aus einer anderen Zeit

«Darunter leidet auch die Sicherheit»

Der Konzern von Martullo-Blocher steckt in der Krise. Während sie sich und ihren Schwestern Millionen an Dividenden sichern will, verfügte die Chefin Sparmassnahmen. Unter Druck stehen Arbeitsplätze, Infrastruktur – und die Sicherheit des Personals, wie ein interner Prüfbericht festhielt.

THOMAS SCHLITTLER

Die Bündner SVP hat einen zweiten Sitz im Nationalrat zurückerobert. Magdalena Martullo-Blocher (54), die den Wahlsonntag in einem Restaurant in Chur GR erlebte, rief ihren Parteifreunden zu: «Heute können wir etwas feiern, und morgen sind wir wieder im Einsatz.»

Das trifft in erster Linie auf Martullo-Blocher selbst zu. Die Politik jedoch dürfte bei ihr derzeit nur zweite Priorität haben: Bei ihrer Ems-Chemie hat es gewaltig. Diese Woche musste der

Sonntags-Frage

Finden Sie Gesundheits-Checks fürs Personal okay?

Bitte schreiben Sie an:
Redaktion SonntagsBlick,
Dufourstrasse 23, 8008 Zürich
Per E-Mail an:
leserbriefe@sonntagsblick.ch

Konzern bekannt geben, dass die Umsätze in den ersten neun Monaten 2023 auf 1,7 Milliarden Franken zurückgegangen sind, ein Minus von 9,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr – und ein Drama für den erfolgsverwöhnten Betrieb.

Zwei Tage nach dem Wahlerfolg jettete Martullo-Blocher deshalb nach Amerika, im November steht eine Geschäftsreise nach Asien an: Die Chefin kümmert sich persönlich um mehr Aufträge. Auch am Hauptsitz in Domat/Ems GR bleibt kaum ein Stein auf dem anderen.

Die Produktion wurde wegen zurückgehender Verkaufszahlen und einem Abbau des Lagers massiv gedrosselt. Abteilungsleiter sind dazu angehalten, ihre Kosten auf den Stand von 2019 zu senken.

Denn auch 2023 soll ein hoher Gewinn erreicht werden. Nur so sind die horrenden Gewinnausschüttungen an die Eigentümer möglich. Für das Geschäftsjahr 2022 erhielten die Aktionäre Dividenden in Höhe von 468 Millionen Franken. Allein für die Hauptaktionärinnen Martullo-Blocher, Miriam Baumann-Blocher (48) und Rahel Blocher (47) gab es 332 Millionen. Zum Vergleich: Der Personalaufwand betrug 2022 rund 246 Millionen Franken – für sämtliche 2693 Ems-Mitarbeitenden.

Ende Jahr dürfte die Zahl der Angestellten tiefer sein. **«Die geforderten Kostensenkungen sind ohne den Abbau von Arbeitsplätzen in kaum einer Abteilung zu erreichen»**, sagt ein Insider gegenüber SonntagsBlick. Temporäre habe man deshalb nach Auslaufen der Verträge aussortiert, befristete Verträge nicht verlängert. Zudem seien viele Produktionsmitarbeiter zwangsversetzt worden – vom besonders stark kriselnden Unternehmensbereich «Griltech» in die Abteilung «Grivory», wo es besser läuft.



Knallharte Chefin

Martullo-Blocher will hohe Gewinne, keine schönen Arbeitsplätze.

Ein Unternehmenssprecher kommentiert: «Dank der Nichterneuerung von Temporär- und befristeten Verträgen, sowie der Verschiebung von einzelnen

EMS-CHEMIE | 3

Der schlechte Zustand der Fabrikanlage in Domat/Ems ist augenfällig: Einige Produktionsanlagen sind 50-jährig. Externe Firmen, die jahrelang auf dem Gelände eingemietet waren, suchen das Weite.

Mitarbeitern von «Griltech»-Anlagen zu «Grivory»-Anlagen wurden Entlassungen von festangestellten Mitarbeitern vermieden.» Die Betriebskommission habe mit den von Verschiebungen betroffenen Mitarbeitern Gespräche geführt.

Mitarbeiter, mit denen SonntagsBlick Kontakt aufnehmen konnte, stützen diese Aussagen nur bedingt. Ein Kadermann, der anonym bleiben will: **«Es sind in den letzten Monaten ganz sicher mehr als 30 Kündigungen von Festangestellten ausgesprochen worden.»**

Das ist ein brisanter Vorwurf: Wenn mehr als 30 Arbeitnehmende von Entlassungen betroffen sind, haben Grossunternehmen laut Arbeitsgesetz die Pflicht, dies dem Kanton zu melden. Entsprechend heftig dementiert die Konzernspitze: «Den behaupteten Abbau von 30 meldepflichtigen Kündigungen können wir in keiner Weise nachvollziehen und weisen das entschieden zurück», sagt der Sprecher.

So steht Aussage gegen Aussage – wobei die der Konzernspitze schwerer wiegt: **Ausser den Mitgliedern der Geschäftsleitung hat niemand eine Übersicht über alle Kündigungen.**

Seit Jahren geknauert wird auch bei der Infrastruktur. Kürz- ▶ **Bitte umblättern**

4 | EMS-CHEMIE

Fortsetzung von Seite 3 | lich wurde zwar in Rekordzeit ein neues Hochregallager gebaut, das im Dezember in Betrieb genommen werden soll. Wegen der Auftragsflaute dürfte es aber zumindest vorerst lediglich schlecht gefüllt sein. Es soll daher zum Teil vermietet werden.

Darüber hinaus werden bei Ems-Chemie nur ungenutzte Investitionen in die Infrastruktur bewilligt. Einige Produktionsanlagen sind 50-jährig. Pumpwerke oder Trafostationen, die elektrische Energie in den Mittel- oder Niederspannungsstrom umwandeln, stammen teilweise aus den 50er-Jahren – sobald es Ausfälle gibt, wird vom Personal Nacht- und Wochenarbeit erwartet.

Der schlechte Zustand der Infrastruktur in Domat/Ems ist augenfällig – und auch schriftlich belegt. Im Dezember 2022 wurden in einem internen Auditbericht, der SonntagsBlick vorliegt, gleich reihenweise sicherheitsrelevante Mängel festgestellt:

«Defektes Telefon und Buchse.» «Hitzeschilder bei Linie A fehlen.» «Mehrere Löcher im Boden neben Linie E.» «Abzugsleitung Linie G verstopft.» «Ungenügend gesichertes Loch bei Baustelle Linie I.» «Improvisierte Stromleitungen mittels z. T. befestigter Kabelrollen bei Linie B.» «3 Notausgangsschilder sind defekt / nicht lesbar.»

Fazit des Reports: «Es hat viel Schmutz, Staub und nicht benötigtes Material. Darunter leidet auch die Sicherheit.» Die dazugehörigen Bilder wirken wie ein schlechter Witz, den Qualitätsansprüchen der Schweizer Industrie unwürdig. Wie sind solche Zustände bei einem international renommierten Unternehmen möglich?

Die Verantwortlichen verweisen darauf, dass am Standort Domat/Ems rund 1000 Beschäftigte tätig seien, die auf einer Fläche von 24 Fussballfeldern mehr als eine Milliarde Franken Umsatz produzier-

Einblick in das Werk der Ems

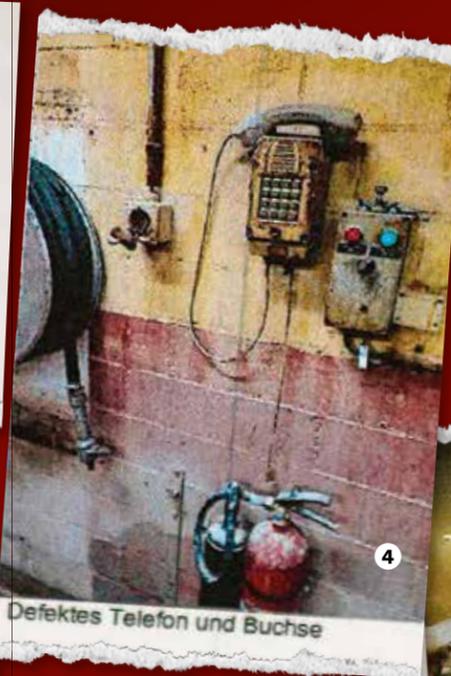


Audit Report Cleanliness / Orderliness

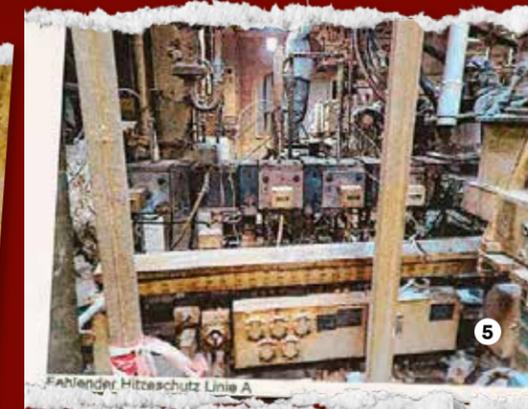
EMS-CHEMIE AG Domat/Ems

Distribution: M. Martullo, D. [redacted], P. [redacted], C. [redacted], M. [redacted], U. [redacted]

1



4



5



6

1 Am 5. Dezember 2022 wurden in einem internen Auditbericht – zuhauenden von Martullo-Blocher – im Werk in Domat/Ems zahlreiche sicherheitsrelevante Mängel festgestellt. 2 «Offener Rohrflansch bei Linie H mit Lappen abgedeckt.» 3 «Anfahrerschutz Linie H fehlt.» 4 «Defektes Telefon und Buchse.» 5 «Hitzeschilder bei Linie A fehlen.» 6 «Abzugsleitung Linie G verstopft.»

Recherche-Hinweise

Haben Sie Hinweise zu brisanten Geschichten? Schreiben Sie uns: recherche@ringier.ch

ten: «Der Platz ist also sehr gross. Weil wir Ordnung, Sauberkeit und Arbeitssicherheit sehr ernst nehmen, kontrollieren wir sie regelmässig durch Vorgesetzte anderer Verantwortungsbereiche», sagt ein Sprecher.

Dabei werde «jede Kleinigkeit» akribisch aufgenommen, um Probleme in Zukunft zu vermeiden. «Die im Bericht angemarkten Mängel sind in der Zwischenzeit alle längst behoben», betont der Konzern.

Zudem investiere Ems pro Jahr 20 bis 30 Millionen Franken in die Infrastruktur und den Unterhalt, so auch 2023.

Das scheint nicht alle zu befriedigen. Externe Firmen, die jahrelang auf dem

Gelände von Ems-Chemie eingemietet waren, suchten in den vergangenen Monaten das Weite. Sie zügelten mit 150 Mitarbeitern in den neuen Industriepark Vial gleich auf der anderen Strassenseite.

in Domat/Ems generell besser zu informieren. Dies sei gerade bei einer ungünstigen Konjunkturlage wichtig, da naturgemäss schneller «eine gewisse Verunsicherung» entstehen könne. ●

Fragwürdige Einstellungspraxis

Arbeitsvertrag gilt bei Ems erst nach Arztbesuch

Für Firmen sind Personalausfälle teuer. Ems minimiert dieses Risiko und schreibt allen neuen Mitarbeitenden eine medizinische Untersuchung vor.

THOMAS SCHLITTLER

Die Geschäftsleitung der Ems-Chemie tut alles, um negative Einflüsse auf die Rendite zu verhindern. «Das Ergebnis steht im Mittelpunkt. Das Ergebnis ist das Blut des Unternehmens», lautet der wichtigste Führungsgrundsatz des Konzerns. Überhaupt nicht gern gesehen sind deshalb Angestellte, die aus gesundheitlichen Gründen ausfallen.

Ems hat ein Einstellungsprozedere etabliert, das dieses Risiko minimiert: Alle neuen Mitarbeitenden – ob Kader, Büroangestellte oder Fabrikarbeiter – müssen vor Stellenantritt beim Vertrauensarzt vorsehen. Ohne positives Ergebnis dieser Untersuchung kommt die Anstellung nicht zustande. Wörtlich heisst es in den Arbeitsverträgen: «Dieser Vertrag tritt vorbehaltlich einer positiven medizinischen Eintrittsuntersuchung in Kraft.»

Das kann insbesondere für Schwangere oder Menschen mit chronischer Krankheit zum Problem werden. Thomas Geiser, emeritierter Arbeitsrechtsprofessor der Universität St. Gallen (HSG), sieht das Vorgehen deshalb kritisch: «Gemäss Obligationenrecht

dürfen Arbeitgeber nur Gesundheitsdaten erheben, sofern für eine Stelle aus Sicherheitsgründen gewisse gesundheitliche Voraussetzungen erfüllt sein müssen.» Bei einem Bäcker zum Beispiel dürfe abgeklärt werden, ob er eine Mehlallergie habe. Bei Lokführern sei eine medizinische Tauglichkeitsuntersuchung ebenfalls legitim, um die Sicherheit der Fahrgäste zu gewährleisten.

Dass ein Konzern aber über sämtliche Berufsgruppen hinweg medizinische Eintrittsuntersuchungen verlangt, findet Geiser fragwürdig: «Wenn keine der genannten Voraussetzungen gegeben sind und die Arbeitgeberin nur das Risiko einschätzen will, ob die Person in nächster Zeit aus gesundheitlichen Gründen ar-

beitsunfähig werden könnte, sind solche Untersuchungen nicht zulässig.»

Ems-Chemie begründet das Vorgehen mit der Pensionskasse: «Die vorgängige Gesundheitsprüfung findet im Rahmen der überobligatorischen Versicherungsleistungen der EMS-Pensionskasse statt.» Da bei Ems alle Mitarbeitenden überobligatorisch versichert seien, gebe es auch bei sämtlichen Arbeitnehmenden eine medizinische Eintrittsuntersuchung.

Zudem hält das Unternehmen fest: «Für Schichtarbeit ist die medizinische Eintrittsuntersuchung gesetzlich vorgeschrieben. Dabei geht es insbesondere um die Tauglichkeit für Schichtarbeit im Umgang mit Chemikalien.»



«Eintrittsuntersuchungen über alle Berufsgruppen hinweg sind fragwürdig»

Thomas Geiser, emeritierter Arbeitsrechtsprofessor Uni St. Gallen

Bei Ems leisten jedoch längst nicht alle Mitarbeitenden Schichtarbeit. Auch das Pensionskassen-Argument überzeugt Geiser nur bedingt: «Im überobligatorischen Bereich sind Gesundheitsvorbehalte auf fünf Jahre beschränkt», sagt er. Bei Überritten aus einer früheren Vorsorgeeinrichtung zur Vorsorgeeinrichtung des neuen Arbeitgebers seien neue gesundheitliche Vorbehalte zudem grundsätzlich unzulässig.

Des Weiteren betont Geiser, dass allfällige gesundheitliche Vorbehalte die Vorsorge betreffen würden und nicht das Arbeitsverhältnis. «Die entsprechenden gesundheitlichen Untersuchungen sind deshalb von der Pensionskasse zu veranlassen, und auch nur sie darf das Ergebnis erfahren.» Ob ein gesundheitlicher Vorbehalt bestehe oder nicht, gehe die Arbeitgeberin nichts an. Die Informationen seien strikt zu trennen. ●

Text

3

Valère Gogniat

Le Temps



Le marathon politique d'une conseillère fédérale

Publié le 31 octobre 2023

Lorsque, le 2 novembre 2022, la conseillère fédérale Simonetta Sommaruga annonce sa démission, personne ne pouvait songer qu'une Jurassienne, Elisabeth Baume-Schneider, allait lui succéder quelques semaines plus tard, tant la place, selon les coutumes fédérales, semblait réservée à une socialiste alémanique. À travers les témoignages des proches de celle qui était alors conseillère aux États jurassienne, Valère Gogniat adopte un point de vue d'initié, digne d'un thriller, pour reconstituer la constitution de la petite équipe, qui allait transformer un pari d'outsider en une conquête victorieuse du pouvoir. De l'improvisation des premiers jours, à la campagne médiatique, en passant par les auditions dans les groupes parlementaires, le pointage des élu-e-s fédéraux les plus influent-e-s à contacter, jusqu'aux changements de tenue vestimentaire entre deux séances de photos : c'est un marathon politique aussi improvisé qu'épuisant que fait revivre l'enquête du Temps.

Politischer Marathon zur Bundesrätin

Publiziert am 31. Oktober 2023

Als Bundesrätin Simonetta Sommaruga am 2. November 2022 ihren Rücktritt bekannt gab, konnte niemand ahnen, dass einige Wochen später eine Jurassierin, Elisabeth Baume-Schneider, ihre Nachfolge antreten würde – so sehr schien der Sitz nach den eidgenössischen Gepflogenheiten für eine deutschsprachige Sozialdemokratin reserviert zu sein. Durch die Aussagen von der damaligen jurassischen Ständerätin nahestehenden Personen lässt Valère Gogniat die Zusammenstellung des kleinen Teams wieder aufleben, das – einem Thriller gleich – aus einer Kampfkandidatur einen wahren Siegeszug um die Macht machen sollte. Eine Kandidatur, welche die Popularität der Kandidatin stärken und die Identität ihres Kantons bekräftigen würde. Von der Spontaneität der ersten Tage über die Medienkampagne, die Anhörungen in den parlamentarischen Fraktionen, die Auswahl der einflussreichsten Bundespolitiker und -politikerinnen, die es zu kontaktieren galt, bis hin zu den Kleidungswechseln zwischen zwei Fototerminen: Die Recherche von *Le Temps* lässt einen improvisierten, aber auch anstrengenden politischen Marathon Revue passieren.

Maratona politica per diventare consigliera federale

Pubblicato il 31 ottobre 2023

Quando il 2 novembre 2022 la consigliera federale Simonetta Sommaruga ha annunciato le sue dimissioni, nessuno poteva immaginare che poche settimane dopo le sarebbe succeduta la giurassiana Elisabeth Baume-Schneider – tanto che il seggio, secondo le consuetudini federali, sembrava riservato a una socialista di lingua tedesca. Attraverso le testimonianze dei parenti dell'allora rappresentante del Consiglio degli Stati del Giura, Valère Gogniat fa rivivere la composizione della piccola squadra che – come in un thriller – avrebbe trasformato una candidatura di facciata in un vero e proprio trionfo del potere. Una candidatura che avrebbe rafforzato la popolarità della candidata e riaffermato l'identità del suo cantone. Dalla spontaneità dei primi giorni alla campagna mediatica, alle audizioni nei gruppi parlamentari, alla selezione dei politici federali più influenti da contattare e ai cambi d'abito tra due servizi fotografici. La ricerca di *Le Temps* passa in rassegna una maratona politica improvvisata ma anche estenuante.

The Political Marathon to Become a Federal Councillor

Published October 31, 2023

When Federal Councillor Simonetta Sommaruga announced her resignation on 2nd November 2022, nobody could have guessed that within a few weeks she would be succeeded by Elisabeth Baume-Schneider from Jura – it had seemed so certain the seat would go to a German-speaking Social Democrat, as has been the federal custom. Using accounts from people close to the then Jura Councillor of States, Valère Gogniat adopts an insider's perspective – reminiscent of a thriller – to recreate the creation of the small team that would go on to transform an outsider's gambit into a victorious push for power. A candidacy that would go on to boost the candidate's popularity and affirm the identity of her canton. From the spontaneity of the first days, to the media campaign, the hearings in parliamentary groups, the identification of the most influential federal politicians who needed to be contacted, to the changes of clothing between two photo sessions: *Le Temps'* piece examines an improvisational, but also strenuous political marathon.



Braquage à la jurassienne

CONQUÊTE Entre le 2 novembre et le 7 décembre 2022, Elisabeth Baume-Schneider est passée d'outsider complète à conseillère fédérale. «Le Temps» retrace comment, en un mois, son équipe et elle ont réussi ce tour de force

VALÈRE GOGNIAT
@valeregogniat

Très légers, mais très nombreux. Cet après-midi du 2 janvier 2023, à Porrentruy, les flocons de neige sont de sortie. À l'est de la ville, la circulation est déjà ralentie par les premiers visiteurs qui viennent voir le match du FC Ajaccio. La vision est mal emmanchée pour les joueurs jurassiens mais qu'importe: le plaisir de les voir évoluer contre les plus grandes équipes de Suisse pousse les supporters à venir se masser dans la patinoire neuve du Voyerboûf. En ce lendemain du Nouvel An, le match du jour ne fera, hélas, rien pour soigner la gueule de bois des Jurassiens: 8 contre Zoug.

Au troisième étage de la patinoire, dans une loge privatisée, on ne parle guère de hockey. Invités par le jeune chef d'entreprise et politicien centriste Gauthier Corbat, une dizaine de convives dégustent une fondue chinoise. Et puisque le conseiller aux États Charles Juillard est assis à côté de son prédécesseur socialiste Claude Héche, et que tous deux font face au Neuchâtelois Didier Berberat, on y parle davantage de politique que de hockey.

Ce qui domine les conversations autour de cette table (comme dans tout le Jura depuis quelques semaines), c'est bien sûr l'élection d'Elisabeth Baume-Schneider. Moins d'un mois plus tôt, l'entrée au gouvernement de la socialiste aura marqué un moment historique. «Pour n'importe quel canton, c'est important. Mais pour le Jura, ça ouvre des perspectives, ça lui donne une lettre de noblesse», commente Charles Juillard.

Au fil de la discussion, quelques anecdotes émergent. L'imaged'une opération commando spontanée, authentique, artisanale, «à la jurassienne», se dessine et donne envie de savoir davantage. Après avoir rencontré une dizaine de personnalités ayant œuvré dans l'ombre – ou la lumière – de ce sprint, *Le Temps* est aujourd'hui en mesure de raconter cette campagne et ses originalités.

Le 2 novembre 2022, une démission

Peu de monde en doute, certains l'ont vu: la fonction de conseillère fédérale exige «un engagement total». Ce mercredi après-midi 2 novembre 2022, devant les journalistes, Simonetta Sommaruga annonce qu'elle ne se sent plus en mesure de l'assurer. Une fois passé le choc de cette démission – une surprise, même si elle s'était retirée quelques jours auparavant à la suite de l'hospitalisation de son mari – la question est dans toutes les têtes: qui remplacera la socialiste?

Le nom d'Elisabeth Baume-Schneider ne circule pas, ce jour-là, tant la place semble réservée à une Alémanique. «De toute façon, quand on en parlait ensemble, on s'imaginait qu'Alain et Simonetta allaient rester plus longtemps et que le timing ne serait plus favorable pour elle lorsqu'il y aurait une opportunité», se rappelle le ministre jurassien Nathalie Barthoulot, amie proche et complice politique de longue date. Sur son bureau à Delémont trône une photo d'Elisabeth Baume-Schneider tout sourire, prise le jour de son élection.

«Je lui ai mis un message pour lui dire: «Ça joue? Tu y vas?», mais elle n'a pas répondu tout de suite», se souvient Charles Juillard. Le conseiller aux États n'est pas que le collègue direct d'Elisabeth Baume-Schneider, ils étaient aussi ensemble au Gouvernement jurassien – C'était pas Broullis et Maillard, mais on s'entendait bien.»

Assez vite, l'élu pressent qu'elle va se jeter à l'eau. «Je lui ai dit qu'elle ne risquait rien et que c'était dans tous les cas super pour sa notoriété dans le Jura, où se trouvent ses électeurs...» Pour l'élu centriste, l'écueil principal sera de se trouver sur le ticket socialiste. «Juste-là, je ne peux pas l'aider mais si tu y figures, tous les Jurassiens se mettront en ordre de bataille», lui a-t-il promis.

Les jours passent, aucune nouvelle ne filtre du côté de la principale intéressée. «On se connaissait depuis vingt-cinq ans et j'avais son numéro de téléphone, comme à peu près tout le monde dans le Jura», note l'ancienne journaliste Françoise Schaffter, chargée de communication chez Caritas Jura. Elle lui envoie trois lignes pour l'informer que, si elle se lance, elle prendrait bien trois-quatre jours de congé pour l'accompagner. «Je n'ai plus eu de nouvelles jusqu'au jeudi 10 novembre, date à laquelle j'ai été rejointe à un groupe WhatsApp.»

Après de Nathalie Barthoulot dont le nom était «Candidate EBS au CF» et qui proposait une visio à 20h. «J'en ai déduit qu'elle était candidate.»

Nathalie Barthoulot confirme. Trois jours plus tôt, le lundi au petit matin, alors qu'elle engage sa voiture sur le parking de son travail, son portable sonne. C'est Elisabeth Baume-Schneider. «Je sais que je n'ai pas beaucoup de chances, mais je vais y aller», lui dit son amie en lui demandant si elle est d'accord de s'afficher à ses côtés pour la conférence de presse qui annoncera sa candidature. Nathalie Barthoulot, réputée pour son sens de l'organisation, la bombarde de questions sur qui va faire quoi et quand. Une visio est planifiée pour répondre à toutes ces questions. Ils seront sept à y participer, en plus de la future candidate.



Elisabeth Baume-Schneider au Palais fédéral, au soir de son élection. (BERNE, 7 DÉCEMBRE 2022/GABRIEL MONNET POUR LE TEMPS)

«C'était un peu comme ça durant toute la campagne d'Elisabeth. On faisait des visios une fois que les gamins étaient couchés», se souvient Julien Hostettler. Le délégué aux affaires fédérales du canton du Jura, ancien journaliste, s'est demandé avec ses collègues si son canton allait apporter un soutien à la candidate. Normalement pas. «Mais vu le caractère historique de l'affaire, on a décidé d'aider sur la logistique. Bon, pour être complètement honnête, à ce moment-là, c'est assez clair pour moi que c'est une candidature de combat. Pas a priori, mais de combat.»

Durant cette visio se pose immédiatement la question du moment de la conférence de presse pour rendre cela public. Les candidats alémaniques sont sortis du bois les uns après les autres durant la semaine (Daniel Jositsch, déjà lui, le 8 novembre, Evi Allemann et Eva Herzog dans la foulée). L'idée d'une conférence de presse le samedi 12 est lancée mais jugée trop périlleuse pour attirer les journalistes. La journée du 11 est déjà ultra-chargée pour Elisabeth Baume-Schneider, qui veut honorer ses engagements comme sénatrice, mais il reste un créneau en fin de journée à Berne. Ce sera pour 17h.

Qui pour animer la conférence de presse? Les uns et les autres déclinent jusqu'à ce qu'arrive le tour de Françoise Schaffter. «Je n'avais qu'une lentille de contact ce soir-là, je voyais mal cet écran et tout d'un coup, j'ai réalisé que j'allais devoir, le lendemain, animer une conférence de presse avec tous les médias nationaux, alors que je ne parle même pas bien allemand. J'ai senti un petit vertige.» De son côté, Julien Hostettler réserve la Maison des cantons, à Berne. Le sprint est lancé.

Le 11 novembre 2022, une candidature

À sa droite, le conseiller national Samuel Bendahan. À sa gauche, le ministre jurassien Nathalie Barthoulot. Elisabeth Baume-Schneider commence la conférence de

grand sac PKZ contenant les habits neufs. La future conseillère fédérale se change dans le local de la machine à laver. Le coiffeur prête ses ciseaux pour couper les étiquettes (et recevra un généreux pourboire). C'est donc à 16h53, alors que toute son équipe n'arrive presque plus à respirer, qu'elle arrive dans la Maison des cantons. «Mon discours, il est où?», demande-t-elle en oubliant avec l'émotion qu'elle avait assuré qu'elle l'imprimerait elle-même. Le jeune socialiste Colin Vollmer file chercher une copie destinée aux journalistes, malheureusement imprimée en Arial 8, interligne 1.3. Un idéal quand il s'agit de lire devant toute la presse nationale.

Tout démarre à l'heure. «Plusieurs personnes m'ont dit qu'elles m'avaient trouvé courageux d'apparaître à ses côtés, relève Samuel Bendahan, tant il était certain qu'elle avait peu de chances d'être élue. Moi, j'étais plutôt fier d'être là car je croyais en ses qualités. Et puis, bon, être du côté des perdants, ça arrive; je suis socialiste dans un parlement de droite. J'ai l'habitude.» C'est Elisabeth Baume-Schneider qui lui a demandé d'être à ses côtés ce jour-là. Pour avoir une personnalité nationale qui incarne les questions économiques d'un côté et une élue jurassienne d'un exécutif de l'autre. Les deux auront une frayeur quand, arrivée à la fin de la première page de son discours, elle ne réalise pas que la suite est au verso et passe directement à la page trois. «Je me suis dit que c'était une catastrophe mais en fait, c'est resté sans suite», note Françoise Schaffter.

Fin de la conférence. Elle file au centre des médias pour participer à *Forum* où on lui demande notamment si elle se prépare à perdre (ne serait-ce que pour l'inscription sur le ticket socialiste). Pendant ce temps, la ministre Nathalie Barthoulot, son sac dans une main, 50 roses rouges dans l'autre, écoute l'émission sur un banc dans la rue

«Les gens ont dû croire que je vendais des fleurs à la sauvette». Et puis, même pas le temps de manger – les brasseries bernoises sont pleines à craquer un vendredi soir – qu'il faut déjà retourner au 01/30 où l'on commence par lui dire qu'elle se lance dans un défi «pas simple» et qu'elle «prend des risques». Elisabeth Baume-Schneider est indéniablement dans le rôle de l'outsider.

À partir de ce moment-là, l'équipe a dix jours pour convaincre qu'ère Romande n'est pas un si grand défaut et que la candidate à sa place sur le ticket socialiste.

Le 26 novembre 2022, un ticket

Le dimanche 13 novembre, un journaliste de Keystone vient faire des photos d'Elisabeth Baume-Schneider dans son domicile des Breuleux – elle ne le laissera pas repar- tir sans qu'il ait mangé une assiette de gelée de ménage. Le soir, l'équipe se retrouve en visio. «Bon, on fait quoi?» demande Françoise Schaffter, qui sollicite un congé partiel à Caritas. Dans un premier temps, il faut solliciter les articles dans les médias, notamment alémaniques

– ce n'est pas encore l'heure de trier les demandes. Une professionnelle de la communication – de l'agence Furrerhugli – rejoint également le groupe mais restera, durant toute la campagne, plutôt en retrait.

Le groupe, encore informel et destructuré, prend ses marques. «Tout d'un coup, j'ai découvert son agenda, sa vie de famille. Il a fallu chambouler pas mal de choses, même son dentiste a joué le jeu en la recevant à 20h! Quand elle m'envoyait des messages à 5h du matin, j'avais envie de lui répondre qu'il fallait dormir plus longtemps parce qu'être fatigué pour répondre à une longue interview de la NZZ, c'est quand même pas terrible», raconte Françoise Schaffter, propul- sée coordinatrice de campagne.

Il faut notamment faire des fiches pour la candidature: sur l'Union européenne, sur la migration, sur la pérennité financière... «Sur la

peu près tout. Et relire 50-100 articles en quelques jours», se rappelle Julien Hostettler, y compris sur une histoire de moutons (après une photo dans un journal alémanique, tous les médias ont voulu la photographier avec ses moutons; ce qui a fini par l'agacer car «Les Breuleux, ce ne sont pas que des moutons, mais aussi l'horloger haut de gamme Richard Mille»).

Julien Hostettler accompagne la candidate à la première audition du Parti socialiste, le lundi soir 21 novembre à Lucerne: «Des trois [Evi Allemann, Eva Herzog sont également sur scène], je trouve que c'est clairement elle qui domine pour une raison simple: elle parle aux gens. Elle fait de l'humour. Quand elle ne trouve pas un mot en allemand, elle le cherche sur son natel en disant qu'elle le cherche. Il y avait des sympathisants pour elle assez hallucinants. En sortant de là, je me suis dit qu'il m'était finalement pas impossible qu'elle ait sa place sur le ticket.»



Sur la place fédérale, une partie des soutiens de la nouvelle conseillère fédérale. (BERNE, 7 DÉCEMBRE 2022/GABRIEL MONNET POUR LE TEMPS)

Les auditions du parti s'enchaînent. Mardi 22 à Lausanne. Mercredi 23 à Zurich. Jeudi 24 à Liestal. Les calculs politiques se font et se défont au gré des interviews et des pronostics. Si la tendance générale de la campagne est plutôt positive («Elle parlait de tellement bas qu'elle ne pouvait que monter», persille un opposant), il y a parfois aussi des coups de mou. Comme lorsque paraît un article «tout pourri» dans la presse, comme lorsque des politiques lâchent de petites phrases assassines, comme lorsque les médias alémaniques sortent l'affaire de la Ligue marxiste révolutionnaire (Elisabeth Baume-Schneider y avait pris part quand elle était jeune).

«Il a fallu chambouler pas mal de choses, même son dentiste a joué le jeu en la recevant à 20h!»

FRANÇOISE SCHAFFTER,
COORDINATRICE DE CAMPAGNE

«On a fait un tableau des socialistes. On savait assez clairement qui étaient les soutiens mais comme ils devaient choisir deux femmes, ça boussulait complètement les équilibres. Et comme on a rapidement senti qu'Eva Herzog était incontournable, ça se jouait avec Allemann», se rappelle Julien Hostettler.

Et puis arrive le Jour J, le samedi 26 novembre, date à laquelle le Parti socialiste va annoncer, à Berne, qui figureront sur son ticket. «On y est allées toutes ensemble», se souvient Françoise Schaffter. A ce moment-là, l'humour est au beau fixe. Si elle ne passe pas, l'aventure aura déjà été belle. Si elle passe, c'est extraordinaire. À Berne, la salle de presse regorge de journalistes. À la fin des trois tours, lorsque le chef du groupe socialiste, Roger Nordmann, sort aux côtés d'Elisabeth Baume-Schneider et Eva Herzog, on comprend qui figureront sur le ticket. Beaucoup de questions tournent autour du fait qu'en cas d'élection de la Jurassienne, le Conseil fédéral se retrouverait avec une majorité latine.

«On y est allées toutes ensemble», se souvient Françoise Schaffter. A ce moment-là, l'humour est au beau fixe. Si elle ne passe pas, l'aventure aura déjà été belle. Si elle passe, c'est extraordinaire. À Berne, la salle de presse regorge de journalistes. À la fin des trois tours, lorsque le chef du groupe socialiste, Roger Nordmann, sort aux côtés d'Elisabeth Baume-Schneider et Eva Herzog, on comprend qui figureront sur le ticket. Beaucoup de questions tournent autour du fait qu'en cas d'élection de la Jurassienne, le Conseil fédéral se retrouverait avec une majorité latine. «Tout se fait en allemand dans cette maison. Si jamais, temporairement, il y avait trois personnes qui parlaient français au Conseil fédéral, ce ne serait pas la fin de la Suisse», balaie Roger Nordmann.

Une dizaine d'interviews plus tard, l'équipe rentre en train l'après midi. Durant un trajet avec un bus de remplacement, Elisabeth Baume-Schneider se retrouve assise en face d'une inconnue qui la reconnaît. Ensemble, elles parlent en suisse-allemand durant tout le trajet. Bien que Françoise Schaffter n'ait aucune idée de ce qu'elles se sont dit, «pour moi, cela incarnait tout à fait les valeurs d'Elisabeth: disponible et proche des gens.»

Les journalistes du 19h30 appellent durant le trajet car ils ont changé d'avis et souhaitent avoir quelques minutes de direct. Ce sera depuis le domicile de la principale intéressée aux Breuleux ou rien. «Juste-là, on disait oui à tout. À partir de ce moment, on a commencé à dicter nos conditions», relève Françoise Schaffter.

Début décembre 2022, une campagne

Commence alors le dernier kilomètre qui conduira au 7 décembre. La partie n'est de loin pas gagnée. En face, Eva Herzog, une Alémanique avec un profil plus acceptable par la droite, est l'ultra-favorite. Une visio est organisée dès le lendemain pour affiner la stratégie. «On s'est dit qu'on était quand même presque que des femmes de gauche dans le groupe [seules deux personnes ne sont pas membres du PS] et qu'il fallait élargir le cercle avec notamment des hommes de droite si l'on voulait avoir une chance de convaincre l'Assemblée fédérale», note Françoise Schaffter.

Elisabeth Baume-Schneider fait preuve de détails mais aussi de détermination. «Oui, reconnait-elle en substance, mes chances sont minces, mais je veux être sûre d'avoir tout donné. On y croit jusqu'au bout, on ne fait pas ça uniquement pour le baroud d'honneur ou pour montrer que le Jura existe. On y va pour gagner.»

L'équipe télécharge la liste des élus à l'Assemblée fédérale sur le site du parlement. «Comme on ne pouvait pas aller en voir 246, il a fallu faire le tri. Qui sont les personnes influentes, qui peuvent nous aider? Samuel Bendahan, Charles Juillard, Claude Héche (ancien conseiller aux États jurassien), Pierre-Alain Fridez (conseiller national, PS/JU), Jean-Paul Gschwind (conseiller national Centre/JU)...», énumère Julien Hostettler, qui joue à ce moment-là un rôle de technicien. On reste néanmoins assez loin de *House of Cards*: «On ne peut pas mettre des noms en vert et d'autres en rouge. Là, tout est en orange. Il y en a très peu pour lesquels on a une certitude à 100%.»

Cette seconde équipe se répartit les noms. Charles Juillard: «Tu proposes d'aller prendre un café, tu rencontres les gens fortuitement... À certains, on parle de son côté paysan. Avec d'autres, on met en avant le suisse-allemand. Les arguments qu'il le plus souvent utilisés, c'est vraiment ses qualités humaines, relationnelles, son côté chaleureux mais aussi compétent. Et puis on a aussi demandé à Elisabeth de faire sa propre *shortlist* des gens qu'elle allait voir elle-même.» Des points fixes ont lieu régulièrement pour évaluer ce que rapportent les uns et les autres.

Progressivement, c'est tout le canton qui se mobilise derrière la politicienne. Exemple avec l'ancien président de l'UDC Jura Thomas Stettler (aujourd'hui conseiller national) qui décroche son téléphone pour appeler des élus de son parti à voter pour elle. L'élan dépassera les frontières du monde politique.

La semaine commence fort. Le lundi 28 au matin, Elisabeth Baume-Schneider et Françoise Schaffter ont un premier rendez-vous avec la RTS à 7h30. Puis, le PS voulait ensuite enregistrer un podcast. C'est aussi ce jour-là qu'a lieu la discussion avec l'intergroupe paysan, suivie par un rendez-vous avec la NZZ à 12h30, et puis la session qui commence à 16h... Et à 20h, un souper avec la *Schweizer Illustrierte* pour faire mieux connaissance. Chaque jour, un programme de cette amplitude. «C'était pas très judicieux, d'emploi. Il y a des demandes qu'on ne soupçonne pas, des rendez-vous médiatiques ou d'interprofession qu'on ne peut pas refuser et à côté de cela, les engagements déjà pris. Et puis il ne faut pas non plus oublier de respirer aussi de temps à autre», énumère Françoise Schaffter.

On réalise durant cette semaine que les échos sont plutôt bons. Avec le recul, la séquence avec l'intergroupe paysan – 25:30 élus des deux Chambres qui ont des liens directs ou non avec l'agriculture – avec l'émotion, elle ratera le passage écrit en italien – avant d'être aspirée dans le protocole. «La Chancellerie fédérale a tout pris en main. C'était très impressionnant car elle se transformait d'un coup en personnage inaccessible», note Françoise Schaffter. La nouvelle conseillère fédérale outrepassa tout de même les règles pour aller chanter la *Rauracienne* sur la place fédérale en tenant un drapeau jurassien à la main.

Le soir même est organisée au domicile des Breuleux une petite fête avec les amis et la famille. Françoise Schaffter y participe. «C'était comme avant, à deux exceptions près. On avait désormais une conseillère fédérale parmi nous, et l'interdiction formelle de prendre des photos.»

Épilogue

S'irrant un café dans sa commune de Courtételle, Françoise Schaffter insiste sur l'expression d'«alignement des planètes», qui est revenue à plusieurs reprises durant la campagne. «Oui, elle n'était pas favorite mais tout s'est emboîté naturellement. Un exemple: elle a croisé sur une aire d'autoroute un parlementaire influent par hasard. Je suis persuadée que leur discussion spontanée a changé une ou deux choses dans la suite des événements...»

Dans son bureau de Delémont, Julien Hostettler estime pour sa part que ce qu'il s'est passé ressemble de loin à la période covid. «On fait comme on peut, on improvise avec ce que l'on a, on ferme les yeux et quand on les ouvre à nouveau, on réalise que tout s'est pas trop mal passé. C'est assez jurassien comme attitude. Et je pense que si elle avait dû travailler avec une agence de com, ça ne se serait pas passé aussi bien.»

Charles Juillard partage l'analyse: «On pense à tous les calculs politiques que l'on veut, elle a su être chaleureuse et compétente avec tout le monde. C'est ce qui a fait la différence.» Sa concurrente Eva Herzog avait certainement l'avantage théorique mais s'est montrée «froide et distante» durant la campagne.

Les parlementaires fédéraux votent des centaines de fois par session sur des sujets parfois divers et compliqués. Inimaginable, en revanche, de retard une élection au Conseil fédéral. «C'est un peu le morceau de choix des votes de l'Assemblée, estime Samuel Bendahan. Là, les gens votent avec leurs tripes, leurs envies, leur conviction, leurs rapports personnels. Parfois les calculs politiques passent au second plan. Vous savez, même une élection au Conseil fédéral ne ressemble pas toujours à une partie d'échecs en cinq dimensions.» Qui qu'il en soit, à ce jeu-là, Elisabeth Baume-Schneider est passée Grand Maître. ■

Quelle politique? 13

Online

swiss
press
award

24 Jury

Timo Grossenbacher
Heiner Butz
Alessio Petralli
Adrien Schnarrenberger
Janique Weder

«Wir werden dich an einen Fleischhaken hängen und ausbluten lassen.» Mit diesem Zitat aus einem Drohschreiben beginnt das, was am Ende einer monatelangen Recherche steht. Dass sich nationale Politikerinnen und Politiker einiges an Unflätigkeiten und Drohungen anhören müssen, ist spätestens seit Corona bekannt. In mühsamer Fleissarbeit hat das Team um Simone Rau nun erstmals bei denen den Puls gefühlt, die oft in der Diskussion vergessen werden. Und gezeigt: Dutzende bis hunderte von Gemeindepolitikerinnen und Kantonsparlamentariern, die sich meist ehrenamtlich engagieren, sind genauso Ziel von persönlichen Angriffen und Drohungen. Damit ist die Recherche Datenjournalismus in Reinform. Sie schafft dort eine Statistik, wo es noch keine gibt. Am Ende steht letztlich eine simple Erkenntnis, die sich in Form eines Bruches ausdrücken lässt: Über ein Viertel der Befragten erlebte bereits derartige Angriffe, war wegen Ausübung eines politischen Mandats Intoleranz und Hass ausgesetzt.

Die Jury beeindruckt hat nicht nur der Umfang der Recherche. Auch für die Darstellungsform mit einer schlichten Visualisierung aus farbigen Punkten, die sich als rote Linie durch das Stück zieht, gibt es keine bessere Wahl. Sie macht uns klar: Hinter jedem Punkt steckt ein Mensch. Ein Mensch, der in der Statistik zuweilen unterzugehen droht, dessen Schicksal uns jedoch nicht kalt lassen darf, wenn uns die Demokratie am Herzen liegt.

Timo Grossenbacher, Jurypräsident

«Nous allons te pendre à un crochet de boucher et te laisser saigner à mort». C'est par cette citation, tirée d'une lettre de menace, que commence ce qui est la conclusion de plusieurs mois plusieurs mois d'enquête. On sait, au moins depuis le Covid, que les femmes et hommes politiques nationaux doivent supporter un grand nombre d'obscénités et de menaces. Grâce à un travail minutieux, l'équipe de Simone Rau a, pour la première fois, examiné les expériences de ceux et celles qui sont souvent oublié-e-s dans ce débat: des dizaines, voire des centaines d'élus-e-s locaux et de parlementaires cantonaux, dont la plupart travaillent bénévolement, sont également la cible d'attaques personnelles et de menaces. Ce travail de recherche est du journalisme de données dans sa forme la plus pure. Il compile des statistiques là où il n'y en avait pas auparavant. En fin de compte, il aboutit à un constat simple, que l'on peut résumer comme suit: plus d'un quart des personnes interrogées ont déjà subi de telles attaques et ont été exposées à l'intolérance et à la haine, en raison de l'exercice d'un mandat politique.

Ce n'est pas seulement l'ampleur de la recherche qui a impressionné le jury, mais aussi la décision d'utiliser une représentation visuelle simple avec des points de couleur, qui forment un vrai fil rouge. Leur signification est immédiatement claire: derrière chaque point, il y a une personne. Une personne qui pourrait disparaître dans les statistiques, mais dont le sort ne doit pas nous laisser indifférents, si la démocratie nous importe.

Timo Grossenbacher, président du jury

«Ti appenderemo a un gancio da macellaio e ti dissangueremo». È con questa citazione di una lettera minatoria che inizia quella che è la conclusione di diversi mesi di ricerca. È noto, almeno dai tempi del Covid, che i politici nazionali devono sopportare una certa dose di maleducazione e di minacce. Il meticoloso team di Simone Rau ha sentito per la prima volta coloro che spesso vengono dimenticati nelle discussioni. E ha dimostrato che decine, se non centinaia di politici comunali e deputati cantonali, la maggior parte dei quali lavora su base volontaria, sono altrettanto bersaglio di attacchi personali e minacce. L'indagine è puro data journalism. Crea statistiche dove non ne esistono ancora. Alla fine, c'è una semplice constatazione che può essere espressa in questo modo: più di un quarto delle persone intervistate ha già subito attacchi di questo tipo, ed è stato esposto all'intolleranza e all'odio a causa dell'esercizio di un mandato politico.

La giuria non è stata colpita solo dalla portata della ricerca. La scelta di usare una semplice rappresentazione di punti colorati che attraversano l'opera formando una sorta di linea rossa, non poteva essere migliore. Ci fa capire che dietro ogni punto c'è una persona. Una persona che a volte rischia di perdersi nelle statistiche, ma il cui destino non deve lasciarci indifferenti se abbiamo a cuore la democrazia.

Timo Grossenbacher, presidente della giuria

"We will hang you on a meat hook and let you bleed to death." This quote from a threatening letter is the opening line of a piece that is the result of months of research. It is generally understood, certainly since Covid if not before, that national politicians have to endure a lot of obscenities and threats. Through painstakingly hard work, Simone Rau's team has, for the first time, looked into the experiences of those who are often forgotten within this discussion: dozens, perhaps hundreds of local politicians and cantonal parliamentarians, most of whom work on a voluntary basis, are also the targets of personal attacks and threats. This research piece is data journalism in its purest form. It compiles statistics, where previously there were none. In the end, it results in a simple insight, which can be summed up as follows: Over a quarter of those surveyed have already experienced such attacks, and have been exposed to intolerance and hatred because of their exercise of a political mandate.

It wasn't just the scope of the research which impressed the jury. The decision to use a simple visual representation of coloured dots, which run through the piece forming a red thread, could also not have been better. Their meaning is instantly clear: Behind every dot there is a person. A person, who is sometimes at risk of being swallowed up in the statistics, but whose fate should not leave us indifferent, if we care about democracy.

Timo Grossenbacher, Jury President

Online **1** 

Patrick Meier
Anielle Peterhans
Oliver Zihlmann
Simone Rau
Seb Broschinski

Tamedia Redaktionen



Anfeindungen gegen Parlamentsmitglieder

Online gestellt am 15. August 2023

Von rund 20'000 Parlamentarierinnen und Parlamentariern auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene nehmen gut 10 Prozent an einer Umfrage teil, ob sie schon einmal persönlich verletzend angegangen worden seien. Über ein Viertel antwortet mit Ja. Es sind oft anonyme Beleidigungen und Beschimpfungen bis zu Morddrohungen, wie Rückfragen des Recherchedesks bei einzelnen Betroffenen ergeben, die bereit sind, darüber zu sprechen. Die Anfeindungen kommen in Form von Briefen, Social-Media-Posts, Telefonaten – oder sogar «Hausbesuchen». Frauen scheinen häufiger betroffen, gerade von Sexismus – und dies auch innerhalb der Parlamente. Besonders exponiert sind nationale Politikerinnen und Politiker. SP-Nationalrätin Priska Seiler Graf sagt, sie lasse sich von dem vielen Hass nicht einschüchtern. «Aber es macht manchmal schon etwas mit mir.» Die politische Haltung und die ausländische Herkunft werden als weitere Gründe für Anfeindungen genannt. Dies mussten etwa der Spiezer SVP-Gemeinderat Urs Eggerschwiler und der Mitte-Gemeinderat Djamel Bourbala aus Versoix am eigenen Leib erfahren.

L'hostilité envers les parlementaires

Mise en ligne le 15 août 2023

Sur environ 20'000 parlementaires au niveau fédéral, cantonal et communal, un peu plus de 10 pour cent ont participé à un sondage pour savoir s'ils-elles ont déjà fait l'objet d'attaques personnelles blessantes. Plus d'un quart a répondu par l'affirmative. Il s'agit souvent d'insultes et d'injures anonymes, voire de menaces de mort, comme le révèlent les demandes de renseignements du bureau de recherche, auprès de certaines personnes concernées et prêtes à en parler. Les hostilités se manifestent sous la forme de lettres, de posts sur les réseaux sociaux, d'appels téléphoniques – et même de «visites à domicile». Les femmes semblent plus souvent touchées, notamment par le sexisme – et ce également au sein des parlements. Les femmes et les hommes politiques à l'échelon national sont particulièrement exposés-e-s. La conseillère nationale PS Priska Seiler Graf dit qu'elle ne se laisse pas intimider par toute cette haine, «mais cela m'affecte parfois». La position politique et l'origine étrangère sont d'autres raisons citées pour expliquer les hostilités. Le conseiller municipal UDC de Spiez, Urs Eggerschwiler, et le conseiller municipal du Centre de Versoix, Djamel Bourbala, en ont fait l'expérience.

Ostilità verso i parlamentari

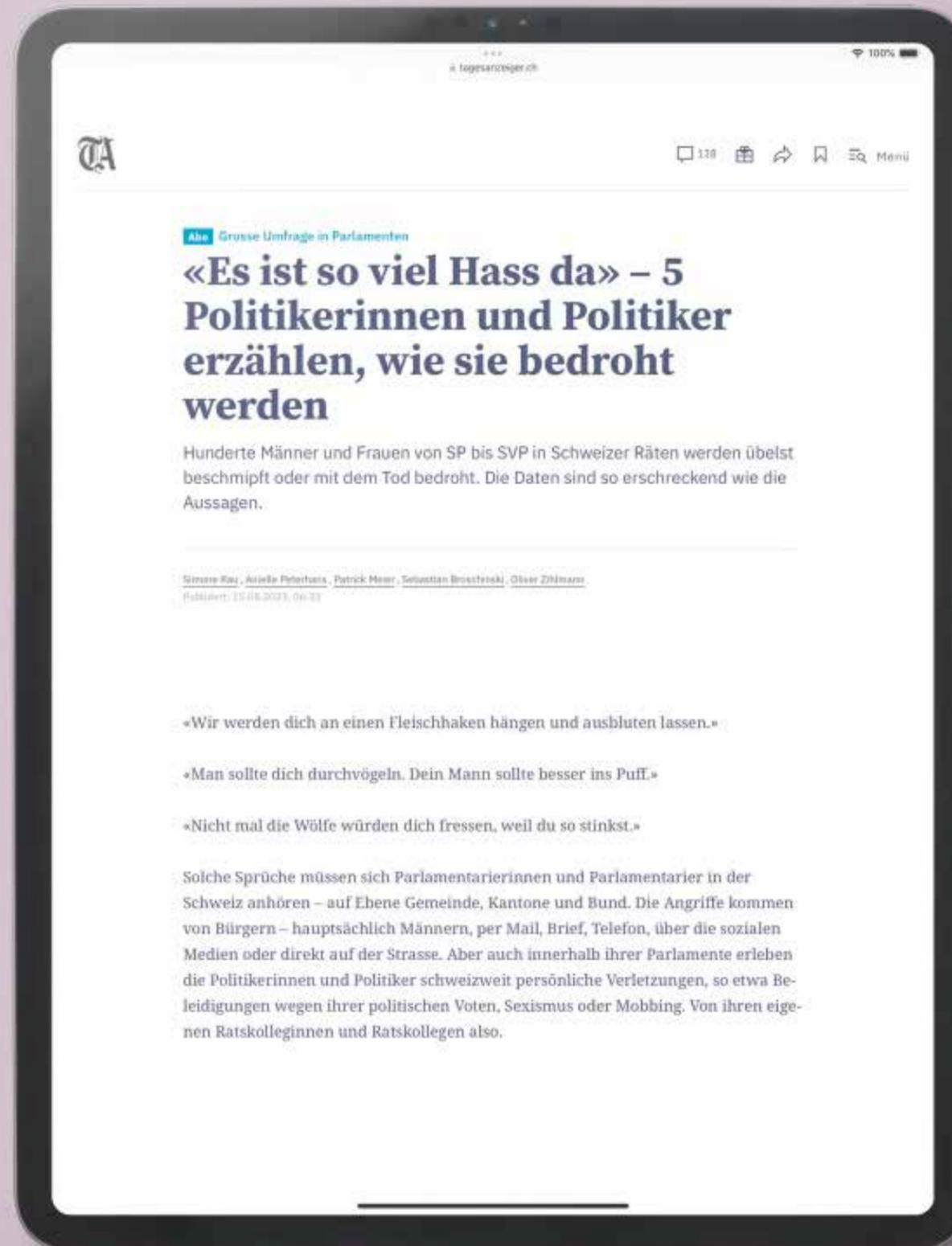
Publicato il 15 agosto 2023

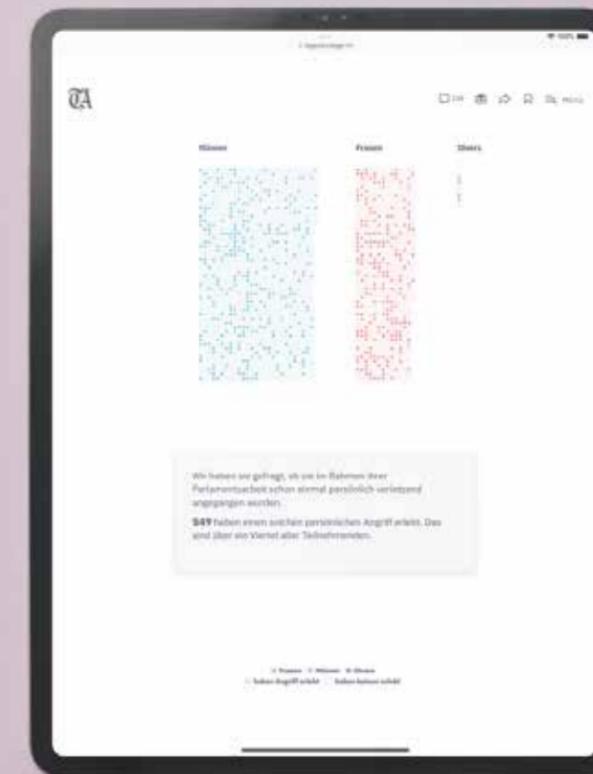
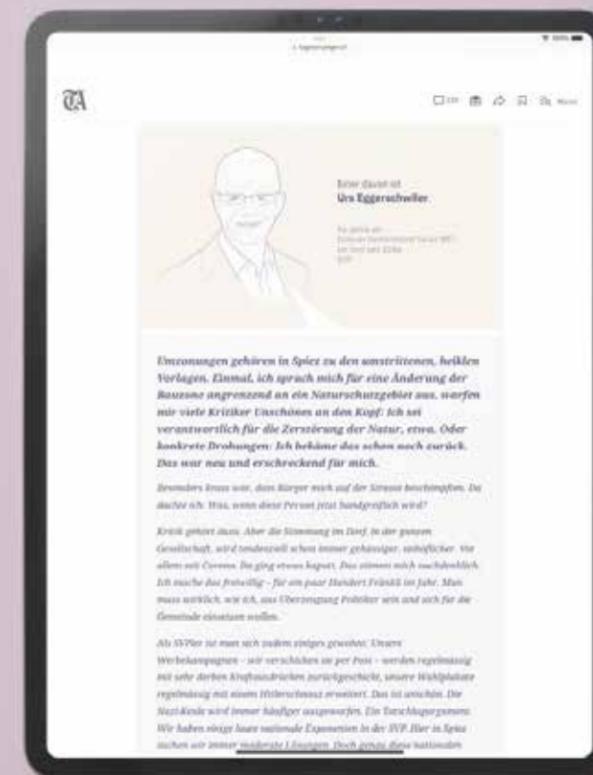
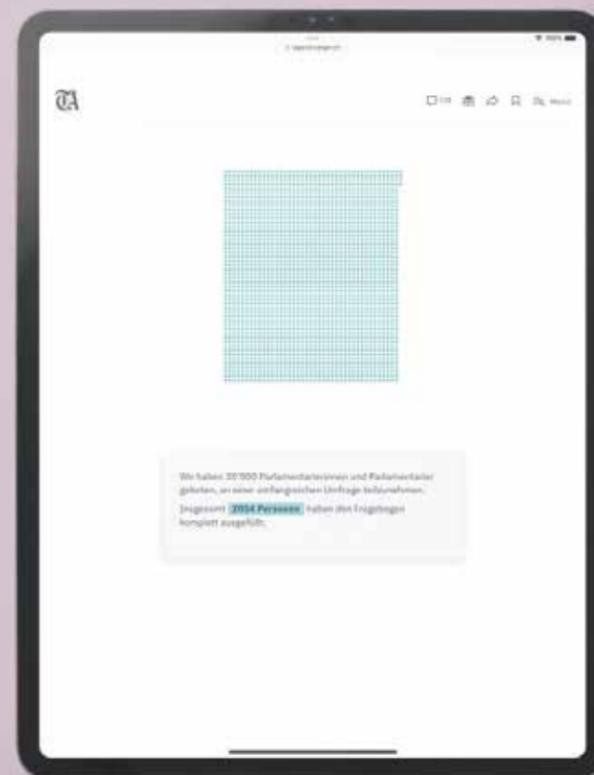
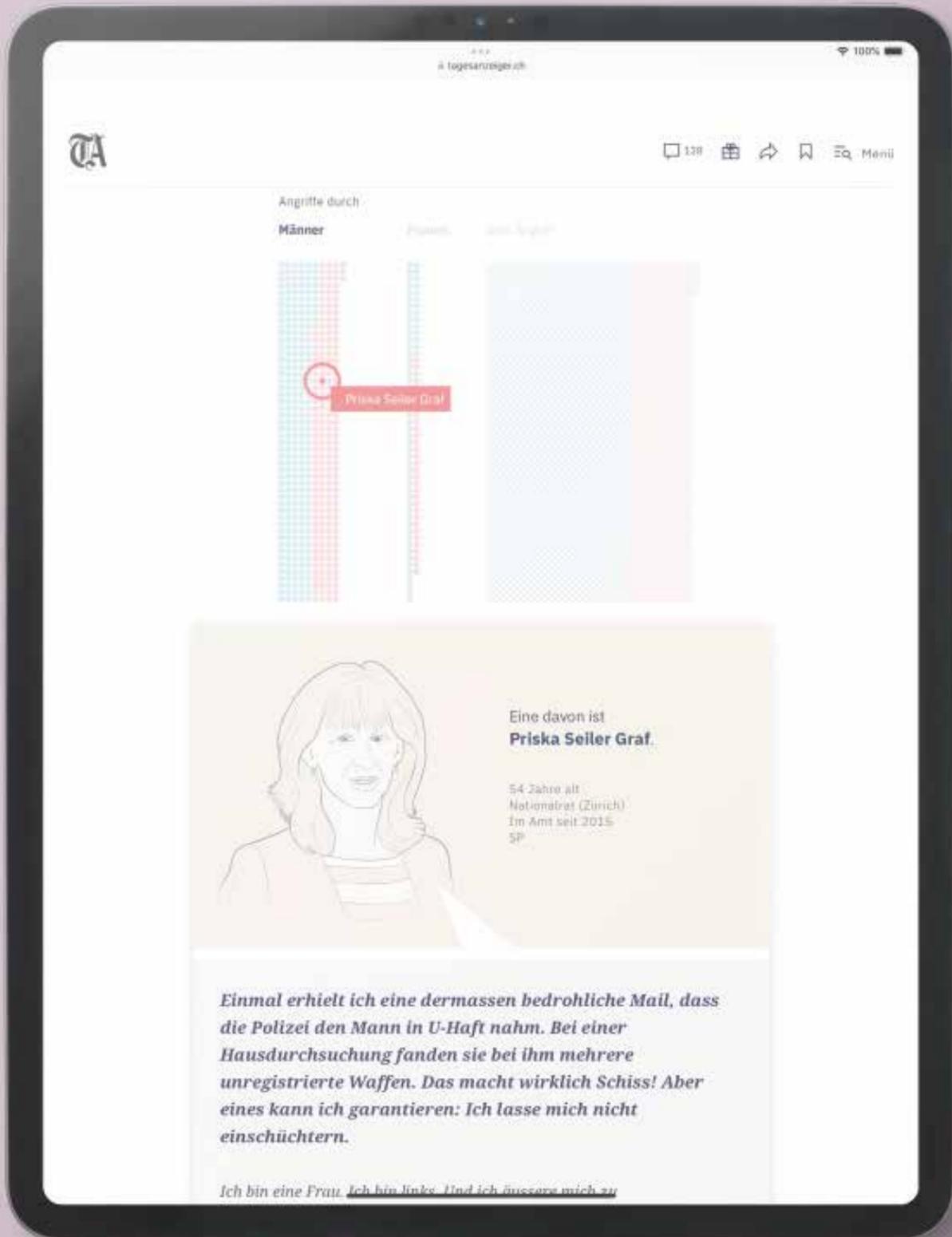
Su circa 20'000 parlamentari a livello federale, cantonale e comunale, ben il 10% ha partecipato a un sondaggio che chiedeva se fossero mai stati attaccati personalmente in modo offensivo. Oltre un quarto ha risposto affermativamente. Si tratta spesso di insulti anonimi e abusi verbali, comprese minacce di morte, secondo le indagini condotte dall'ufficio di ricerca presso singole vittime disposte a parlare. L'ostilità si manifesta sotto forma di lettere, post sui social media, telefonate o addirittura «visite a domicilio». Le donne sembrano essere colpite più frequentemente, soprattutto dal sessismo, e questo vale anche per i parlamenti. I politici attivi a livello nazionale sono particolarmente esposti. La consigliera nazionale del PS Priska Seiler Graf afferma di non essere intimidita da tutto questo odio. «Ma a volte mi dà fastidio». La posizione politica e l'origine straniera sono citate come ulteriori motivi di ostilità. Il consigliere comunale dell'UDC di Spiez Urs Eggerschwiler e il consigliere comunale di centro-destra Djamel Bourbala di Versoix, ad esempio, hanno vissuto in prima persona questa situazione.

Hostility Towards Members of Parliament

Published August 15, 2023

Out of the 20,000 members of parliament at the federal, cantonal and municipal levels, a good 10 percent took part in a survey asking whether they had ever been treated in a personally hurtful manner. Over a quarter answered yes. The research desk's inquiries to individual victims who are willing to speak out reveal that frequent examples range from anonymous insults and abuse all the way to death threats. The hostility arrives in the form of letters, social media posts, phone calls – or even «home visits». Women seem to be affected more often, especially by sexism – which also occurs within the parliaments. National politicians are particularly exposed. SP National Councillor Priska Seiler Graf says she will not allow herself to be intimidated by all the hate. «But it does sometimes affect me.» Political views and foreign heritage are cited as additional motives for hostility. For SVP local councillor for Spiez, Urs Eggerschwiler, and the local councillor for Mitte, Djamel Bourbala from Versoix, this took the form of physical attacks.





Online 2

Theresa Leisgang
Elia Blülle
David Bauer

Republik



Konstruktiver Krisenjournalis- mus

Online gestellt am 10. Januar 2023

Anfang Jahr startet das Online-Magazin *Republik* das Projekt Klimalabor. Die Redaktion will «gemeinsam mit der Community herausfinden, welcher Journalismus in der Klimakrise benötigt wird». Nach einer Live-Veranstaltung, Online-Events und einem gedruckten Sonderheft wird im Sommer Zwischenbilanz gezogen. Eine Erkenntnis lautet: «Der Bedarf nach Zuversicht ist gross.» Gleichzeitig falle es schwer, angesichts der Krise nicht zu resignieren. Als Ergebnis lanciert die *Republik* gegen Ende 2023 das Format «Challenge Accepted», mit dem der Blick auf Menschen gerichtet werden soll, welche die Herausforderungen konstruktiv angehen. Zum Beispiel auf den dänischen Soziologen Nikolaj Schultz, der mit einem vielbeachteten Essay eine grosse Aufbruchstimmung ausgelöst habe. Manche Beiträge sind aber auch kritisch, etwa gegen die grüne Bewegung, die besser zuhören müsse, oder gegen die Entfernung von CO₂ aus der Luft, was technisch ungelöst sei. Publikumsanlässe gehören neben Journalismus weiterhin zum Angebot des Klimalabors.

Journalisme de crise constructif

Mise en ligne le 10 janvier 2023

Au début de l'année, le magazine en ligne lance le projet Klimalabor (projet de laboratoire climatique). La rédaction a pour objectif «de collaborer avec la communauté pour déterminer quel type de journalisme est nécessaire pour la crise climatique». Après une manifestation en direct, des événements en ligne et un numéro spécial imprimé, un bilan intermédiaire est dressé en été. L'une des conclusions est que «le besoin d'optimisme est grand». En même temps, il est difficile de ne pas se résigner face à la crise. En conséquence, *Republik* lancera vers la fin de l'année 2023 le format «Challenge Accepted», qui permet de mettre en lumière les personnes qui abordent ces défis de manière constructive. Par exemple, le sociologue danois Nikolaj Schultz, dont l'essai très remarqué a déclenché un grand élan d'optimisme. Mais certaines contributions sont également critiques, par exemple, à l'encontre du mouvement vert, qui doit être plus à l'écoute, ou de l'incapacité à résoudre du point de vue technique le problème de l'élimination du CO₂ de l'atmosphère. Outre le journalisme, les manifestations publiques continuent de faire parler des solutions offertes par le projet Klimalabor.

Giornalismo di crisi costruttivo

Publicato il 10 gennaio 2023

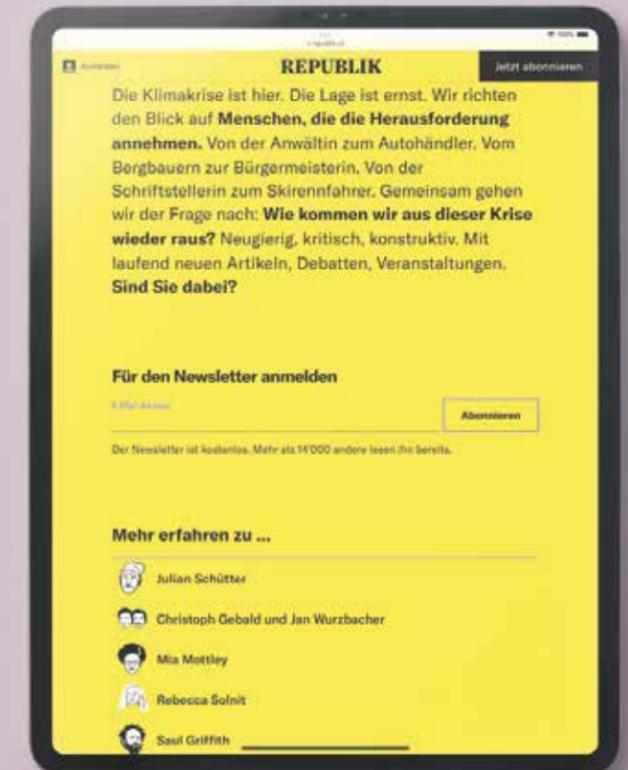
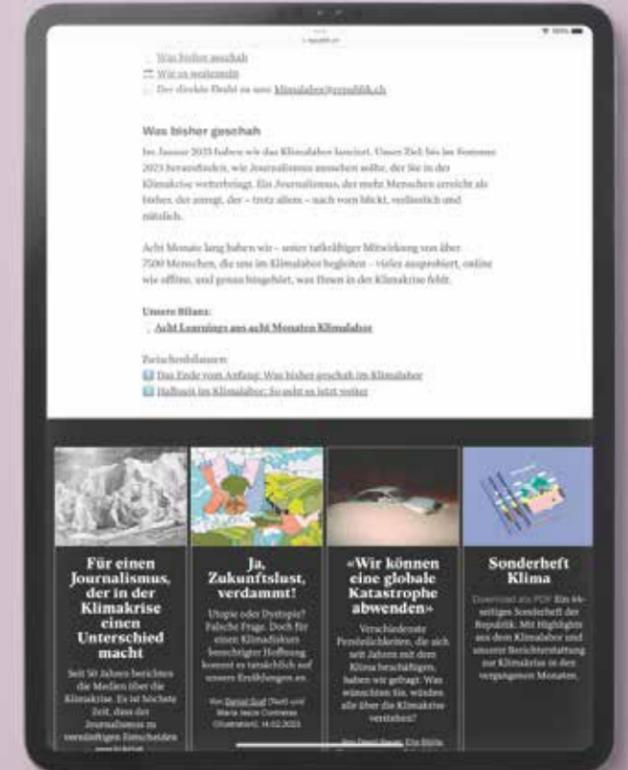
La rivista online ha lanciato il progetto di laboratorio climatico all'inizio dell'anno. Il team editoriale vuole «lavorare insieme alla comunità per scoprire che tipo di giornalismo è necessario nella crisi climatica». Dopo un evento dal vivo, iniziative online e un numero speciale stampato, in estate verrà fatta una valutazione intermedia. Una delle conclusioni è che «c'è un grande bisogno di fiducia». Allo stesso tempo, è difficile non arrendersi di fronte alla crisi. Di conseguenza, *Republik* lancerà il formato «Sfida accettata» verso la fine del 2023, che mira a concentrarsi sulle persone che affrontano le sfide in modo costruttivo. Per esempio, il sociologo danese Nikolaj Schultz, che ha innescato un grande slancio ottimistico con un saggio molto apprezzato. Tuttavia, alcuni contributi sono anche critici, ad esempio contro il movimento verde, che deve ascoltare meglio, o contro la rimozione della CO₂ dall'aria, che è tecnicamente una questione irrisolta. Oltre al giornalismo, gli eventi pubblici fanno ancora parte del programma del laboratorio climatico.

Constructive Crisis Journalism

Published January 10, 2023

The start of the year brought the launch of Projekt Klimalabor (project climate lab) by the online magazine *Republik*. The editorial team aims to «collaborate with the community to work out what type of journalism is needed for the climate crisis». Following a live and several online events, and a special print issue, an interim assessment was made in the summer. One of the insights was that «there is a big demand for optimism.» At the same time, it is difficult not to become resigned in the face of the crisis. As a result, the *Republik* launched the format «Challenge Accepted» towards the end of 2023, which aims to focus attention on people who are approaching the challenges constructively. For example, the Danish sociologist Nikolaj Schultz, who is said to have sparked a great spirit of optimism with a highly acclaimed essay. However, some contributions are also critical, of the green movement for example, which needs to listen more, or of the failure to technically solve the problem of removing CO₂ from the atmosphere. In addition to journalism, public events continue to be part of the choice offered by Projekt Klimalabor.





Online 3

Andreas Babst
Rebecca Conway
Roland Shaw
Alex Kräuchi

Neue Zürcher Zeitung



Wie Pakistans Lebensader langsam versiegt

Online gestellt am 2. Juni 2023

Die Reportage ist eine Reise entlang des Indus-Flusses in Pakistan, der über rund 1'500 Kilometer vom Passu-Gletscher zur Küstenstadt Karachi führt. «Es gibt keinen besseren Ort, um zu verstehen, wie das Leben der Menschen hier aus dem Gleichgewicht geraten ist», schreibt der Autor. Immer höhere Temperaturen lassen die Gletscher schmelzen, und trotzdem führt der Fluss immer weniger Wasser. Verbaut mit Dämmen und Wehren, speist er ein weitläufiges Bewässerungssystem und gilt deshalb als Lebensader Pakistans. Irgendwann droht er ganz zu versiegen. Menschen am Indus berichten von ihren Sorgen und Nöten: ein Ingenieur, der die Schleusen bedient und dabei nur Dürren und Fluten erlebt; oder ein Fischer, der von seinem kargen Fang kaum mehr leben kann. «Wir haben den Fluss aus dem Rhythmus gebracht», wird ein Hydrologe zitiert. Zur immer stärkeren Nutzung des Flusswassers durch die wachsende Bevölkerung kommt der Klimawandel mit seinen Rekordhitzewellen und Starkregenfällen, der Pakistan zu einem der unwirtlichsten Länder der Welt macht.

Comment l'artère vitale du Pakistan se tarit lentement

Mise en ligne le 2 juin 2023

Le reportage est un voyage le long du fleuve Indus au Pakistan, qui s'étend sur environ 1500 kilomètres, du glacier Passu, à la ville côtière de Karachi. «Il n'y a pas de meilleur endroit pour comprendre comment la vie des gens ici a été déséquilibrée», écrit l'auteur. Des températures toujours plus élevées font fondre les glaciers, et pourtant ce fleuve a de moins en moins d'eau. Construit avec des digues et des barrages, il alimente un vaste système d'irrigation et est donc considéré comme l'artère vitale du Pakistan. Un jour, il risque de se tarir complètement. Les habitant·e·s de l'Indus racontent leurs inquiétudes et des difficultés éprouvées : un ingénieur qui fait fonctionner les écluses et ne connaît que sécheresses et inondations; ou un pêcheur qui ne peut plus vivre de ses maigres prises. «Nous avons déséquilibré le fleuve», cite un hydrologue. À une utilisation toujours plus importante de l'eau du fleuve par une population croissante, s'ajoute le changement climatique, avec ses vagues de chaleur record et ses fortes pluies, qui font du Pakistan l'un des pays les plus inhospitaliers du monde.

Come l'ancora di salvezza del Pakistan si sta lentamente prosciugando

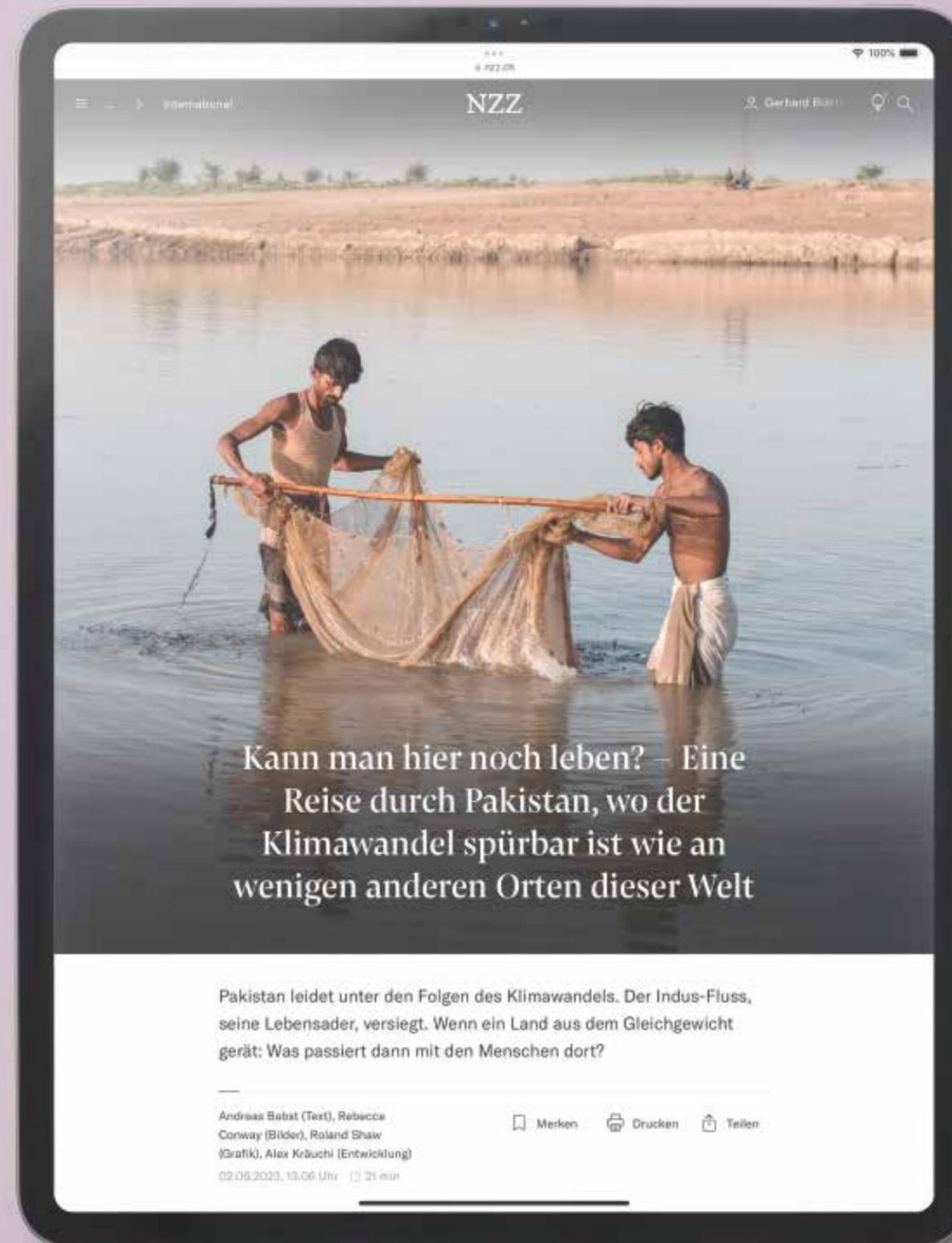
Publicato il 2 giugno 2023

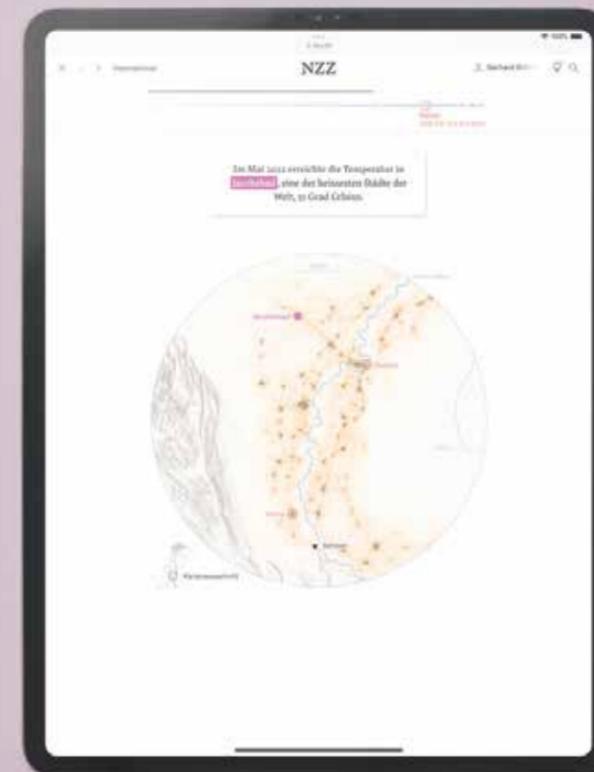
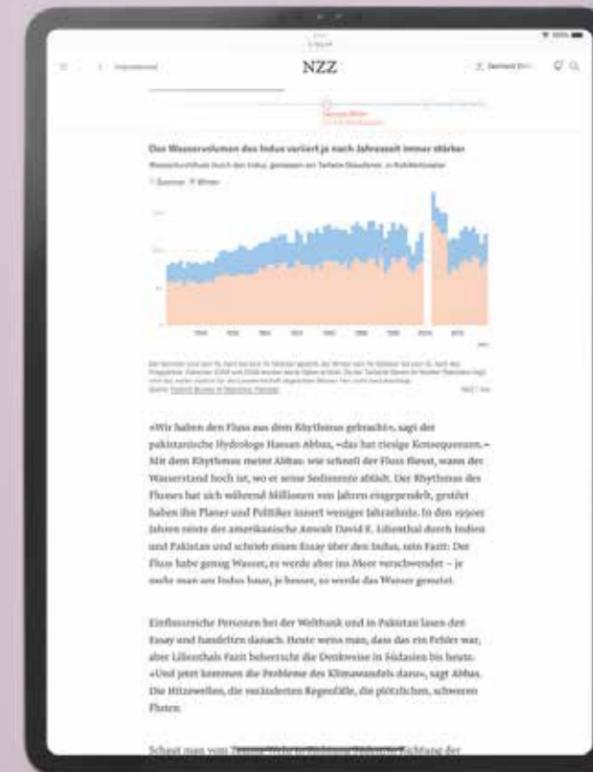
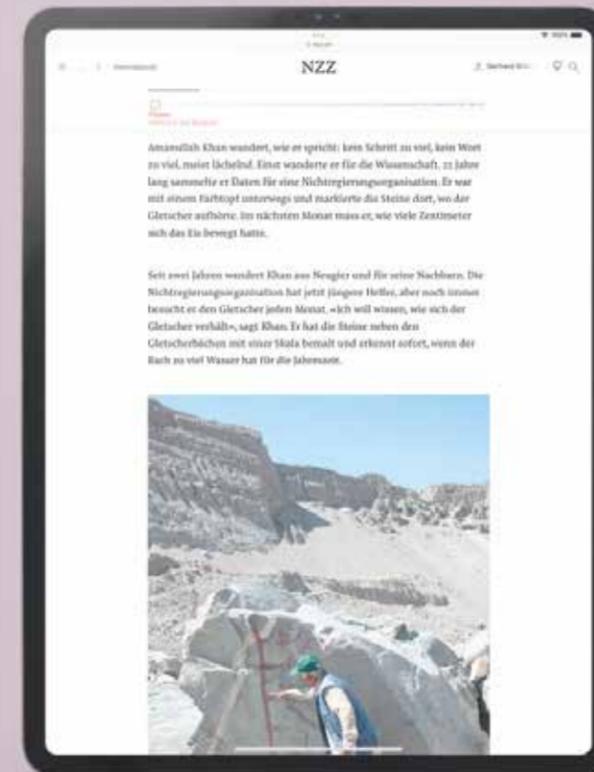
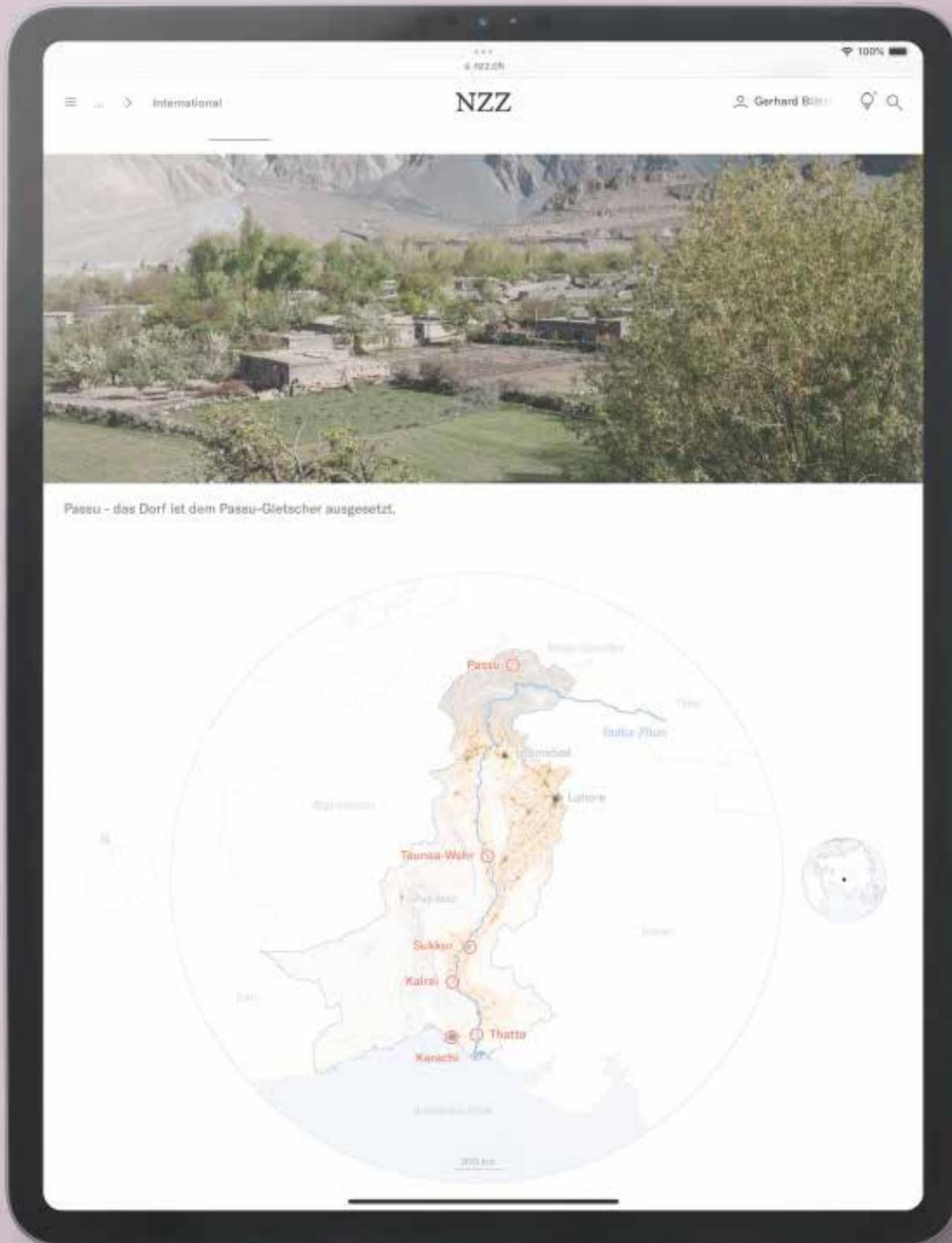
Il reportage è un viaggio lungo il fiume Indo in Pakistan, che scorre per circa 1'500 chilometri dal ghiacciaio Passu alla città costiera di Karachi. «Non c'è luogo migliore per capire come la vita delle persone qui sia diventata squilibrata», scrive l'autore. Le temperature sempre più alte stanno sciogliendo i ghiacciai, eppure il fiume trasporta sempre meno acqua. Costruito con dighe e sbarramenti, alimenta un esteso sistema di irrigazione ed è quindi considerato l'ancora di salvezza del Pakistan. A un certo punto, rischia di prosciugarsi completamente. Le persone che vivono lungo l'Indo raccontano le loro preoccupazioni e le loro difficoltà: un ingegnere che gestisce le chiuse e sperimenta solo siccità e inondazioni; o un pescatore che riesce a malapena a vivere del suo magro pescato. «Abbiamo mandato il fiume fuori ritmo», ha dichiarato un idrologo. Oltre all'uso sempre maggiore dell'acqua del fiume da parte della popolazione in crescita, il cambiamento climatico, con le sue ondate di calore record e le forti precipitazioni, sta rendendo il Pakistan uno dei Paesi più inospitali del mondo.

How Pakistan's Lifeline is Slowly Drying Up

Published June 2, 2023

The report follows a journey along the Indus River in Pakistan, which runs approximately 1,500 kilometres from the Passu Glacier to the coastal city of Karachi. "There is no better place to get an understanding of the way people's lives here have gone out of kilter," writes the author. Ever increasing temperatures are melting the glaciers and yet the river is carrying less and less water. Built up with dams and weirs, it feeds an extensive irrigation system, earning it its title of Pakistan's Lifeline. The threat is that it will one day dry up completely. People on the Indus tell of their worries and hardships: an engineer who operates the locks and only experiences either droughts or floods; or a fisherman who can barely survive on his meagre catch. According to a hydrologist: "We have thrown the river out of balance". In addition to the increasing use of river water by the growing population, climate change with its record heat waves and heavy rainfalls is making Pakistan one of the most inhospitable countries in the world.





Audio

swiss
press
award

24 Jury

Julie Kummer
Fabia Caduff
Jennifer Khakshouri
Simon Leu
Bettina Mueller

Durch die Interviews der Samstagsrundschaue erhält die vierte Gewalt, der Journalismus, in ihrer ganzen Bedeutung Ausdruck. Die wöchentlichen 30-minütigen, tiefgründigen und aussagekräftigen Interviews ermöglichen es uns, jene Menschen zu treffen, welche die Schweizer Politik gestalten. Wir begegnen ihnen auf offene, ehrliche und ruhige Weise. Dominik Meier konfrontiert sie, stellt ihnen relevante und prägnante Fragen, die sie herausfordern und an ihre Grenzen bringen. Auf flinke Art und Weise bringt er die Gäste dazu, ihre Positionen zu behaupten und kontroverse Standpunkte zu klären. Er schafft es, uns das Gefühl zu geben, ihre Meinung zu hören. Die wahre, persönliche und authentische. Während dieser halben Stunde hält Dominik Meier die Aufmerksamkeit meisterhaft aufrecht, es gelingt ihm, die Zuhörenden ohne Schnickschnack zu fesseln. Seine Leidenschaft für Politik reicht weit, und er beherrscht es perfekt, sie seinem Publikum zu vermitteln. Ganz gebannt, ist dieses zufrieden mit den ungefilterten Antworten, die seine Neugierde stillen, oder sogar erfreut darüber. Der kritische, aber faire Journalist, der bei komplexen Themen direkt auf den Punkt kommt, ist ganz klar seinem Beruf verpflichtet. Man könnte sogar sagen, dass er seiner Sache verpflichtet ist.

Julie Kummer, Jurypräsidentin

À travers les interviews du Samstagsrundschaue, le quatrième pouvoir qu'est le journalisme prend tout son sens. Ces trente minutes hebdomadaires d'interview approfondies et percutantes nous permettent d'aller à la rencontre de celles et ceux qui font la politique suisse. D'aller à leur rencontre de manière franche, honnête et posée. Dominik Meier les confronte, leur pose des questions pertinentes et incisives qui bousculent et les poussent dans leurs retranchements. De manière agile, il amène ses invité-e-s à affirmer leurs postures et à clarifier des positions controversées. Il réussit à nous donner la sensation d'accéder à leur avis. Le vrai, personnel et authentique. Durant cette demi-heure, l'attention est maintenue de main de maître par Dominik Meier qui réussit à captiver l'auditeur-trice sans ajout de fioriture inutile. Sa passion de la politique suffit et il en maîtrise parfaitement la transmission à son audience. Audience conquise, satisfaite, ravie même, à l'écoute de ces réponses sans filtre qui viennent remplir sa curiosité. Critique mais juste, le journaliste qui va droit au but à propos de sujets complexes, est très clairement dévoué à sa profession. On pourrait même dire à sa cause.

Julie Kummer, Präsidentin der Jury

Le interviste di Samstagsrundschaue danno un'idea reale del quarto potere del giornalismo. Questi trenta minuti di interviste settimanali, approfondite e incisive, ci permettono di conoscere gli uomini e le donne che compongono la politica svizzera. Di conoscerli in modo franco, onesto e misurato. Dominik Meier li affronta, ponendo domande pertinenti e incisive che li scuotono e li spingono al limite. In modo agile, conduce i suoi ospiti ad affermare le loro posizioni e a chiarire questioni controverse. Riesce a darci la sensazione di ascoltare le loro opinioni. Vere, personali e autentiche. Durante questa mezz'ora, Dominik Meier mantiene magistralmente la nostra attenzione, catturando l'ascoltatore senza aggiungere inutili fronzoli. La sua passione per la politica basta, ed è perfettamente in grado di trasmetterla al suo pubblico. Il pubblico è conquistato, soddisfatto, addirittura deliziato, mentre ascolta le risposte non filtrate che assecondano la sua curiosità. Critico ma corretto, il giornalista che va dritto al punto su argomenti complessi è chiaramente dedito alla sua professione. Si potrebbe anche dire alla sua causa.

Julie Kummer, presidente della giuria

With the Samstagsrundschaue interviews, journalism truly fulfils its role as the fourth pillar of democracy. These thirty minutes of weekly, in-depth and impactful interviews allow us to engage with the key figures shaping Swiss politics in a candid, honest, and composed manner. Dominik Meier confronts them, posing relevant and incisive questions which challenge and push them to their limits. With agility, he guides his guests to assert their positions and clarify controversial stances. He effectively offers us insight into their opinions – genuine, personal, and authentic. Throughout this half-hour, Dominik Meier skillfully holds his audience's attention, captivating listeners without need for unnecessary embellishments. His passion for politics suffices, and he adeptly communicates it to his viewers. Listeners are won over, satisfied, even delighted, as they listen to unfiltered responses that sate their curiosity. Critical but fair, the journalist who goes straight to the core of complex subjects is very clearly devoted to his profession – one might even say, his cause.

Julie Kummer, president of the jury

Audio 1 Dominik Meier

Samstagsrundschau, SRF 1



Kritische Interviews mit politischen Persönlichkeiten

Ausgestrahlt am 25.3., 10.6., 24.6. und 25.11.2023

Die Samstagsrundschau ist ein wöchentliches Interview-Format auf *Radio SRF 1*. Gefragt wird kritisch, diskutiert kontrovers, 30 Minuten lang, meistens live und «ohne abgesprochene Fragen», wie die Redaktion beuert. Zum Beispiel konfrontiert Dominik Meier Finanzministerin Karin Keller-Sutter am 23. März nach dem durch den Bund finanziell abgesicherten Notverkauf der Credit Suisse mit Medienberichten, wonach die Bundesrätin von den USA und Grossbritannien unter Druck gesetzt worden sei für eine Lösung. Akribisch werden die turbulenten Tage rekonstruiert, und Keller-Sutter muss sich die Frage gefallen lassen: «Wie stark wankt heute Ihr liberales Weltbild?» Auch mit Nationalbankpräsident Thomas Jordan spricht Meier am 24. Juni über die CS-Rettung, im Vordergrund stehen jedoch aktuelle Sorgen wie die Teuerung und steigende Mieten aufgrund der Zinspolitik. Kurz zuvor muss sich die neue Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider für ihre Asylpolitik verteidigen. Und auch von Petros Mavromichalis, dem EU-Botschafter in der Schweiz, will es der Moderator am 25. November im Hinblick auf ein neues Rahmenabkommen genau wissen: «Kann die Schweiz in diesen Verhandlungen Ergebnisse der Vorgespräche noch umstossen, zum Beispiel beim Lohnschutz? Ja oder nein?»



Entretiens critiques avec des personnalités politiques

Diffusé le 25.3., 10.6., 24.6. et 25.11.2023

La Samstagsrundschau est un format d'interview hebdomadaire sur la *radio SRF 1*. On pose des questions controversées, on discute de manière critique, pendant 30 minutes, généralement en direct et «sans questions convenues à l'avance», comme l'affirme la rédaction. Par exemple, le 23 mars, après le rachat d'urgence de Crédit Suisse, grâce à une garantie financièrement octroyée par la Confédération, Dominik Meier confronte le ministre des Finances Karin Keller-Sutter, la mettant face aux informations des médias selon lesquelles la conseillère fédérale aurait subi des pressions des États-Unis et de la Grande-Bretagne pour trouver une solution. Le tumulte de ces journées est minutieusement reconstitué, et Keller-Sutter doit répondre à la question suivante: « Dans quelle mesure votre vision libérale du monde vacille-t-elle aujourd'hui? » Le 24 juin, Dominik Meier parle également du sauvetage du CS avec le président de la Banque nationale, Thomas Jordan, mais les préoccupations actuelles, telles que le renchérissement et la hausse des loyers en raison de la politique des taux d'intérêt, restent au premier plan. Peu avant, la nouvelle conseillère fédérale Elisabeth Baume-Schneider doit défendre sa politique d'asile. Et le 25 novembre, l'animateur veut également savoir exactement ce pense Petros Mavromichalis, l'ambassadeur de l'UE en Suisse, dans la perspective d'un nouvel accord-cadre.

Interviste critica a personalità politiche

Messi in onda il 25.3., 10.6., 24.6. e 25.11.2023

Il Samstagsrundschau è un format di intervista settimanale di *Radio SRF 1* che pone domande critiche e controverse per 30 minuti, di solito in diretta e «senza domande concordate», come affermano i redattori e le redattrici. Ad esempio, Dominik Meier si confronta con la ministra delle Finanze Karin Keller-Sutter il 23 marzo, dopo la vendita d'emergenza di Credit Suisse, finanziata dal Governo federale, dopo le notizie diffuse dai media secondo cui la consigliera federale avrebbe subito pressioni da parte di Stati Uniti e Regno Unito per trovare una soluzione. I giorni turbolenti sono ricostruiti meticolosamente e Keller-Sutter deve rispondere alla seguente domanda: «Quanto vacilla oggi la sua visione liberale del mondo?». Meier discute anche del salvataggio del CS con il presidente della Banca Nazionale Svizzera Thomas Jordan il 24 giugno, ma l'attenzione si concentra sulle preoccupazioni attuali come l'inflazione e l'aumento degli affitti a causa della politica dei tassi d'interesse. Poco prima, la nuova consigliera federale Elisabeth Baume-Schneider dovrà difendere la sua politica in materia di asilo. Il 25 novembre, inoltre, il conduttore vuole sapere esattamente cosa ha da dire Petros Mavromichalis, ambasciatore dell'UE in Svizzera, in merito a un nuovo accordo quadro: «La Svizzera può ancora ribaltare i risultati dei colloqui preliminari di questi negoziati, ad esempio sulla protezione dei salari? Sì o no?».

Critical Interviews with Political Personalities

Published 3.25, 6.10., 6.24. and 11.25.2023

The Samstagsrundschau is a weekly interview format on *Radio SRF 1*. The questions are probing, the discussions are controversial, the show is 30 minutes, mostly live, and there are “no pre-screened questions,” according to the editorial team. For example, on 23rd March, following the emergency sale of Credit Suisse, which was financially secured by the federal government, Dominik Meier confronted Finance Minister Karin Keller-Sutter with media reports that the Federal Councillor had been under pressure from the USA and Great Britain to find a solution. The turbulent days are meticulously reconstructed, and Keller-Sutter has to face the question: “How much is your liberal worldview wavering today?” Meier also discussed the CS rescue with the president of the National Bank, Thomas Jordan, on 24th June, but the main focus was on current affairs, such as inflation and rising rents due to the interest rate policy. Shortly before that, the new federal councillor, Elisabeth Baume-Schneider, had to defend her asylum policy. And on 25th November, the presenter wants Petros Mavromichalis, the EU ambassador to Switzerland, to provide all the answers regarding a new framework agreement: “Is it still possible for Switzerland to overturn the outcomes of preliminary talks during these negotiations, for example in regard to wage protection? Yes or no?”

Samstagsrundschau mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter vom 23.3.2023

DOMINIK MEIER 00:00:12

Es ist eine Zahl mit 11 Nullen: Weit über 200 Mrd. Fr. riskieren Bund und die Nationalbank, um die Credit Suisse zu retten. Die UBS schluckt die CS, der Staat schluckt die Risiken und sehr viele Leute schlucken leer. Es sind ein paar Fragen offen. Ich stelle sie der Finanzministerin, die die Rettungsaktion orchestriert hat. Karin Keller-Sutter, willkommen. (...) Frau Bundesrätin, Sie haben der Credit Suisse am Sonntag gedankt für diesen Deal. Wie hat sie den Dank verdient?

KARIN KELLER-SUTTER 00:00:43

Ja, es ist einfach wichtig gewesen, dass wir am Sonntagabend eine Lösung haben, weil es ist allen Beteiligten klar gewesen und ich glaube, das ist in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen worden, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit die Bank am Montagmorgen Konkurs gewesen wäre mit allen Konsequenzen, D.H. Zahlungsverkehr wäre wahrscheinlich grossmehreheitlich ausgefallen, Kunden hätten ihre Gelder riskiert, Löhne hätten nicht können ausgezahlt werden und wir hätten eine Destabilisierung gehabt vom Schweizer Finanzplatz und den internationalen Märkten. Deshalb ist es wichtig gewesen. Ja, um mir geht es natürlich auch so. Zum einen ist es für mich eine emotionale Achterbahnfahrt gewesen, muss ich sagen, in den letzten Tagen und Wochen zum anderen habe ich einfach müssen handeln und habe nicht Zeit gehabt zum einfach können wütend sein mit dem Gegenüber, sondern ich habe die Verpflichtung gehabt, eine Lösung zu finden im Namen vom Bundesrat zum Schaden von der Schweiz abwenden aber ich habe natürlich alles Verständnis für die Menschen in dem Land, wo wütend sind aber eben nochmal man muss auch sehen, wir haben die Lösung getroffen zum Schadenabwenden von der Schweiz von der Volkswirtschaft der Bürgerinnen und Bürgern.

DOMINIK MEIER 00:02:12

Es gibt eine Verwirrung über die Höhe, was jetzt auch überhaupt die Allgemeinheit bürgt. Der Nationalbankpräsident hat am Sonntag von 200 Mrd. geredet. Er hat die 50 Mrd., die die CS in der Nacht auf den Donnerstag gezogen hat, wie vergessen. Was sollen da die Leute denken, wenn man 50 Mrd. vergisst bei diesen Garantien?

KARIN KELLER-SUTTER 00:02:33

Ja, ich kann nicht genau beurteilen, wie das zustande gekommen, aber ich glaube, er hat es schon richtig gesagt der Nationalbank Präsident an der Medienkonferenz hat eben nur über die CS geredet und eigentlich Fakt ist, das ist im Gesetz vorgesehen, ist es auch möglich, der UBS-Liquidität zu geben. Das ist nichts ausserordentliches. Das ist auch nicht rechtlich und ich denke, das ist halt nicht eingerechnet worden, aber will auch an dieser Stelle einmal klar sagen, es gibt kein Bargeld, auch der Staat zahlt nicht der Credit Suisse etwas aus in Fr. Was wir machen, ist gegenüber der Nationalbank die Liquiditätsdarlehen garantieren und was die UBS anbelangt, da garantieren wir gibt es eine gewisse Ausfallgarantie. D.h. das ist wie eine Risikoversicherung. Wenn es sollte es auf.

DOMINIK MEIER 00:03:22

Wissen Sie heute Samstagmittag, wie viele von diesen Milliarden angezapft worden sind, wissen Sie das oder sind Sie da im Blindflug?

KARIN KELLER-SUTTER 00:03:33

Nein, das weiss ich nicht ganz genau das ist die Nationalbank, wo die Zahlen kennt. Wir wissen aber, dass am letzten Wochenende ein grosser Milliardenbetrag zur Liquiditätssicherung von der CS abgezogen worden ist zum einen, weil Kunden im in und Ausland wieder Geld abgezogen haben zum anderen, was natürlich jetzt passiert ist, dass die gegen Parteien, also andere Banken, wenn Sie Geschäftsgarantien verlangen.

DOMINIK MEIER 00:03:59

Frau Bundesrätin, bevor wir das vertiefen: Vielleicht gleich den Schritt zurück noch einmal, Sie haben sich als frühere freisinnige Ständerätin immer eingesetzt für Eigenverantwortung und auch Freiheiten der Grossbanken verteidigt im Ständerat. Wie stark wankt heute Ihr liberales Weltbild?

KARIN KELLER-SUTTER 00:04:41

Ja, ich stelle einfach fest, dass Tausende von Firmen in diesem Land ihre Verantwortung wahrnehmen und wissen Sie gegen Fehler im Management ist letztlich keine Kraut gewachsen und das können Sie auch nicht weg regulieren, wenn kulturelle Fehler begangen werden, wenn es eine Kumulation gibt von Managementfehlern von Skandalen und dann eben einen Vertrauensverlust, dann können Sie nichts mehr machen, aber ich finde die Ereignisse selbstverständlich sehr stossend, aber noch einmal: die Befindlichkeit bei mir hat im Moment an dem letzten Wochenende nicht dürfen eine Rolle spielen, sondern wir haben im Bundesrat ein Ziel vor Augen gehabt, Schaden abzuwenden von der Schweiz auch von der Volkswirtschaft oder einen Konkurs einen ungeordneten Konkurs von der Credit Suisse hat man auf eine Wirtschaftsleistung von über 100 % von der Schweiz beziffert. D.h., das hätte etwa 740 Mrd. Fr. gekostet und das hat man müssen verhindern.

DOMINIK MEIER 00:05:43

Schauen wir jetzt in die Rettungstage hinein, die sicher sehr turbulenten Tage da gibt es Medienberichte, wonach Sie der CS schon vorletzten Mittwoch gesagt habt: Es gibt nur eine Lösung, ihr geht mit der UBS zusammen. Sonst ist nichts verhandelbar. Stimmt das?

KARIN KELLER-SUTTER 00:05:57

das ist falsch. Wir haben an diesem Mittwochnachmittag, nachdem wirklich die Turbulenzen von den USA ja stark Rübe geklappt sind an diesem Mittwoch, glaube ich, ist der 15. gewesen, ist auch die Aktienkursarbeit, die Liquidität ist weiter ausgeflossen und der Nationalbankpräsident die Präsidentin von der FINMA und ich haben zusammen mit der UBS und auch mit der Credit Suisse-Führungsgespräche geführt. Wir haben der Credit Suisse als eine Option gesagt, man muss auch mit der UBS reden. Wir haben Ihnen versucht, den ernst von der Lage klar zu machen in dem Gespräch. Wir haben versucht, Ihnen zu sagen, dass wir müssen eine Lösung haben, dass wir jetzt können Überbrücken mit Liquidität bis am Freitagabend bis Börsen zu sind, aber dass am Sonntag muss ein Gesamtpaket da sein, wo heisst Liquidität einerseits aber andererseits auch eine Lösung wo Stabilität gibt ein Finanzplatz Schweiz und international.

DOMINIK MEIER 00:06:56

An welchem Tag ist es Ihnen klar gewesen?

KARIN KELLER-SUTTER 00:07:02

Es ist eigentlich immer die beste Lösung gewesen, von denen wo auf dem Tisch gelegen sind. Was sind die Alternativen? Eine Alternative wäre gewesen, dass der Staat die Credit Suisse übernimmt. Jetzt muss man sich vorstellen, was das bedeutet hätte, das wären sämtliche Risiken bei den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern alle Risiken der Bilanz in der Credit Suisse hätte man übernommen. Am Montagmorgen hätte der Bund eine Grossbank besessen, man hätte managen müssen, man hätte müssen führen man hätte müssen eine Leitung einstellen.

DOMINIK MEIER 00:07:33

Hätte auch die Nationalbank können sein, dann wäre das Risiko nicht bei den Steuerzahlern gewesen.

KARIN KELLER-SUTTER 00:07:36

Die Nationalbank hat die Limite in der Bundesverfassung ist eigentlich gesagt, dass sie Liquidität zur Verfügung stellt. Die Nationalbank selbst wenn Sie alles übernommen hätte oder wenn Sie quasi eingesprungen wäre, ist auch der Staat. Also in jeder solchen Lösung hat der Staat sämtliche Risiken übernommen und Beispiele im Ausland zeigt, dass man, wenn man jetzt so eine Bank hätte übernehmen müssen, vielleicht in guten Teilen irgendwann können verkaufen, aber auf den Risikopositionen wären wir wahrscheinlich sitzen geblieben und das wäre ein gewaltiges Risiko gewesen für die Steuerzahlerinnen und die Steuerzahler für den Staat, wo man nicht hat, verantworten können und die anderen Risiken haben sich auch gezeigt bei einer Sanierung oder bei einem Konkurs. Das hat eine totale Destabilisierung gegeben vom Finanzplatz Schweiz, ein Ansteckungsrisiko auch bei gesunden Banken und auch international hat das können eine Finanzkrise.

DOMINIK MEIER

Laut Medienberichten wurden sie von den USA und Grossbritannien unter Druck gesetzt für eine Lösung

KARIN KELLER-SUTTER

Auch das stimmt nicht. Ich habe zwar telefoniert mit der amerikanischen Kollegin mit dem britischen Kollegen, aber die Telefon haben die Absicht gehabt, den Weg zu ebnet, dass wenn es zu einer Übernahme käme durch die UBS auch die Aufsichtsbehörde in diesen Staaten würden kulant sein, würden.

KARIN KELLER-SUTTER 00:09:12

Ja versuchen, eine Lösung zu finden in einer Notsituation. Man hat aber auch dann natürlich selbstverständlich, das ist Sache von der FINMA müssen über eine mögliche Abwicklung sofort reden und das ist eigentlich darum gegangen, dass man die Tür öffnen kann für das und wenn es einen Druck gegeben hat, dann ist der Druck von der Credit Suisse ausgegangen, weil die Bank hat uns ein Land hat der Bundesrat hat alle Behörden in eine unmögliche Lage gebracht in eine Lage, wo man hat, müssen mit Notrecht am Schluss die Lage, wo wir gehabt haben, stabilisieren, damit wir haben können Schäden der Volkswirtschaft abwenden.

DOMINIK MEIER 00:09:50

Jetzt ist schon die angelsächsische Presse in diesen Chaostagen sehr nahe Drangewesen und das stiftet halt schon Unsicherheit, ob das alternativlos ist, was jetzt die Allgemeinheit tragen muss ein Bericht Wall Street-Journal, dass die Soudnationalbank, wo ja auch beteiligt ist an der CS.

KARIN KELLER-SUTTER 00:10:14

Das haben wir überhaupt nicht abgelehnt, sondern es sind nicht Alternativen konkret im Raum gestanden kein Angebot. Also ich habe voi. Ich weiss von dem auf alle Fälle nichts. Es sind keine Alternativen im Raum gestanden, wo das gleiche Ziel innert dieser kurzen Frist erreicht hätten, wo konkret gewesen wären. Also ich kann da nicht auf Details eingehen, aber wir wären selbstverständlich bereit gewesen, Alternativen zu prüfen. Es ist ja auch das Gerücht Black Rock herum, das ist tatsächlich das genau das ist tatsächlich am Samstagmorgen gekommen, aber genau so wie es gekommen ist, wieder gegangen, weil der CEO von Black Rock das Angebot wieder relativ schnell vom Tisch genommen hat. Bei den Saudis ist so gewesen, dass sie natürlich die Saudinationalbank hat ja eigentlich am Mittwoch einen wesentlichen Anteil gehabt an der Talfahrt von der Credit Suisse, weil als grösster Investor haben Sie gesagt nein, wir geben sicher jetzt nicht mehr mehr Geld.

DOMINIK MEIER 00:11:12

Aber nachher sind Sie offenbar mit dem 5 Mrd. Angebot zumindest an die CS gegangen.

KARIN KELLER-SUTTER 00:11:15

Von dem weiss ich nichts. Ich habe zwar mit dem saudischen Minister telefoniert, ich habe ihn v.a. über die Lage informiert. Ich bin nicht so sicher, dass er gewusst hat, wie gravierend tatsächlich die Situation von der Credit Suisse-Gewe.

DOMINIK MEIER 00:11:30

Sie sind seit dem 1. Januar Finanzministerin. Von Ihrem Vorgänger Ueli Maurer ist jetzt ein Video viral gegangen, wie er noch Mitte Dezember gesagt hat, es braucht sicher keine Rettung. Man soll die CS jetzt ein 2 Jahre in Ruhe lassen hat man durch diese Unbekümmertheit Zeit verloren, vorbereitet zu sein und eben vielleicht auch seriösere Alternativen zu prüfen.

KARIN KELLER-SUTTER 00:11:52

Gut, der Ueli Maurer hat sicher nicht wollen Unruhen stiften im Markt oder wenn jetzt er als Finanzminister in der Öffentlichkeit gesagt hätte ja die Banken gravierende Probleme, dann wäre das schwierig geworden. Ich kann einfach sagen, seit Monaten sind die Behörden Drangewesen verschiedene Szenarien zu prüfen. Ich kann jetzt gut zwei Monate überblicken, wo ich jetzt dabei gewesen bin. Wir haben die Arbeiten stark intensiviert. Wir haben einen engen Kontakt gehabt zwischen FINMA SMB und dem Finanzdepartement. Ich habe auch dem Bundesratsanfang Februar verschiedene Szenarien vorgestellt. Wo könnten eintreten? Wir haben den Ernst der Lage nicht verkannt, aber die Ereignisse in den USA haben alles beschleunigt und Sie können nur so planen, wenn es dann Eintritt, haben Sie immer wieder eine andere Konstellation, andere Faktoren, wo noch eine Rolle spielen und Sie können sich nie ganz auf alles vorbereiten.

DOMINIK MEIER 00:12:48

Gut tun wir hier den Strich ziehen über die Diskussion bei den Alternativen. Jetzt möchte der Übernahmemeal anschauen, wo mit Notrechten auch abgestützt wird vom Bundesrat. Da möchte ich zuerst über so toxische Altlasten also offenbar eine sehr gefährliche riskante Positionen bei der CS reden in dem Deal, wo der Bundesrat mit Notrecht abgesegnet hat, steht die 1.5 Mrd. von diesen Altlasten tut die Käuferin, die UBS tragen die nächsten 9 Mrd. für die Garantiert die Bundeskasse. Also wir alle, Frau Bundesrätin, wer zahlt für das wo darüber hinausgeht.

KARIN KELLER-SUTTER 00:13:22

Also zuerst einmal das was Sie sagen, ist richtig. Die UBS hat in dieser kurzen Zeit natürlich nicht können eine umfassende due diligence Prüfung machen eine Sorgfaltsprüfung machen also was ist da genau herum? Aber man hat ein Portfolio entdeckt, wo gewisse Risikopositionen drin sind von diesen Risikopositionen würde die UBS 5 Mio. die 1. 5 Mrd. im ersten Rang tragen. Wir geben eine Verlustgarantie für die 2. 9 Mrd. Was darüber hinausgeht, ist noch nicht entschieden. Das müssen wir diskutieren. Wenn wir wollen auch den Kredit erhöhen, müssten wir wieder selbstverständlich ins Parlament, wenn es so weit käme, was ich nicht hoffe, weil die UBS sagt, ja, sie will die Position abbauen, was richtig ist. Wenn es so weit käme, dann müsste man mit der UBS nicht nur über eine Verlustbeteiligungs oder auch über eine Gewinnbeteiligung reden, weil es ist durchaus möglich, dass es auch kann wieder Gewinn geben auf solchen Papieren.

DOMINIK MEIER00:14:22

Also das ist jetzt eine Bedingung: wenn der Fall würde eintreten, dass es eben noch mehr Verluste gibt, also dass sie dann auch über die Gewinnbeteiligungen für zu einem späteren Zeitpunkt wollt das sie formuliert jetzt gerade eine Bedingung an die UBS.

KARIN KELLER-SUTTER00:14:35

Nein, das ist einfach das, wo wir gesagt haben, würden wir prüfen, wenn es über die 14 Mrd. hinausgeht, das im Moment ist das nicht entschieden, weil ich bitte einfach ein bisschen um Verständnis oder die Umstände vom letzten Wochenende die haben ein schnelles Handeln erfordert. Wir haben nicht können auch über die 14 Mrd. hinaus noch Verhandlungen führen, wenn man sie Wür führen müsste das ist meine Aussage, dann müsste man auch über die Gewinnbeteiligung reden. Frau **DOMINIK MEIER**00:15:02

Sie wissen ja, dass ihre Leute am Sonntagabend noch gesagt haben, sind die 9 Mrd. und nicht mehr. Und jetzt erfährt die Bevölkerung hier am Radio, dass es eben doch potenziell noch mehr ist. Also d.h. die ganzen Risiken für die Allgemeinheit, für die Bundeskasse, für die Leute, die sind gar noch nicht klar.

KARIN KELLER-SUTTER00:15:20

Nein, ich glaube nicht, dass wir gesagt haben, das sei dann fertig. Wir haben einfach mal gesagt, die Tranche von diesen 14 Mrd.

DOMINIK MEIER00:15:25

Das ist aber auch so an die Journalisten verteilt worden in einem Fact Sheet, wo es heisst, die 14 Milliarden seien abschliessend.

KARIN KELLER-SUTTER00:15:30

Möglich, aber wir haben wir haben eigentlich auch in den Kommissionen, diese Woche habe ich klar gesagt, wenn es darüber hinausginge, müsste man neu reden, aber dann müsste auch das Parlament neu beschliessen. Ich muss noch einmal sagen, ich gehe jetzt davon aus. Die UBS hat auch klar gesagt, sie will die Investmentbank abbauen, was ich sehr begrüsse, dass man die Risikopositionen abbauen kann die UBS hat übrigens überhaupt kein Interesse daran, selber Verschlüsse zu machen, weil sie die 1. 5 Mrd. trägt und sie muss im übrigen auch eine bereit Stellungsprämie zahlen gegenüber am Bund.

DOMINIK MEIER00:16:03

Die UBS ist offenbar der Meinung, dass alles, was darüber hinausgeht, hälftig aufgeteilt wird zwischen Bund und UBS.

KARIN KELLER-SUTTER00:16:10

Nein, das stimmt nicht. Sie haben sich entschuldigt für das.

DOMINIK MEIER00:16:13

Okay, da haben wir jetzt hier Klarheit, aber wir wissen jetzt die Risiken, die könnten noch Weitergehen für die Steuerzahler, für die Steuerzahlerinnen.

KARIN KELLER-SUTTER00:16:20

Die könnten weitergehen, aber man muss jetzt auch noch einmal sagen, welche Risiken hätten wir gehabt bei den anderen Szenarien, also bei einer Verstaatlichung, hätten wir die gesamten Risiken von der gesamten Bilanz bei der bei der bei der CSP im Start gehabt bei einer Sanierung oder beim Konkurs auch Liquidität hätte man trotzdem müssen geben, aber Risiken hat man auch gehabt Rechtsrisiken auch insbesondere und darum ist das gleich unter dem Strich die beste Lösung, wo auch eine Beteiloung von einem Marktteilnehmer vorsieht. Also es hat ein Marktteilnehmer in dieser schwierigen Situationsverantwortung übernommen und der Staat hilft über eine schwierige Phase hinaus mit Garantie nicht mit Bargeld mit Garantien.

DOMINIK MEIER00:17:04

Noch so ein offener Punkt kompliziert aber gleich wichtig: man hat auch per Notrecht etwas abgesegnet oder abgedeckt rechtlich nämlich eine Enteignung von Käuferinnen und Käufern von speziellen CS-Anleihen geht um nicht weniger als 16 Mrd. Fr., die die Leute verloren haben, die drohen schon mit Klagen. Wer trägt das Risiko: Der Bund also die Allgemeinheit oder die UBS?

KARIN KELLER-SUTTER00:17:26

Also da muss man zuerst einmal sagen um was dass es geht, es geht nicht um irgendwelche Anleihen, sondern es sind sehr spezifische Anleihen, die AT1 im Fall man das wieder gehört so über die nächsten Tage das sind Anleihen, wo eigentlich wo hohes Risiko haben, weil sie auch hohe Gewinne generieren können wer solche Anleihen kauft, kennt die Bedingungen und was steht im kleingedruckten von diesen Bedingungen, dass eben das Geld kann abgeschieden werden, wenn es zu einer staatlichen Unterstützung kommt und der Fall ist eingetreten, von dem her.

DOMINIK MEIER00:18:04

Aber heute z.B. in der NZZ war zu lesen, dass da manche Juristen das anders sehen – das Kleingedruckte ist interpretierbar, lassen Sie mich die Frage einfach stellen. Wer würde haften, ist das geregelt mit der UBS?

KARIN KELLER-SUTTER00:18:16

Ich kann nicht auf juristische Details eingehen. Ich kann Ihnen einfach nochmal sagen, die FINMA tut das ja entscheiden, die Finanzmarktaufsicht tut das entscheiden und nochmal, wer solche Anleihen gekauft hat, kennt Bedingungen. Was jetzt bestritten wird, ist mehr die Rangfolge der Verwertung von Geld vereinfacht gesagt, weil in einem Konkursfall haften zuerst Aktionäre und dann eben obligationäre wie jetzt die wo das AT ein Kapital zur Verfügung gestellt haben. Man hat aber keinen Konkurs. Wir haben eine stain, direkte staatliche Hilfe. Wir haben ein anderes Szenario und noch einmal, es ist am Markt bekannt, dass solche Papiere ein Risiko bieten oder und ich staune schon auch etwas über die Volk Gassmentalität, dass man investiert zum Geld zu gewinnen. Ja, das ist ja gut. Also ich habe ja für das Verständnis, aber man muss sich auch halt damit abfinden, dass es mal anders kommen kann und nochmal, wenn es eine indirekte staatliche oder eine staatliche Unterstützung gibt, dann nachher kann man das Kapital abschreiben.

KARIN KELLER-SUTTER00:19:57

Nein, das haben wir noch nicht gemacht. Wir haben ja noch nicht sehr viel Zeit gehabt. Der Bundesrat hat jetzt diese Woche einmal die weitergehenden Auszahlungen, wo nicht Cash-Auszahlungen sind, also nicht paar Auszahlungen sind, sondern variable Vergütungen bei der Credit Suisse, wo z.B. Aktien Pläne sind das sehr komplizierte Vergütungssysteme. Das ist eine Wissenschaft für sich, wo einmal gestoppt und man hat jetzt gesagt man man vertieft das wir müssen auch überhaupt einmal Zugang haben zu diesen Daten und man schaut das selbstverständlich für alle an. Es ist aber keine Bestimmung. Es ist auch ein bisschen die Frage, ob man das bei der UBS machen will, weil die UBS I ist ja die Bank wo aufgetreten ist und ein Teil der Lösung gewesen ist, die Verantwortung übernommen hat. Man muss jetzt aufpassen oder dass man nicht über schiesst, man muss das alles sorgfältig anschauen, auch bei der Credit Suisse, wenn man jetzt in dieser Frage weitergeht.

DOMINIK MEIER00:20:56

Und bei den UBS-Boni?

KARIN KELLER-SUTTER00:20:59

Ich weiss es nicht, was was was ich sagen kann ist bei der CS haben wir beim ich denke beim oberen Kader die Vergütungen können stoppen, was man aber auch aufpassen muss ist, dass man nicht die Menschen jetzt straft, wo keine Verantwortung tragen für die ganze Situation. Man tut das auch sehr Leid für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der CS auch die wo jetzt gewisse Zahlungen nicht bekommen haben. Es sind ja nicht einfach alles die grossen Manager wo da Fehler gemacht haben, sondern die Leute haben gearbeitet und haben auch dafür gesorgt, dass am Montagmorgen die Bank offen gewesen ist. Geschafft worden ist, der Zahlungsverkehr geklappt hat. Das ist auch ihr Verdienst.

DOMINIK MEIER00:21:41

Viele Leute fragen sich auch warum, Sie diesen Deal nicht genutzt haben, um Boni zurückzufordern von den früheren CS-Verantwortlichen. Es gibt ja alles Gründe, warum dass die Bank jetzt dasteht.

KARIN KELLER-SUTTER00:21:59

Es ist die Frage ist nicht ganz trivial, die ist rechtlich kompliziert, wir sind dran. Es ist nicht so, dass es an unserem Willen fehlt, aber wir sind am abklären, ob das möglich ist, dass man das macht.

DOMINIK MEIER00:22:10

Gut tun wir den Boni-Teil Beschliessen das ist die Samstags-Rundschau-Live-Aus St. Gallen mit der Finanzministerin. Ihre Partei, Frau Keller Sutter, die verlangt heute sogar per Zeitungsinserat, dass die neue grössere UBS das Schweizer Geschäft von der Credit Suisse muss abspalten. Könnten Sie das überhaupt noch vorschreiben, der UBS?

KARIN KELLER-SUTTER00:22:31

Ich verstehe diese Diskussion, sie wird auch breit geführt. Oder die Frage ist immer, wann ist der richtige Zeitpunkt für so eine Diskussion? Das oberste Ziel vom Bundesrat ist die Lage zu stabilisieren und da muss man jetzt die Lage so anschauen, dass man die Reihenfolge auch einhält, dass wir nicht irgendwie Schnellschüsse machen. Wissen Sie einen Bergsteiger, wo in der Wand drin ist, der würde nie die Sicherung auf den Raum in der Mitte der Route aufgeben, sondern der tut die Sicherung erst ablegen, wenn er auf dem Gipfel ist und wenn man auf dem Berg ist, dann kann man die Gesamtlage anschauen. Man kann sie beurteilen und man muss jetzt aber alles dafür tun und da zähle ich auf das Parlament auch, dass es möglich ist, dass wirklich die Übernahme zu einem Abschluss kommt. Die Übernahme ist Unterzeichnen sie operativ aber nicht umgesetzt und ich finde, man sollte da die Reihenfolge nicht umkehren und den Prozess jetzt stehen.

DOMINIK MEIER00:23:29

Sie könnten der UBS das noch vorschreiben, jetzt rein einfach juristisch – Sie wollen es nicht - aber Sie könnten es noch vorschreiben?

KARIN KELLER-SUTTER00:23:37

Das wäre eine wesentliche Veränderung der Abmachung, wo man getroffen hat und ich könnte mir vorstellen, dass die UBS sich dann würde überlegen, was sie macht. Also ich würde jetzt das Risiko nicht eingehen, zumal die Diskussionen ja möglich sind oder man muss ja auch sehen. Beispielsweise hat die UBS sowieso, wenn Sie jetzt die CS übernimmt, höhere Kapitalanforderungen, d.h. sie hat also d.h. sie muss man jetzt zahlen, d.h. sie hat ein Interesse daran, selber zu schrumpfen, dann ist es auch wettbewerbsrechtlich so, dass auch die Wettbewerbskommission wird die Sache anschauen Empfehlungen abgeben ausgehandelt worden. Das ist im Gesetz vorgesehen. Das ist übrigens nicht Notrecht, sondern in einer Situation, wo man die Finanzstabilität gewährleisten muss und der Gläubigerschutz tritt die FINMA an die Stelle der Wettbewerbskommission. Aber die Wettbewerbskommission wird eine nachträgliche Prüfung machen wird die Empfehlungen abgeben und ich sage einfach jetzt Ruhe bewahren. Es ist jetzt wichtig, dass man das Ziel der Stabilisierung nicht aus dem Auge verliert und auch wenn einmal solche Empfehlungen oder ja die Beurteilungen von der WEKO vorliegen, kann man das anschauen, dann ist das eine andere Situation.

DOMINIK MEIER00:24:54

Frau Keller Sutter, jetzt haben Sie ziemlich unverblümt gewarnt: Kommt nicht mit solchen Forderungen von der Schweiz-Geschäfts verselbstständigen das kann der ganze Deal gefährden. Reden Sie denn nicht mit Ihrem Parteipräsidenten?

KARIN KELLER-SUTTER00:25:07

Gut, ich habe nicht den Eindruck, dass die Partei das jetzt sofort will, durchsetzen, sonst hätte ich das falsch verstanden. Es ist für sie mehr, glaube ich, eine Forderung pro Futuro. Ich habe jetzt gesagt, was die Gegebenheiten sind von der Bank, man kann alles diskutieren, aber jetzt ist es wichtig, dass wir nicht destabilisierend sind. Man hat ja jetzt gesehen, die Märkte sind sehr nervös. Wir müssen auch schauen, dass wir wirklich jetzt diese Übernahme über die Bühne bringen und dann ist es Zeit um über verschiedene Fragen diskutieren. Ich bin auch klar der Meinung, dass es eine Aufarbeitung braucht. Ich überlege mir auch, dass wir die Aufarbeitung selber gerade schon Beantragen in der ausserordentlichen Session, wenn es um den Verpflichtungskredit geht.

DOMINIK MEIER00:25:51

Also eine PUK, eine parlamentarische Untersuchungskommission.

KARIN KELLER-SUTTER00:25:53

Nein, aber eine Aufarbeitung von der also die Analyse machen von dem was jetzt passiert ist. Es ist ja eigentlich eine untypische Situation im Too Big to Fail Szenario. Ich habe im übrigen schon am Dienstag am Herr Professor Ammann, Banken-Professor der Uni St. Gallen den Auftrag gegeben, er soll mal eine Auslegeordnung

machen, er soll mal beschreiben, was da jetzt passiert ist die Vertrauenskrise, wo die Bank reingekommen ist und welche Fragestellungen sich eben ergeben aus dem heraus, damit man auch die Gesetzgebung anpassen. Das meine ich mit einer Aufarbeitung, weil man kann nicht zur Tagesordnung übergehen und einfach sagen: ja jetzt ist uns das zweite Mal passiert übrigens auch international muss man sich überlegen, was man mit global tätigen systemrelevanten Banken in so einem Umfeld dann macht.

DOMINIK MEIER00:26:43

Hinter der Forderung, man soll das Schweizer Geschäft für selbstständige steht ja eine Angst, dass die UBS quasi ein Monster wird und den Markt dominiert zum Nachteil der Firmenkunden oder der Leute, die ein Haus haben Hypotheken. Und dass sie so gross ist, dass nicht einmal mehr die Schweiz die als Staat könnte retten Können Sie das so tragen?

KARIN KELLER-SUTTER00:27:06

Es ist nicht die Grösse, wo relevant ist, sondern es ist die Frage der Risiken, wo eine Bank in der Bilanz hat. Vermögensverwaltungsgeschäft ist eigentlich das Hauptgeschäft von der UBS, das hat eine ganz eine andere Relevanz oder eben Risi ist weniger risikobehaftet oder nicht risikobehaftet, so wie das Investmentbanking Sie können eine kleinere Bank an die CSI ist auch kleiner und trotzdem einfach vielmehr Risiken haben. Das spielt eine sicher eine grosse Rolle und dann das andere, wo ich gesagt habe, die UBS-Werte müssen mehr Zahlen die Kapitalanforderungen werden für sie. Büro

DOMINIK MEIER00:27:42

also das ist ja ohnehin bereits so vorgesehen – sagen Sie: Man muss noch höher?

KARIN KELLER-SUTTER00:27:46

Das ist so in der Too Big to fail Gesetzgebung und es gibt einen Swiss-Finish, weil man ja, also weil weil der Finanzmarkt eine Bedeutung hat gemessen an der Wirtschaftsleistung vom Land oder eine grosse Bedeutung hat und das kostet natürlich etwas. D.h. also die Bank wird auch sein Interesse haben selber zu schrumpfen.

DOMINIK MEIER00:28:06

Frau Bundesrätin, machen wir da den Punkt . Sie sind auch Finanzministerin, und z.B. jetzt an Sparprogrammen, das die Leute betrifft: Sie wollen bei der Witwenrente ja ansetzen, also wirklich bei den Leuten. Auf der Metaebene: Nach solchen Multimilliardengarantien kann man das politisch noch vertreten den Seniorinnen gehen Geld kürzen?

KARIN KELLER-SUTTER00:28:33

Gut, jetzt vermischen Sie schon ein bisschen also.

DOMINIK MEIER00:28:36

Ich möchte jetzt nicht über die Witwenrente im Detail reden, aber ich frage mich einfach, wie sich das politische Klima ändert.

KARIN KELLER-SUTTER00:28:41

Muss man den Bürgerinnen und Bürgern klar sagen, was wir jetzt zur Verfügung stellt, ist nicht Bargeld noch einmal wiederholen, das sind Garantien gegenüber der Nationalbank und es ist eine Ausfallgarantie, wo auch eine bereit Stellungsprämie dafür gezahlt wird? Wir hoffen natürlich selbstverständlich, dass beides nicht zum Tragen kommt. Wir haben übrigens auch bei den Liquiditäts Darlehen haben wir auch ein Konkursprivileg, d.h., man könnte das Herausnehmen in der Konkursmasse, die Nationalbank und der Bund und beim anderen reden wir übrigens von der Umsetzung von einem Urteil vom europäischen Menschenrechtsgericht. Jetzt

DOMINIK MEIER00:29:20

eine letzte Frage habe ich noch. Sie haben heute die Gelegenheit, die Credit Suisse noch einmal ausführlich zu sehen, nämlich als Hauptsponsor der Schweizer Nati. Wir haben ein Länderspiel. Schalten Sie da ein?

KARIN KELLER-SUTTER00:29:33

Ja mal schauen evtl. ich muss sagen, ich hätte gerne wieder einmal eine warme Mahlzeit und würde gerne nochmal früher schlafen.

DOMINIK MEIER00:29:39

Man kann auch vor dem Fernsehen schlafen und Essen...

KARIN KELLER-SUTTER00:29:43

Das ändert sich vielleicht auch ein bisschen in dieser Situation.

DOMINIK MEIER00:29:47

Ich wünscht ihn so weit sein es geht gute Erholung danke, dass sie mein Gast sind gewesen, live in der Samstagsrundschau.

Samstagsrundschau mit Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider vom 10.6.2023

00:00:09 **S2**

SRF eins. Die Samstagsrundschau mit Dominik Meyer.

00:00:15 **Dominik Meier**

ganze Elt ist eine Premiere in der Samstagsrundschau. Zum ersten Mal ist Justizministerin Elisabeth Baume Schneider unser Gast. Willkommen, Frau Bundesrätin.

00:00:22 **Elisabeth Baume-Schneider**

Besten Dank! Guten Tag.

00:00:24 **Dominik Meier**

Hauptthema ist heute die Asylpolitik. Da stossen Sie ja zurzeit auf Widerstand. Der Ständerat sagt Nein zu Containerdörfern für 3000 Asylsuchende auf Kasernenarealen. Gehen wir mitten in die Debatte. Frau Bundesrätin, wie sehr hat Sie dieser Widerstand von der SVP bis in die politische Mitte überumpelt? Überrascht?

00:00:43 **Elisabeth Baume-Schneider**

Eigentlich nein, denn man muss wirklich gut erklären, was passiert. Und jetzt hat man auch wirklich die Möglichkeit, eine Kompromisslösung vielleicht zu haben. Wir haben auch geschaut, dass die Kantone, die Armee, die Gemeinden auch erklären, dass es sehr wichtig ist, im Herbst und im Winter eine Möglichkeit zu haben, nicht überfordert zu sein. Und jetzt? Ich bin zuversichtlich, dass der Ständerat nächste

Woche vielleicht zu dem Kompromiss abstimmen wird.

00:01:10 **Dominik Meier**

Der Kompromiss wäre nur halb so viele Plätze, 1500 Plätze statt 3000. Reicht das dann gemäss Ihren Plänen?

00:01:17 **Elisabeth Baume-Schneider**

Also es ist schon so, wenn man auf der Strasse schaut oder so, denkt man ja, es ist kein wichtiges Problem, aber man muss auch sagen, jetzt ist man schon 12 % höher als letztes Jahr, Also dieses zwei und (Dominik Meier: zur Hälfte ausgebuht im Moment) ja, aber es ist schon 12 % mehr als letztes Jahr und man weiss genau, dass in September Oktober viele Leute werden kommen und dann muss man wirklich eine Lösung haben.

00:02:30 **Dominik Meier**

Jetzt kommen mehr Menschen, deutlich mehr Menschen. Das wichtigste Argument gegen diese Container ist ja, es gibt Zivilschutzanlagen, weshalb die Leute nicht dort unterbringen. Die Kantone brauchen das auch als Reserve, klar. Aber 20 grössere Anlagen reichen bereits, um diese Container zu ersetzen.

00:02:46 **Elisabeth Baume-Schneider**

Eigentlich nicht. Denn die Möglichkeiten der Kantone gehören den Kantonen.

00:02:52 **Dominik Meier**

Ich habe hier ein Mail vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz, die schreiben, dass allein grössere öffentliche Zivilschutzanlagen mit 100 Plätzen und mehr davon gibt es in der Schweiz 9000. Das sind nicht die in den Wohnhäusern. Also der Bedarf, der reicht für alle, auch für die Kantone. Dieses Argument, das sticht nicht. Sie könnten Zivilschutzanlagen nutzen-

00:03:11 **Elisabeth Baume-Schneider**

Nein, die Kantone können sagen, ob ja oder nein. Und die Kantone sagen auch, dass wenn wir mehr Leute haben, sie brauchen auch diese Anlagen. Man muss zusammenarbeiten. Und wenn die Kantone sagen, es ist schwierig, ich bin zuverlässig, dass die Kantone nicht nur so etwas sagen, was nicht richtig ist.

00:03:27 **Dominik Meier**

9000 Anlagen. Und es gibt eine Verordnung des Bundesrats, dass der Bund wirklich in einer Asylnotlage von den Kantonen solche Zivilschutzanlagen in Anspruch nehmen kann. Das können sie.

00:03:37 **Elisabeth Baume-Schneider**

Und das werden wir auch machen. Aber ich kann nicht so sagen Ja, in diesen Kantonen soll es so und so und so und so, es ist nicht so, dass der Bund kann sagen, welcher Kanton was machen muss.

00:03:47 **Dominik Meier**

Sie wollen nicht, dass Asylsuchende unterirdisch in Zivilschutzanlagen untergebracht werden. Kann man das so sagen? Das möchten Sie nicht?

00:03:54 **Elisabeth Baume-Schneider**

Nein, gar nicht. Also ich finde, das ist nicht die beste Lösung für Familien oder für Familien mit kleinen Kindern. Aber ich sage nicht, dass es unmöglich ist. Ich sage, man kann nicht nur sagen, alle können in diese Anlage gehen. Ich sage nicht, dass es nicht möglich.

00:04:06 **Dominik Meier**

Es ist zumutbar. Und sie hätten die Möglichkeiten. Es gibt ganz viele Anlagen und sie haben die rechtlichen Möglichkeiten, das zu nutzen. Trotzdem wollen Sie nicht im Moment.

00:04:13 **Elisabeth Baume-Schneider**

Es ist möglich, manche Anlagen zu benützen mit den Kantonen. Man muss mit den Kantonen besprechen, Ich bin nicht Eigentümerin von diesen Anlagen. Der Bund kann das nicht so machen.

00:04:23 **Dominik Meier**

Es gibt diese Verordnung von 2016, dass sie das dürfen, sobald eine Notlage ist.

00:04:27 **Elisabeth Baume-Schneider**

Sie wissen genau, dass die Politik nicht nur auf Verordnung steht, aber dass sie auf Dialog, auf Vertrauen zwischen den Kantonen, zwischen den Gemeinden, den Städten und dem Bund ist. Und Sie haben es letztes Jahr gesehen Man hat diese Leute im Voraus in den Kantonen, wie sagt man.

00:04:43 **Dominik Meier**

Zugeteilt, zugeteilt und hat gesagt, Wir haben keine Plätze mehr, wir müssen früher als geplant die Leute in die Kantone geben.

00:04:49 **Elisabeth Baume-Schneider**

Ja, und das war doch sehr schwierig. Und es war schwierig für die Gemeinden. Es war schwieriger für die Bevölkerung, das zu akzeptieren. Und das möchte ich jetzt im Voraus anders organisieren.

00:05:01 **Dominik Meier**

Jetzt entscheidet das Parlament nächste Woche definitiv, ob es das Geld gibt oder nicht. Für 3000 oder 1500 Plätze bei einem Nein. Was ist der Plan B? Zivilschutz-Anlagen oder die Menschen an die Kantone weiterreichen.

00:05:13 **Elisabeth Baume-Schneider**

Das wird nicht so sein. Entweder ist es dies und dies und dies, man wird auch weiter mit der Armee sprechen, aber ich bin wirklich zuversichtlich, dass man diese Kompromisse haben wird, damit wir auch etwas bringen kann aus dem Bund, damit wir mit den Kantonen verlängern kann. Ja, man muss diese Anlagen zivilen oder auch anderen zur Verfügung stellen. Und dass die Armee vielleicht auch noch einen Schritt macht. Aber ich muss sagen, jetzt bis Ende des Jahres hat die Armee viel,

Audio 2

Shyaka Kagame

Podcast rts.ch



Racisme en sous-sol

Diffusé le 18 juin 2023

Tout commence par une agression raciste, il y a trois ans, à Genève. Le journaliste Shyaka Kagame se fait traiter de singe par un inconnu, dans un café de Genève. À l'endroit même où se dressait le «Village nègre» de l'Exposition nationale suisse de 1896. Son agresseur ne sera pas pour autant condamné pour agression raciale. Cet événement constitue le point de départ d'un podcast de six épisodes pour la RTS, qui propose une plongée dans l'inconscient raciste et colonialiste en Suisse. Toute la difficulté pour le journaliste aura été de trouver le bon équilibre entre son histoire personnelle et familiale et, de l'autre côté, une vision plus globale du phénomène, mais aussi entre les diverses formes de narration : les reconstitutions, les témoignages, les récits à la première personne ou les interviews d'experts. L'auteur analyse le cadre juridique suisse en matière de racisme et de discrimination, dont il retrace l'évolution, avant de retourner sur les lieux où sa mère avait été victime d'une agression raciste 40 ans auparavant, et enfin de retrouver dans les archives les origines du fameux «village nègre».

Rassismus unter der Oberfläche

Ausgestrahlt am 18. Juni 2023

Alles beginnt mit einem rassistischen Übergriff vor drei Jahren in Genf. Der Journalist Shyaka Kagame wird in einem Genfer Café von einem Unbekannten als Affe beschimpft. Genau an jenem Ort, an dem das «Negerdorf» der Schweizer Landesausstellung 1896 stand. Wegen Rassismus verurteilt wird der Aggressor jedoch nicht. Dies ist der Ausgangspunkt eines Podcasts in sechs Episoden für Radio RTS, der in das rassistische und kolonialistische Unterbewusstsein der Schweiz eintaucht. Die Schwierigkeit für den Journalisten bestand darin, das richtige Gleichgewicht zwischen seiner persönlich-familialen und der übergeordneten, «grossen» Geschichte zu finden. Aber auch zwischen den verschiedenen Erzählformen: Rekonstruktionen, Zeugnisaussagen, Erzählungen in der ersten Person oder Experteninterviews. Der Autor analysiert die antirassistische Strafnorm, um dann zu ihrem Entwicklungsprozess überzugehen und an den Ort zurückzukehren, wo seine Mutter 40 Jahre zuvor selbst Opfer eines rassistischen Übergriffs wurde, bevor er schliesslich in den Archiven die Entstehung des berühmten «Negerdorfs» wiederfindet.

Razzismo sotterraneo

Messo in onda il 18 giugno 2023

Tutto è iniziato con un attacco razzista tre anni fa a Ginevra. Il giornalista Shyaka Kagame è stato chiamato scimmia da uno sconosciuto in un caffè di Ginevra. Si trovava proprio nel luogo in cui sorgeva il «Villaggio nero» dell'Esposizione nazionale svizzera del 1896. Ma il suo aggressore non è stato condannato per aggresione razziale. Questo è stato il punto di partenza di un podcast in sei puntate di RTS che ha approfondito il subconscio razzista e colonialista della Svizzera. Il giornalista non doveva solo trovare il giusto equilibrio tra la sua storia personale e familiare e, dall'altra parte, la Storia. Ma anche tra le varie forme di narrazione: ricostruzioni, testimonianze oculari, racconti in prima persona o interviste ad esperti. L'autore ha analizzato il quadro giuridico svizzero in materia di razzismo e discriminazioni, ricostruendone l'evoluzione, prima di tornare sul luogo in cui sua madre, 40 anni prima, fu a sua volta vittima di un'aggressione razzista, e infine ritrovare negli archivi le origini del famoso «Villaggio nero».

Racism Beneath the Surface

Published June 18, 2023

It all started three years ago, with a racist attack in Geneva. The journalist Shyaka Kagame was called a monkey by a stranger in a Geneva café. This, in exactly in the same location where the "Negro Village" once stood, part of the Swiss National Exhibition of 1896. However, the aggressor is not convicted of racism. This is the starting point of a podcast in six episodes for Radio RTS, which delves into the racist and colonialist subconscious of Switzerland. For the journalist, the difficulty lay in finding the right balance between his personal and family story and the bigger picture. And also between the different narrative forms: reconstructions, witness statements, first-person narratives or expert interviews. The author analyzes the Swiss legal framework concerning racism and discrimination, including retracing its development, before returning to the place where his mother had been the victim of a racist attack 40 years previously, and finally rediscovering the origins of the famous "Negro village" in the archives.

TRANSCRIPTION

BOULEVARD DU VILLAGE NOIR

EPISODE 2 : A LA RECHERCHE DE LA NORME ANTIRACISTE PERDUE

Introduction voix antenne :

RTS

Maître Studer :

Alors, que le Ministère public ne retienne pas une infraction, ça, ça arrive très souvent. Ça, c'est même très fréquent. Mais que le Ministère public retient les faits d'une infraction, sans finalement prendre un aveu de culpabilité à l'égard du prévenu, ça, c'est assez rare.

Musique du générique

Voix off de Shyaka :

Moi, c'est Shyaka. Je vis à Genève et je suis noir. Dans l'épisode précédent, j'ai raconté l'agression raciste que j'ai vécue dans un café de mon boulevard. J'ai porté plainte, mais après des mois de procédure, eh ben, c'est la douche froide. J'apprends que mon agresseur est condamné, mais que la discrimination raciale n'est pas reconnue par la justice. Pour essayer de comprendre comment c'est possible, je vais voir mon avocat Me Studer. Il me reçoit dans son cabinet qui se situe à 200 m du boulevard, d'ailleurs. Ce que vous allez entendre, ce n'est pas une reconstitution de mes souvenirs, cette fois. C'est une vraie discussion que j'ai eue avec mon avocat. Le son n'est pas terrible, mais bon, j'étais pas sûr que ça terminerait dans un podcast à l'époque.

Voix off antenne :

Boulevard du Village noir – épisode deux.

Me Studer :

Vraiment, moi, ce que je dis, c'est que ton cas est exceptionnel dans le sens où le Ministère public a retenu les faits constitutifs de l'infraction. Ce qui est difficile dans cette infraction, c'est d'établir les faits. OK ? De dire : "Il m'a traité de sale nègre mangeur de bananes", très bien. C'est ce que toi, tu dis. Mais l'autre dit : "Je ne l'ai pas dit". Donc le Ministère public, normalement, s'il a une parole contre parole, il dit : "Moi, je ne peux pas trancher en faveur d'une condamnation ou de la réalisation de l'infraction, donc je ne la retiens pas." Mais ce qui est exceptionnel dans ton cas, c'est qu'ils ont retenu ces éléments constitutifs. "Il l'a traité de singe, il a mimé le singe, il lui a dit : "Sale fils de pute", il lui a dit..." Tous ces éléments-là. Dans la mesure où ils disent : "Oui, c'est établi"... Parce qu'il n'y a pas que toi. La serveuse a entendu, donc ça renforce ta position. Et là, dans la mesure où ils retiennent ça pour établi, ils sont obligés d'aller jusqu'au bout du processus, de dire : "Il y a une discrimination raciale".

Shyaka :

Mais ils ne sont pas obligés, puisqu'ils le font pas.

Me Studer :

C'est pas...



Shyaka :
A l'instant T.
<i>Me Studer</i> :
A l'instant T, ils ne le font pas, parce que... Ça dépend de... Là, les circonstances, de la sensibilité de la procureur... Voilà. Et c'est pour ça que nous, on est là, comme garant du droit pour pouvoir dire : "Attention, le Ministère public, là, on n'est pas que dans l'enjeu, ça relève également et surtout de la discrimination raciale." Mais c'est vrai, c'est pas évident. On n'est pas sûr d'obtenir la discrimination raciale, au final.
Voix off de Shyaka :
OK.
Musique groove
Voix off de Shyaka
Donc, la bonne nouvelle, c'est que les faits sont reconnus comme étant racistes par la justice.
Voix synthétique d'ordinateur lisant la décision de justice :
En tenant des propos racistes à son encontre...
Voix off de Shyaka :
Chose très importante, les faits sont reconnus comme étant établis.
Voix synthétique d'ordinateur lisant la décision de justice :
Les faits reprochés sont établis au vu des éléments au dossier.
Voix off de Shyaka :
C'est-à-dire que la justice reconnaît que ça s'est passé. Ce qui est souvent le plus difficile à obtenir. La mauvaise nouvelle, c'est qu'apparemment, il y a eu un bug dans la matrice.
Voix synthétique d'ordinateur lisant la décision de justice :
Le Ministère public...
La voix devient inaudible
Musique groove
Voix off de Shyaka :
Je ne sais pas trop quoi faire de ces informations. Le fait que même mon avocat ne s'explique pas cette décision de justice, ça ne fait que multiplier mes interrogations, en fait.
Voix intérieure de Shyaka :
C'est moi, ou la justice de ce pays est raciste ? Bon, le mec a été condamné, quand même. Non, mais c'est bizarre. Pourquoi ça m'arrive toujours à moi, ces histoires.

Musique groove
Voix off de Shyaka
Ce qui est en train de me monter à la gorge, là... Je sens que c'est ce sentiment d'injustice de Monsieur C'est-pas-juste. Ça me renvoie à cette vieille insécurité de ne pas être aimé ni protégé, chez moi, dans mon propre pays. Je ne pourrais pas en rester là. Et la seule option que j'ai, c'est de faire opposition à cette décision.
<i>Me Studer</i> :
Là, il y a déjà eu l'injure qui a été retenue, les voies de fait. Maintenant, il a été condamné. Mais la qualification juridique de l'infraction ne correspond pas à ce qu'on voulait et ce qui devrait être établi. Donc, l'opposition a pour but de faire établir la bonne infraction. Ce qui a pour conséquence que la peine sera différente, sera plus importante que si c'était, entre guillemets, une simple injure.
Voix off de Shyaka :
Et apparemment, notre affaire pourrait même aller beaucoup plus loin.
<i>Me Studer</i> :
Et si, ton cas malheureusement peut faire jurisprudence fédérale, c'est-à-dire que là, on va aller au tribunal de police et que le tribunal de police confirme et que le prévenu fasse encore un appel et puis qu'on puisse aller jusqu'à la plus haute instance fédérale, et que cette instance fédérale dise une bonne fois pour toutes : "Traiter un Noir de singe, c'est de la discrimination raciale", c'est déjà une immense avancée. D'autant plus qu'on sait toutes les problématiques liées notamment au sport, au football, où les joueurs de foot sont souvent comparés au singe. On lance des bananes carrément, et des choses comme ça. On pourrait aller encore plus loin, en disant : "Voilà, la FIFA, voici ce que la Suisse dit comme jurisprudence par rapport à ce genre de choses. Qu'est-ce que vous faites, vous ?"
Voix off de Shyaka :
J'étais un peu surpris de le voir digresser comme ça sur le foot. Ça ne s'entend pas forcément, mais avant de devenir avocat, Me Studer était un solide défenseur central qui a écumé les ligues de football semi-professionnelles de Suisse. Et s'il a tendance à lier la thématique du racisme à son sport favori, c'est qu'il a ses raisons.
Musique groove
<i>Me Studer</i> :
Le plus gros qui m'était arrivé, c'était sur un terrain de foot. Donc, heu... C'était un supporter qui fait le bruit de singe pendant que je suis en train de faire la sortie. Je vois rouge, je me tourne. Je lui tire dessus, le ballon. Je prends carton rouge. Je sors en direction de la tribune principale. Et là, il y a une vingtaine de personnes qui font le bruit de singe en me regardant.
Des supporters huent et font des bruits de singe
<i>Me Studer</i> :
Donc, c'est violent. C'est très violent. C'est très très violent. Et ça, je te parle, c'est en première ligue suisse, quoi. Ou une autre fois, sur un terrain, où l'entraîneur dit : "Prends le Noir." Sur un terrain, il y a différentes façons d'identifier un joueur. La seule et l'unique, c'est le numéro. "Prends le 4,

Voix off de Shyaka :
Et là, progressivement, je sens monter un truc en moi. Quelque chose d'assez difficile à décrire, mais de très familier. Il faut savoir un truc. Quand j'étais gamin, ma mère m'appela "Monsieur C'est-pas-juste". Parce qu'apparemment, ma punchline préférée, c'était...
Mère de Shyaka imitant Shyaka enfant :
C'est pas juste.
Mère de Shyaka rit
Voix off de Shyaka :
Ça la faisait beaucoup rire.
Mère de Shyaka imitant Shyaka enfant :
C'est pas juste.
Voix off de Shyaka :
Mais elle a vite compris que ça allait lui donner des soucis parce que je réagissais très mal à l'injustice. Je me braquais, en fait. Et vu que justement, la vie, ben... c'est pas juste, ça m'a valu pas mal de problèmes, scolairement entre autres. Je me suis fait renvoyer de l'école à 10 ans parce que je me suis rebellé contre prof qui ne m'aimait pas, par exemple. En grandissant, j'ai appris à contrôler ça, à l'exprimer différemment, notamment à travers le rap.
Musique rap, début de « Etranger chez moi » de Shyaka
Voix off de Shyaka :
Et ensuite, à travers mon travail de réalisateur.
Voix du présentateur de Temps présent :
Notre prochain sujet, signé Shyaka Kagame, Gabriel Tejedor, regardez.
Des gens scandent ce slogan :
La vie des Noirs compte aussi.
Une personne avec un mégaphone :
La vie des Noirs compte aussi.
La foule répète :
La vie des Noirs compte aussi.
Voix off de Shyaka :
Mais là...

prends le 5, prend le 8, machin, prends l'aillier, prends le défenseur central." Mais : "Prends le Noir", ça a également suscité de l'excitation. Et puis en fait, c'est mon père qui a réagi, qui a traversé le terrain en courant et qui a empoigné l'entraîneur. Et ça, c'est quand j'étais petit. Et puis, le match est parti en vrille, on s'est arrêté et puis... il a été suspendu quelques minutes et ça a repris.
Shyaka :
Tu n'as jamais été plus loin ?
<i>Me Studer</i> :
Non, parce que justement, je n'avais pas la sensibilité, peut-être, de se dire : "Je vais porter plainte." Je n'ai pas été soutenu non plus par les gens qui m'entouraient. Je parle de mon entraîneur, de mon président, de... C'est souvent banalisé, en plus dans mon sport, en disant : "Bon, ben, c'est en fait de jeu". Ça reste dans le cadre du sport. En fait, c'est... c'est... c'est tout aussi grave. C'est aussi grave que dans la société civile normale.
Shyaka :
Et tu joues encore au foot ?
<i>Me Studer</i> :
J'ai arrêté le foot, mais pas à cause de ça.
<i>Me Studer rit</i>
On entend des supporters siffler et huer
Voix off de Shyaka :
Dans un stade, ou dans un bar, quand on subit ça, et qu'on réagit sur le moment, c'est souvent carton rouge. Double peine, pas de circonstances atténuantes. Et quand on s'en remet plutôt au soutien de nos coéquipiers, de notre entraîneur, ou de notre système judiciaire, on obtient rarement gain de cause. Et le match reprend. Comme si de rien n'était. Parce que ça fait chier tout le monde en fait. Tout le monde veut reprendre le match. The show must go on. Mais là, je vais l'interrompre, le match.
On entend un sifflet d'arbitre
Voix off de Shyaka :
Et je vais là faire connaître, cette discrimination raciale.
Musique épique grandiloquente
Voix off grandiloquente de Shyaka :
Je vais me lancer sur les traces de cette condamnation qui s'est perdue dans les méandres du système pénal genevois.
Voix d'un homme dans une radio :
Oh oh, Shyaka.
Voix off de Shyaka :
Quoi ? J'en fais trop, là ?

Voix d'un homme dans une radio :
Oui, peut-être un peu, quand même.
Musique groove
Voix off de Shyaka :
Déjà, j'ai besoin de comprendre. Comprendre ce qu'est exactement le principal outil judiciaire censé combattre le racisme en Suisse : la norme pénale antiraciste 261bis du Code pénal. Et comprendre pourquoi est-ce que c'est apparemment si difficile de la faire appliquer. Et moi, en général, quand je veux comprendre quelque chose, je demande à plein de gens qui s'y connaissent.
Denise Efonayi :
Denise Efonayi, je suis sociologue. Je travaille au Forum suisse pour l'étude des migrations de l'uni de Neuchâtel.
Martine Brunshawig Graf :
Je suis Martine Brunshawig Graf et je suis la présidente de la Commission fédérale contre le racisme.
Abdul Carrupt :
Je m'appelle Abdul Carrupt, je suis avocat à Genève.
Musique
Voix off de Shyaka :
Il y a une chose sur laquelle ils sont tous d'accord.
Martine Brunshawig Graf :
Quand même, une interprétation très restrictive du racisme.
Abdul Carrupt :
Très restrictive, très limitative.
Denise Efonayi :
Il y a parfois des interprétations trop restrictives.
Voix off de Shyaka :
Oui, c'est une norme très restrictive.
Musique gale
Voix off de Shyaka :
En langage juridique, ça veut dire qu'il y a beaucoup de conditions très strictes pour qu'elle s'applique. En langage courant, ça veut dire qu'il faut se lever très tôt pour la faire appliquer. Il ne faut pas simplement se faire agresser ou insulter racialement. Il faut également que cela se déroule à l'orée des bois, au solstice d'hiver par une nuit de pleine lune.
On entend un loup hurler

Musique groove
Voix off de Shyaka
La réalité, ce qu'elle a surtout été pensée pour s'attaquer aux idéologies et aux manifestations extrêmes du racisme dans l'espace politique, dans l'espace médiatique, plutôt que par rapport aux agressions racistes du quotidien. Pour lutter contre le racisme, plutôt que pour défendre les victimes d'agressions racistes. Mais ça n'explique toujours pas ce qui s'est passé dans mon cas. Parce que j'ai l'impression de réunir toutes les conditions, moi. Ça s'est passé dans un bar, en public, devant témoins. Quand il me dit : "Tu es noir, donc tu es un singe", il fait le travail tout seul pour prouver que c'est une atteinte à ma dignité humaine. Et ce qu'il me dit est intentionnel, ça, ça ne fait pas débat.
Martine Brunshawig Graf :
Mais c'est aussi la manière de l'appliquer. Il y a eu une analyse sur 25 ans d'application de cette norme où on a pu voir que les juges, souvent, ne connaissent pas non plus la question du racisme et de ce que c'est. Il faut une formation, en fait. Et c'est souvent des juges qui ne sont pas vraiment aptes à apprécier la problématique. On condamne pour d'autres faits justement, injure, diffamation, par exemple, parce que c'est des choses qu'on connaît mieux, mais qui ne couvrent pas l'aspect spécifique du racisme, en fait.
Abdul Carrupt :
L'exemple de ce député UDC qui se nomme Erich Hess, c'est symptomatique du manque, à mon avis, d'éducation sur la question. Au Parlement, il a dit : "Ce quartier, il n'y a que des Nègres qui dealent". Et il a utilisé le mot "Nègre" en allemand. Et, heu, les députés verts ont déposé une plainte pénale contre lui, pour discrimination raciale. Et le Ministère public de Berne a rendu une ordonnance de non-entrée en matière. Ils ont dit ça...
Abdul Carrupt lit l'ordonnance de non-entrée en matière :
"Dans une démocratie, il doit être possible de critiquer le comportement de certains groupes de populations. Pour qu'il y ait atteinte à la dignité ou discrimination au sens de la norme antiracisme, il ne suffit pas d'exprimer un jugement peu flatteur. En l'occurrence, Monsieur Hess n'a pas dit que tous les Noirs sont des trafiquants de drogue. De surcroît, il est de notoriété publique qu'à la Schuetzenmatte, un nombre important de dealers africains vendent de la cocaïne et de la marijuana."
Abdul Carrupt :
On voit bien qu'il y a un problème. On ne parle plus de la population noire africaine en les traitant de "Nègres". Le passé et l'historique de ce mot est si lourd que rien que le fait de l'utiliser pour définir cette population est déjà raciste. Que le Ministère public ne se dise même pas que c'est cet angle-là qui est raciste, mais c'est le fait qu'il ait comparé des Noirs à des dealers qui potentiellement peut l'être, montre qu'ils n'ont même pas compris la problématique.
Shyaka :
Ça a fait jurisprudence ? On peut dire "Nègre", calmement ?

Voix off de Shyaka :
Non, bon, je déconne, mais c'est pas loin de ça. En réalité, pour qu'il y ait discrimination raciale, trois conditions sont absolument nécessaires.
Voix effet rappeur américain :
Number one.
Denise Efonayi :
La situation doit avoir lieu dans l'espace public.
Abdul Carrupt :
Ce qui par hypothèse ne permettrait pas de punir quelqu'un qui insulte une personne noire dans le cadre privé où ils sont que les deux dans une salle.
Voix effet rappeur américain :
Number two.
Abdul Carrupt :
L'intensité de l'atteinte doit porter atteinte à la dignité humaine.
Martine Brunshawig Graf :
Appel à la haine, propagation d'une idéologie visant à rabaisser ou à dénigrer de façon systématique des personnes ou des groupes de personnes. C'est quand même un peu la pointe de l'iceberg du racisme, si on veut.
Voix effet rappeur américain :
Number three.
Abdul Carrupt :
C'est une infraction qui nécessite de la part de l'auteur une intention raciste. Donc, il faut que le juge, le procureur soit convaincu que dans le for intérieur de l'auteur, il y avait cette intention raciste. Et donc, dans beaucoup de cas, des personnes ont des comportements qui sont de nature raciste, très clairement, analysés objectivement, mais dans le cadre de la procédure, par exemple, ils vont se prévaloir du fait que, soit ils ne savaient pas, soit ce n'était pas leur intention, soit ils l'ont dit dans un autre objectif. Donc, si un doute suffisant s'installe sur l'élément intentionnel, l'auteur devra être acquitté, au final.
Musique groove
Voix off de Shyaka :
Toutes ces conditions, ça sonne un peu comme si cette norme était conçue pour ne pas être appliquée.

Abdul Carrupt :
Non, non. La non-entrée en matière, c'est pas une décision judiciaire. Donc ça ne fait pas jurisprudence. Ça ne veut pas dire qu'au Parlement bernois, ils peuvent utiliser le mot "Nègre" à tout-va.
Shyaka et Abdul Carrupt rient
Abdul Carrupt :
Encore heureux.
Voix off de Shyaka :
Me voilà rassuré.
Musique groove
Voix off de Shyaka :
Eh ben, c'est pas gagné. Je pensais pas que la justice suisse en était encore là sur les questions raciales. La bonne nouvelle... Bon, je ne sais pas si c'est une bonne nouvelle. C'est que tout reste à faire. On m'a parlé de plein d'alternatives, certaines plus crédibles que d'autres. Modifier la norme, mais ça, c'est compliqué politiquement. Alléger les conditions d'application via la jurisprudence. Créer une infraction pénale d'injure raciste, comme ça existe en France.
Denise Efonayi :
Ce qui manque n'est pas nécessairement pénal. Le raciste, dans la vie quotidienne, lorsque vous subissez par exemple un refus si un employeur, si un logeur, si une personne vous refuse l'accès à un endroit quelconque raison de votre couleur, de votre origine, de votre religion, etc., là, c'est une question de tribunal civil. Et là, il manque quelque chose.
Martine Brunshawig Graf :
La Belgique avait au début des années 2000, aussi qu'une norme pénale, mais par la suite, elle a développé d'autres lois plus spécifiquement par rapport à la discrimination au travail, par exemple. La Suisse, elle pourrait quand même s'inspirer un petit peu de ces pays-là. Si tant est qu'elle désire le faire. Jusqu'à présent, la position officielle était toujours un peu de dire : "Mais non, il n'y a pas un grand problème." Et là, parfois, on tourne un peu en rond parce qu'on se tourne de nouveau vers la norme pénale. Et là, on peut voir : "Voilà, il y a assez peu de condamnations", donc on est tenté de dire qu'il y a assez peu de problèmes.
Voix off de Shyaka :
Le fameux serpent qui se mord la queue.
Musique groove
Voix off de Shyaka :
N'en déplaise à Monsieur C'est-pas-juste, ce n'est pas possible de régler un problème que, dans l'absolu, personne n'a envie de voir. Même si c'est vrai que de nos jours, ça devient de plus en plus compliqué de fermer les yeux.

Audio 3

Raphaële Bouchet

Vacarme, RTS La Première



Le silence sur l'inceste

Diffusé le 12 février 2023

Mère de deux filles, Jessica a découvert que son propre beau-père abusait de celles-ci depuis plusieurs années. Elle l'a dénoncé à la police et raconte son parcours de combattante jusqu'au jugement. Dans une série de reportages en cinq épisodes pour l'émission «Vacarme» de la RTS, la journaliste explique avoir voulu questionner les termes de «silence» et de «tabou» que l'on accole à celui d'inceste. Elle questionne aussi l'état de sidération, dont sont saisies les victimes comme leurs proches, car les dénonciations aboutissent rarement à un procès. Dans la salle d'audition EVIG, pour «Enfants Victimes d'Infractions Graves» de la police genevoise, une inspectrice explique comment, sans mettre les mots dans la bouche des enfants, les enquêteurs «explorent les récits» pour reconstituer les faits. Par l'entremise d'avocats et d'experts, la journaliste a eu accès à des victimes qui ont finalement accepté de témoigner de ce qu'elles avaient subi; et le soulagement qu'elles ont ressenti après s'être enfin exprimées.

Das Schweigen über Inzest

Ausgestrahlt am 12. Februar 2023

Jessica, eine Mutter von zwei Töchtern, fand heraus, dass ihr eigener Stiefvater sie mehrere Jahre lang missbraucht hatte. Sie zeigte ihn bei der Polizei an und erzählt von ihrem kämpferischen Weg zu einem Gerichtsurteil. In einer fünfteiligen Reportagerihe für die Sendung Vacarme von Fernsehen RTS erklärt die Journalistin, dass sie die Worte «Schweigen» und «Tabu», die man mit dem Begriff Inzest verbindet, hinterfragen wollte; ebenso die Hilflosigkeit, die Opfer und Angehörige erfasst, weil die Anzeigen selten bis zur Justiz gelangen. Im EVIG-Anhörungsraum der Genfer Polizei (EVIG steht für «Enfants Victimes d'Infractions Graves», Kinder als Opfer schwerer Straftaten) erklärt eine Inspektorin, wie die Ermittler «die Erzählungen erforschen», um die Fakten zu rekonstruieren, ohne den Kindern ihre Worte in den Mund zu legen. Über Anwälte und Experten hatte die Journalistin Zugang zu Opfern, die schliesslich bereit waren, über das Erlebte zu berichten. Und die Erleichterung, die sie dabei empfanden.

Il silenzio sull'incesto

Messo in onda il 12 febbraio 2023

Madre di due figlie, Jessica ha scoperto che il suo patrigno ha abusato di loro per diversi anni. Lo ha denunciato alla polizia e racconta la storia della sua lotta fino al giudizio. In una serie di servizi in cinque puntate per il programma «Vacarme» della RTS, la giornalista spiega di aver voluto mettere in discussione le parole «silenzio» e «tabù» associate all'incesto. E analizzare anche lo stato di paralisi che attanaglia le vittime e le loro famiglie, perché le denunce arrivano raramente ai tribunali. Nella sala delle udienze dell'EVIG (Enfants Victimes d'Infractions Graves) della polizia di Ginevra, un ispettore spiega come, senza suggerire parole ai bambini, gli investigatori «esplorano le storie» per ricostruire i fatti. Attraverso avvocati ed esperti, la giornalista ha avuto accesso alle vittime che hanno finalmente accettato di testimoniare su ciò che hanno subito. E sul sollievo che hanno provato quando ne hanno finalmente parlato.

The Silence over Incest

Published February 12, 2023

Jessica, a mother of two daughters, discovered that her own stepfather had been abusing them for several years. She reported him to the police and tells of her battle to secure a verdict in court. In a five-part series of reports for the RTS television program Vacarme, the journalist Raphaële Bouchet explains that she wanted to question the words "silence" and "taboo" which are associated with the topic of incest; The same goes for the state of paralysis that affects victims and their relatives, because their reports rarely result in a trial. In the EVIG hearing room of the Geneva police (EVIG stands for "Enfants Victimes d'Infractions Graves", child victims of serious crime), an inspector explains how the investigators "explore the stories" in order to reconstruct the facts, without putting words in the children's mouths. Through lawyers and experts, the journalist gained access to victims, who were ultimately willing to reveal what they had suffered, and the relief they felt speaking out about it.

Retranscription de l'émission VACARME du 12 février 2023
Inceste 1/5 - Le zizi de Papinou**MUSIQUE.** Générique de l'émission «Vacarme».

10'' TEASER, extrait d'une citation de Jessica, la maman qui témoigne dans le reportage: «La petite, elle m'en parle encore. Il y a d'ailleurs une année, elle m'a demandé si on pouvait quand même l'inviter pour Noël. Donc après, je lui explique que ce qu'il a fait, c'est très grave. Puis maintenant, en grandissant, elles comprennent, mais la petite, elle.. elle me demande quand même encore ce qu'il est devenu, est-ce que vraiment, comme maintenant ça fait longtemps, est-ce qu'il n'a pas pu être soigné, changer, est-ce que vraiment on pourra jamais le revoir? Parce qu'elle me dit souvent: «Mais il était gentil!»

37'' MUSIQUE, suite du générique.**46'' TITRE:** Inceste: parler ne suffit pas.**52'' NOM DES PRODUCTRICES:** Raphaële Bouchet / Laurence Difélix

57'' INTRODUCTION/Laurence Difélix: Ne fermez pas les yeux, ne vous bougez pas les oreilles pendant les cinq reportages de cette série. Oui, nous allons parler d'inceste et c'est douloureux. Mais au fil de notre enquête, toutes les victimes nous l'ont dit: j'ai parlé, j'ai raconté, mais les adultes ont rarement saisi et su réagir pour me protéger. Alors, écoutons-les. En janvier 2021, le livre de Camille Kouchner «La Familia grande» et le mouvement MeTooInceste ont confirmé que les crimes d'inceste se pratiquent à grande échelle et dans tous les milieux sociaux. Il n'existe en Suisse aucune étude nationale sur le sujet, mais 2 à 3 enfants par classe seraient concernés. Quels mécanismes sociaux empêchent les adultes de recevoir et de prendre en charge la parole des enfants? Comment expliquer que les dénonciations n'aboutissent que rarement à une plainte ou à une condamnation pénale? Quelle trace indélébile l'inceste laisse-t-il sur les victimes et comment peut-on les aider? Pour répondre à ces questions, nous allons rencontrer des victimes, des profs, des psys, une anthropologue, une avocate, et une policière. Et c'est une maman qui prend la première la parole. Nous sommes dans la campagne genevoise. Elle s'appelle Jessica.

2'06'' REPORTAGE: (bruit de papier)

Jessica: Je vais prendre celui-là. (rires)



video

swiss
press
award

24 Jury

Helena von Beust
Oceana Galmarini
Laurent Keller
Francesca Luvini
Hansjürg Zumstein

On raconte que saint Maurice, le Thébain vénéré en Valais, a préféré mourir plutôt que de s'en prendre à d'innocents chrétiens. Eh bien, le martyr s'est sûrement retourné dans sa tombe, ou plutôt dans sa châsse, plus d'une fois ces derniers temps! Ceci suite aux révélations de François Ruchti: le journaliste a eu du flair et il a voulu comprendre ce que cachait le bon élève dans ses placards. Le bon élève, c'est la célèbre institution de Saint-Maurice que le scandale du rapport sur les abus sexuels de l'Église n'avait pas encore éclaboussé. Ruchti a le mérite d'être parvenu à ouvrir les placards, qui renfermaient de lourds secrets liés à des abus sexuels, des affaires restées en majorité irrésolues.

Le journaliste a fait la lumière en rétablissant les faits. Il a croisé les documents et les témoignages avec patience et intelligence pour reconstituer les événements. Il a ouvert des portes que la police et la justice n'avaient souvent osé qu'entrouvrir. Il a su donner tout leur poids aux témoignages des victimes.

Ruchti nous entraîne dans son enquête, au gré des cas d'abus, qu'il rassemble tel un patchwork formant une sombre fresque: un véritable système de dissimulation des abus sexuels. Le summum: l'hypocrisie d'une institution qui replace à sa tête, en 2023, un homme accusé d'abus sexuels

Bref, François Ruchti est parvenu à sortir les squelettes du placard, tout en nous expliquant comment ils y avaient été si bien cachés. Grâce à son travail, Saint-Maurice a commencé à faire le ménage et la parole des victimes et des témoins s'est enfin libérée.

Helena von Beust, présidente du jury

Man erzählt sich, dass der im Wallis verehrte Thebäer, der Heilige Mauritius, lieber starb, als sich an unschuldigen Christen zu vergreifen. Wie auch immer, der Märtyrer hat sich in letzter Zeit sicher mehr als einmal in seinem Grab – oder besser gesagt in seinem Schrein – umgedreht! Das ist den Enthüllungen von François Ruchti zu verdanken. Der Journalist hatte einen guten Riecher und wollte herausfinden, was der brave Schüler in seinen «Giftschränken» verbirgt. Der brave Schüler, das ist die berühmte Institution von Saint-Maurice, die der Skandal um den Bericht über den sexuellen Missbrauch in der Kirche nicht erschüttert hatte. Ruchti kommt das Verdienst zu, dass es ihm gelungen ist, die Schränke zu öffnen, in denen schwerwiegende, grösstenteils nicht aufgearbeitete Geschichten über sexuellen Missbrauch lagerten.

Der Journalist brachte Licht ins Dunkel, indem er die Fakten rapportierte. Er hat mit Geduld und Intelligenz Dokumente und Zeugenaussagen miteinander verglichen, um diese Geschichten zu rekonstruieren. Er hat Türen geöffnet, die Polizei und Justiz manchmal nur einen Spalt breit zu öffnen wagten. Er war in der Lage, den Aussagen der Opfer ihr volles Gewicht zu verleihen.

Ruchti führt uns durch seine Recherche der Missbrauchsfälle. Er fügt sie zu einem Patchwork zusammen, das ein düsteres Fresko bildet: das System der Vertuschung von sexuellem Missbrauch. Der Höhepunkt ist die Heuchelei der Institution, die im Jahr 2023 einen Mann, der des sexuellen Missbrauchs beschuldigt wurde, wieder an ihre Spitze gesetzt hat.

Kurz: François Ruchti holt die Leichen aus dem Keller und erklärt uns, wie sie so gut versteckt werden konnten. Dank seiner Arbeit hat Saint-Maurice begonnen aufzuräumen. Die Worte der Opfer und Zeugen wurden gehört.

Helena von Beust, Jurypräsidentin

Si dice che San Maurizio, il martire tebano venerato nel Vallese, abbia preferito morire piuttosto che attaccare cristiani innocenti. Comunque sia, il martire si è certamente rivoltato nella tomba – o meglio nel suo santuario – più di una volta negli ultimi tempi! Questo grazie alle rivelazioni di François Ruchti. Il giornalista, dotato di buon fiuto, voleva scoprire quali scheletri nell'armadio nascondeva l'allievo modello. «L'allievo modello» è il famoso istituto di Saint-Maurice, che non è stato scosso dallo scandalo causato dal rapporto sugli abusi sessuali nella chiesa. A Ruchti va il merito di aver aperto gli armadi in cui erano conservate storie gravi e in gran parte irrisolte di abusi sessuali.

Il giornalista ha portato la luce nell'oscurità riportando i fatti. Con pazienza e intelligenza, ha confrontato documenti e dichiarazioni di testimoni per ricostruire queste storie. Ha aperto porte che la polizia e la magistratura a volte osavano solo sfiorare. È riuscito a dare il giusto peso alle dichiarazioni delle vittime.

Ruchti ci accompagna nella sua indagine, seguendo i casi di abuso nel loro svolgersi. Li riunisce in un mosaico che forma un cupo affresco: il sistema di insabbiamento degli abusi sessuali. E per finire, l'ipocrisia dell'istituzione, che nel 2023 sostituisce alla sua guida un uomo accusato di abusi sessuali.

In breve, François Ruchti ha tirato fuori gli scheletri dall'armadio e ha spiegato in che modo sono stati così ben nascosti. Grazie al suo lavoro, Saint-Maurice ha iniziato a fare pulizia. Le voci delle vittime e dei testimoni sono state liberate.

Helena von Beust, presidente della giuria

It is said of the Theban Saint Mauritius, much revered in Valais, that he chose to die rather than attack innocent Christians. Be that as it may, the martyr has most certainly turned over in his grave – or rather, in his shrine – more than once in recent times! This is thanks to the revelations of François Ruchti. The journalist, in possession of a good nose, wanted to find out what the model student was keeping under wraps. The "model student" is the famous institution of Saint-Maurice, which had not been touched by the scandal caused by the report on sexual abuse in the church. Ruchti deserves much credit for managing to lift the lid on serious, largely unresolved stories of sexual abuse.

The journalist shed light on the darkness by reporting the facts. He patiently and intelligently compared documents and witness statements to reconstruct these stories. He opened doors wide that the police and judiciary had sometimes only dared to open a crack. He was able to give the victims' statements their full weight.

Ruchti guides us through his research into the abuse cases. He assembles the puzzle to reveal a dark picture: the systemic cover-up of sexual abuse. The most outrageous part is the hypocrisy of the institution, which in 2023 reinstated a man accused of sexual abuse at its head.

In short: François Ruchti reveals where the bodies were buried and shows us how they could have been hidden so well. Thanks to his work, Saint-Maurice has started to clean house. The victims and witnesses have been heard.

Helena von Beust, president of the jury

Video 1 François Ruchti

RTS



Les secrets de l'Abbaye de Saint-Maurice

Diffusé le 26 novembre 2023

L'Abbaye de Saint-Maurice, en Valais, est l'une des plus prestigieuses institutions de l'Église catholique de Suisse, par son histoire et son influence. Elle abrite aussi un lycée-collège réputé pour l'excellence de son enseignement. Après la publication du rapport de l'Université de Zurich sur les abus sexuels dans l'Église, l'enquête de l'émission *Mise au point*, pour la RTS, révèle que 9 prêtres de l'abbaye sont concernés par des dénonciations, pour des agressions sexuelles commises entre 1995 et 2005. Parmi eux, le responsable de l'institut par intérim, le prieur Roland Jaquenoud. Le directeur du collège a également dû quitter son poste et un chanoine a été relevé de ses fonctions paroissiales. Certains des abuseurs sont toutefois toujours en poste, alors que d'autres sont décédés. Au-delà des cas individuels, c'est un système d'omertà que l'enquête met en lumière, ainsi que les efforts de la hiérarchie catholique pour dissimuler ces affaires. Plusieurs victimes ont accepté de témoigner devant la caméra, révélant que pendant longtemps, personne n'avait voulu les croire. Les révélations de l'enquête ont provoqué un grand choc en Suisse romande.

Die Geheimnisse der Abtei Saint-Maurice

Ausgestrahlt am 26. November 2023

Die Abtei Saint-Maurice im Wallis ist aufgrund ihrer Geschichte und ihres Einflusses eine der prestigeträchtigsten Institutionen der katholischen Kirche in der Schweiz. Aber auch ein Gymnasium, das für seinen hervorragenden Unterricht bekannt ist. Nach der Veröffentlichung des Berichts der Universität Zürich über sexuelle Missbrauch in der Kirche zeigt die Untersuchung von *Mise au Point* für das Fernsehen RTS, dass neun Priester der Abtei wegen sexueller Übergriffe zwischen 1995 und 2005 angezeigt worden sind. Unter ihnen ist auch der amtierende Leiter des Instituts, Pater Roland Jaquenoud. Der Rektor des Kollegiums musste seinen Posten ebenfalls räumen, und ein Kanoniker wurde von seinen Pfarrfunktionen entbunden. Einige der Missbraucher sind noch im Amt, andere inzwischen verstorben. Über die Einzelfälle hinaus beleuchtet die Recherche ein System der Vertuschung. Und die Bemühungen der katholischen Hierarchie, die Fälle diskret zu regeln. Mehrere Opfer haben sich bereit erklärt, vor der Kamera auszusagen und aufzudecken, dass ihnen lange Zeit niemand glauben wollte. Die Enthüllung hat in der Westschweiz einen grossen Schock ausgelöst.

I segreti dell'Abbazia di Saint-Maurice

Messo in onda il 26 novembre 2023

L'Abbazia di Saint-Maurice, in Vallese, è una delle istituzioni più prestigiose della Chiesa cattolica in Svizzera per storia e influenza. È anche una scuola secondaria rinomata per l'eccellenza dell'insegnamento. In seguito alla pubblicazione di un rapporto dell'Università di Zurigo sugli abusi sessuali nella Chiesa, l'inchiesta di *Mise au point* della RTS ha rivelato che nove sacerdoti dell'abbazia sono stati denunciati per abusi sessuali tra il 1995 e il 2005. Tra questi c'era anche il capo dell'istituto, l'abate Roland Jaquenoud. Anche il direttore del collegio è stato costretto a lasciare il suo incarico e un canonico è stato sollevato dalle sue funzioni parrocchiali. Alcuni degli abusatori sono ancora in carica, mentre altri sono morti. Al di là dei singoli casi, l'indagine sta facendo luce su un sistema di occultamento. E sugli sforzi della gerarchia cattolica per gestire questi casi con discrezione. Diverse vittime hanno accettato di testimoniare davanti alle telecamere, rivelando che per molto tempo nessuno ha voluto credere loro. L'inchiesta ha suscitato grande scalpore nella Svizzera francese.

The Secrets of Saint-Maurice Abbey

Published November 26, 2023

Due to its history and influence, the Abbey of Saint-Maurice in Valais is one of the most prestigious institutions of the Catholic Church in Switzerland. But it is also a selective high school known for excellent teaching standards. Following the publication of the University of Zurich's report on sexual abuse in the church, research by *Mise au Point* for RTS television revealed that nine priests at the abbey had been reported for sexual assault between 1995 and 2005. Among them, the acting head of the institute, Prior Roland Jaquenoud. The rector of the college was also forced to vacate his post and a canon was relieved of his parish functions. Some of the abusers still hold their positions, others have since died. Beyond individual cases, the research sheds light on systemic cover-ups, and the efforts of the Catholic hierarchy to settle the cases discreetly. Several victims have agreed to testify on camera, and reveal that for a long time no one wanted to believe them. The revelations caused enormous shock in French-speaking Switzerland.





Video 2 Peter Balzli Kushtrim Kadriu

10 vor 10, SRF



Ethnische Säuberung per Gesetz in Südserbien

Ausgestrahlt am 18. Dezember 2023

Die serbische Regierung betreibt im Süden des Landes eine systematische Vertreibungspolitik. Dort, im Preševo-Tal, wohnen 60'000 albanisch-stämmige Menschen. Im Vorfeld der Parlamentswahlen im Dezember 2023 wird ein Teil von ihnen – eine Menschenrechtsorganisation geht von bis zu 8'000 Betroffenen aus – grösstenteils ohne Vorankündigung aus dem Einwohnerregister gelöscht. Dies führt nicht nur dazu, dass sie ihre demokratischen Rechte nicht mehr wahrnehmen können, sondern auch zu deren Ausschluss aus der Krankenversicherung. Ein Mann erzählt dem Reporter zudem, wie er sein Haus verlieren wird. Er spricht von einer «sehr höflichen Art, eine ethnische Säuberung durchzuführen», ein Oppositionspolitiker von einem «ausgeklügelten Plan der serbischen Regierungspartei». Der zuständige Minister weist die Vorwürfe zurück, die serbischen Medien berichten kaum über das Thema. Die Serbische Fortschrittspartei gewinnt die Wahlen und bleibt an der Macht.

Nettoyage ethnique par la loi dans le sud de la Serbie

Diffusé le 18 décembre 2023

Le gouvernement serbe mène une politique d'expulsion systématique dans le sud du pays. C'est là, dans la vallée de Preševo, que vivent 60 000 personnes d'origine albanaise. À l'approche des élections législatives de décembre 2023, une partie d'entre elles – jusqu'à 8000 personnes concernées, selon l'estimation d'une organisation de défense des droits de l'homme – est radiée du registre des habitant-e-s sans préavis – une action qui les empêche d'exercer leurs droits démocratiques et les exclut de l'assurance maladie. Un homme raconte par ailleurs au journaliste comment il va perdre sa maison. Il parle d'une «manière très polie de procéder à un nettoyage ethnique», alors qu'un politicien de l'opposition y voit un «plan élaboré par le parti gouvernemental serbe». Le ministre compétent rejette ces accusations et les médias serbes ne couvrent guère le sujet. Le Parti progressiste serbe remporte les élections et reste au pouvoir.

Pulizia etnica per legge nella Serbia meridionale

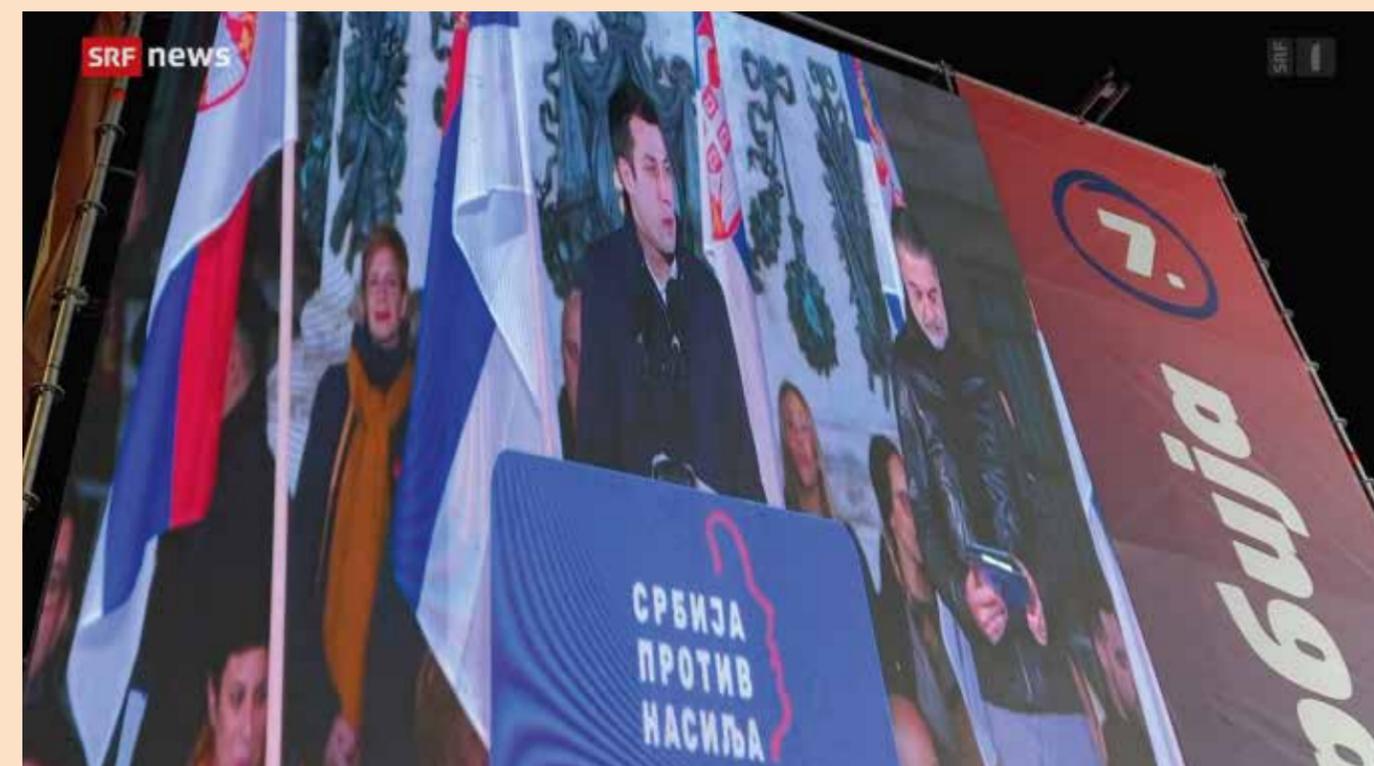
Messi in onda il 18 dicembre 2023

Il governo serbo sta portando avanti una politica sistematica di espulsione nel sud del Paese. Nella valle di Preševo vivono 60'000 persone di origine albanese. In vista delle elezioni parlamentari del dicembre 2023, alcuni di loro – un'organizzazione per i diritti umani stima che siano fino a 8'000 – sono stati cancellati dal registro della popolazione, per lo più senza preavviso. Ciò significa non solo che non possono più esercitare i loro diritti democratici, ma anche che sono esclusi dall'assicurazione sanitaria. Un uomo racconta al reporter che perderà anche la casa. Un altro parla di un «modo molto educato di fare pulizia etnica», un politico dell'opposizione di un «piano sofisticato del partito serbo al potere». Il ministro competente respinge le accuse e i media serbi non ne parlano quasi più. Il Partito progressista serbo vince le elezioni e rimane al potere.

Ethnic Cleansing by Law, in Southern Serbia

Published December 18, 2023

The Serbian government is pursuing a systematic policy of expulsion in the south of the country. There, in the Preševo Valley, live 60,000 people of Albanian origin. In the run-up to the parliamentary elections of December 2023, some of them – up to 8,000 people according to estimates by a human rights organisation – were deleted from the population register, largely without prior notice. This not only means that they can no longer exercise their democratic rights, but also that they are excluded from health cover. A man also tells the reporter that he will lose his house. He speaks of a "very polite way of carrying out ethnic cleansing"; an opposition politician speaks of a "sophisticated plan by the Serbian ruling party". The minister responsible rejects the allegations and the Serbian media barely reports on the issue. The Serbian Progressive Party wins the elections and remains in power.





Video 3

Daniela Fabello
Gianmario Reycend

RSI Info

Sigarette
elettroniche:
usa e getta
ma dove?

Messo in onda il 13 giugno 2023

In tutto il mondo se ne vendono a tonnellate. Durano pochissimo e in un attimo si trasformano in rifiuti. Che fine fanno davvero le sigarette elettroniche una volta finite e butta-te? La giornalista ci porta a fare un viaggio dietro una nuvola di fumo che ci rivela una verità sconcertante. Le sigarette elettroniche, sempre più attraenti anche per i giovani, contengono batterie al litio, metalli pesanti, sostanze tossiche, materie prime preziose e nessuno le ricicla, né in Svizzera né altrove. Eppure anche i consumatori pagano tasse per il loro smaltimento. Questa inchiesta in quattro puntate della RSI mette i riflettori su questi rifiuti altamente inquinanti. Ci mostra come l'Ufficio federale dell'ambiente non ne sappia nulla e come di conseguenza Berna non intervenga. Ci apre gli occhi su una catastrofe ambientale ancora poco esplorata e paradossale: nell'ambiente si riversano tonnellate di sostanze inquinanti mentre i produttori di «puff» continuano ad incassare questi prodotti colorati e profumati.

Elektronische
Zigaretten:
wegwerfen,
aber wohin?

Ausgestrahlt am 13. Juni 2023

Sie werden auf der ganzen Welt tonnenweise verkauft. Sie halten nur sehr kurz und werden im Handumdrehen zu Abfall. Was passiert wirklich mit elektronischen Zigaretten, wenn sie ausgedient haben und weg- geworfen werden? Die Journalistin nimmt uns mit auf eine Reise hinter eine Rauchwolke, die eine beunruhigende Wahrheit enthüllt: Elektronische Zigaretten, die auch für Jugendliche immer attraktiver werden, enthalten Lithiumbatterien, Schwermetalle, giftige Substanzen und wertvolle Rohstoffe, die weder in der Schweiz noch anderswo recycelt werden. Dennoch zahlen auch die Konsumentinnen und Konsumenten Gebühren für die Entsorgung. Die vierteilige RSI-Recherche wirft ein Schlaglicht auf diesen hochgradig umweltbelastenden Abfall. Sie zeigt auf, dass das Bundesamt für Umwelt nichts davon weiss und «Bern» folglich nicht eingreift. Sie öffnet uns die Augen für eine noch wenig erforschte und paradoxe Umweltkatastrophe: Tonnen von Schadstoffen werden an die Umwelt abgegeben, während die Hersteller von «Puffs» Milliarden umsetzen, auch um diese bunten und duftenden Produkte zu entsorgen.

Cigarettes
électroniques:
jetables,
mais où ?

Diffusé le 13 juin 2023

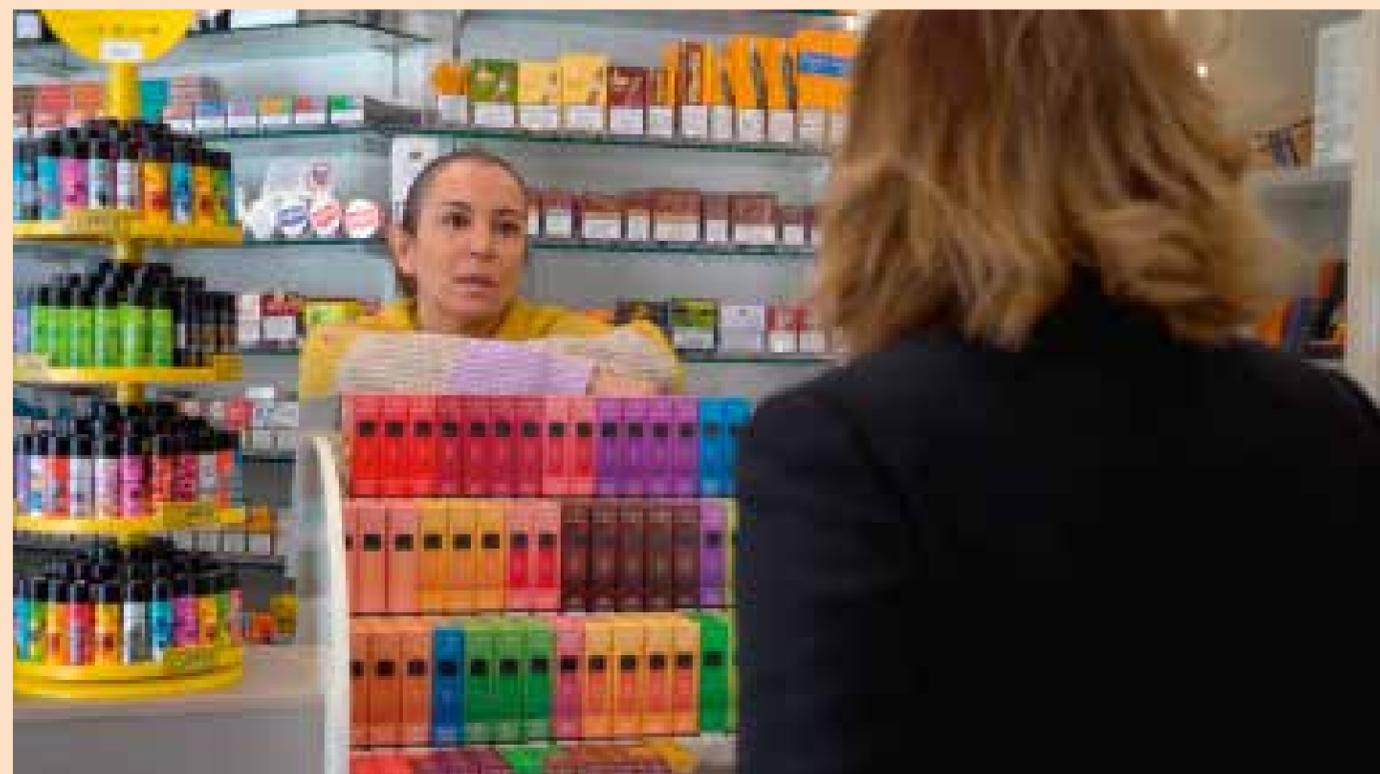
Des tonnes de cigarettes électroniques sont vendues dans le monde entier. Elles durent très peu de temps et se transforment ainsi en déchets en un rien de temps. Qu'advient-il réellement des cigarettes électroniques une fois qu'elles sont terminées et jetées? La journaliste nous emmène en voyage par-delà le nuage de fumée et révèle une vérité déconcertante: les cigarettes électroniques, qui séduisent de plus en plus de jeunes, contiennent des piles au lithium, des métaux lourds, des substances toxiques et des matières premières précieuses, que personne ne recycle, ni en Suisse ni ailleurs. Pourtant, les consommateurs paient pour leur élimination par le biais d'une taxe. Cette enquête RSI, en quatre parties, met en lumière l'existence de ces déchets très polluants. Elle nous montre que l'Office fédéral de l'environnement ignore tout de ces faits, et par conséquent, Berne n'intervient pas. Elle nous ouvre les yeux sur une catastrophe écologique encore insoupçonnée et paradoxale: des tonnes de polluants se déversent dans l'environnement alors que les fabricants de «puffs» continuent à gagner des milliards, notamment pour se débarrasser de ces produits colorés et odorants.

Electronic
Cigarettes:
Disposable
But Where?

Published June 13, 2023

Tons of them are sold all over the world. They last but a short time before turning into waste. What really happens to electronic cigarettes once they are done and disposed of? The journalist takes us on a journey behind the cloud of smoke and reveals a disconcerting truth: Electronic cigarettes, which are becoming increasingly attractive even to young people, contain lithium batteries, heavy metals, toxic substances and valuable raw materials, and nobody is recycling them. Neither in Switzerland nor elsewhere. Yet consumers end up paying fees for their disposal. This four-part RSI investigation turns the spotlight on this highly polluting waste product. It reveals that the Federal Office for the Environment knows nothing about it and that "Berne", consequently, doesn't intervene. It opens our eyes to a so far little-explored and paradoxical environmental catastrophe: tonnes of pollutants are being released into the environment, while the manufacturers of vapes continue to rake in billions, including to dispose of these colourful and fragrant products.





Local

swiss
press
award

24 Jury

Sid Ahmed Hammouche
Cornelia Boesch
Peter Brandenberger
Fadrina Hofmann
Marco Solari

Welche Farbe haben die meisten Kühe im Muotatal? In der Schweiz gibt es keinen König, ausser bei einer typisch schweizerischen Sportart. Welche? Nennen Sie zwei Tierarten, die im Tierpark Goldau leben. Wenn Sie im Kanton Schwyz diese Fragen nicht richtig beantworten können, sind Sie eines Schweizer Passes nicht würdig. Viel Glück!

Fabian Duss und Matthias Niederberger haben eine wichtige Aufgabe in Angriff genommen: den Einbürgerungsprozess in Schwyz transparenter zu machen. Sie baten die Gemeinden des Kantons um Informationen zu deren Einbürgerungsverfahren, insbesondere zu den Fragen, die den Kandidierenden gestellt werden. Trotz aller Schwierigkeiten blieben die beiden Journalisten hartnäckig, und ihre Beharrlichkeit wurde belohnt: Die Recherche förderte zutage, dass den Kandidatinnen und Kandidaten je nach Gemeinde zwischen 33 und 380 teilweise lächerliche Fragen gestellt werden. Duss und Niederberger decken damit die fragwürdigen, diskriminierenden und undurchsichtigen Praktiken auf, die in den Einbürgerungskommissionen der Schwyzer Gemeinden angewendet werden.

Ihre Recherche schafft das nötige Bewusstsein und führt zu einer öffentlichen Debatte über die Praktiken zur Erlangung der Schweizer Staatsbürgerschaft. Ihr Engagement macht die Mängel des Systems deutlich. Es legt den Grundstein für eine notwendige Reform, damit die Einbürgerung nicht auf eine politische Entscheidung oder ein Privileg reduziert wird.

Die Jury anerkennt die entscheidende Rolle, die ein lokales Medienunternehmen bei der Förderung von Transparenz und Verantwortlichkeit spielt. Die vorliegende Arbeit verkörpert diese Werte und verdient damit den ersten Preis.

Sid Ahmed Hammouche, Jurypräsident

Quelle est la couleur de la robe de la plupart des vaches dans le Muotathal? En Suisse, il n'y a pas de roi, sauf pour un sport typiquement suisse, lequel? Désignez deux variétés animales qui vivent ensemble dans le parc animalier de Goldau. Dans le canton de Schwyz, si vous êtes incapable de fournir les bonnes réponses à ces questions, vous n'êtes pas digne d'obtenir un passeport suisse. Bonne chance, donc!

Fabian Duss et Matthias Niederberger ont mené une mission cruciale: rendre le processus de naturalisation plus transparent à Schwyz. Ils ont ainsi demandé aux communes du canton des informations sur leur processus de naturalisation, notamment sur les questions posées aux candidat-e-s. Malgré les difficultés, les deux journalistes ont persévéré et leur ténacité a été récompensée: l'enquête a révélé que, selon les communes, entre 33 et 380 questions parfois ridicules sont posées aux candidat-e-s. Duss et Niederberger ont ainsi mis en lumière les pratiques, douteuses, discriminatoires et opaques qui persistaient dans les commissions de naturalisation des communes schwytzoises.

Leur enquête a suscité une prise de conscience cruciale et conduit à un débat public sur les pratiques pour obtenir la nationalité suisse. Leur engagement a révélé les failles du système et jette les bases d'une réforme nécessaire pour que la naturalisation ne soit pas réduite à une décision politique ou à un privilège.

Reconnaitre le rôle essentiel que joue un média local dans la promotion de la transparence et de la responsabilité est primordial, c'est pourquoi le jury a décidé d'honorer ce travail, qui incarne ces valeurs et méritent une réelle reconnaissance.

Sid Ahmed Hammouche, président du jury

Di che colore è il mantello della maggior parte delle mucche della Muotathal? In Svizzera non esistono re, tranne che in uno sport tipicamente elvetico: di cosa si tratta? Indica due varietà di animali che vivono insieme nel parco animali di Goldau. Nel Canton Svitto, se non siete in grado di fornire le risposte corrette a queste domande, non siete degni di ottenere il passaporto svizzero. Quindi, buona fortuna!

Fabian Duss e Matthias Niederberger si sono dati un compito cruciale: rendere più trasparente il processo di naturalizzazione a Svitto. Hanno chiesto ai comuni del Cantone informazioni sulle loro procedure di naturalizzazione, in particolare sulle domande poste ai candidati. Nonostante le difficoltà, i due giornalisti hanno perseverato e la loro tenacia è stata premiata: l'inchiesta ha rivelato che, a seconda del comune, vengono poste ai richiedenti da 33 a 380 domande, a volte ridicole. Duss e Niederberger hanno fatto luce sulle pratiche dubbie, discriminatorie e poco trasparenti che persistono nelle commissioni di naturalizzazione dei comuni di Svitto.

La loro indagine sta suscitando la necessaria consapevolezza e sta portando a un dibattito pubblico sulle pratiche utilizzate per ottenere la cittadinanza svizzera. Il loro impegno ha messo in luce le falle del sistema. Pone le basi per la riforma necessaria a garantire che la naturalizzazione non sia ridotta a una decisione politica o a un privilegio.

Sid Ahmed Hammouche, presidente della giuria

What colour are the majority of cows in the Muotathal? There is no king in Switzerland, except in one typically Swiss sport. Which one? Name two animal species that live in Goldau Zoo. If you cannot answer these questions correctly in the canton of Schwyz, you are not worthy of a Swiss passport. Best of luck!

Fabian Duss and Matthias Niederberger tackled an important task: bringing greater transparency to the naturalisation process in canton Schwyz. They asked the canton's municipalities for information on their naturalisation procedures, particularly on the questions put to candidates. Despite all the hurdles, the two journalists were tenacious, and their persistence was rewarded: the research revealed that, depending on the municipality, the candidates were asked between 33 and 380 questions, some of which were ridiculous. With this, Duss and Niederberger uncovered the questionable, discriminatory and obscure practices used in the naturalisation commissions of the Schwyz communities.

Their research raised public awareness and led to a public debate about the process of obtaining Swiss citizenship. Their commitment cast a spotlight on the system's shortcomings. It laid the foundation for necessary reform, so that naturalisation is not reduced to a political decision or a privilege.

The jury recognizes the critical role this local media company plays in promoting transparency and accountability. This piece of work embodies these values and therefore deserves first prize.

Sid Ahmed Hammouche, president of the jury

Local

Text

1

Matthias
Niederberger
Fabian Duss

Freier Schweizer



Willkür bei Einbürgerungs- gesprächen

Publiziert am 25. August 2023

Die Gemeinden verfügen bei den Qualifikationsverfahren für Einbürgerungen über einen grossen Spielraum. Die Hürden zum Schweizer Pass sind je nach Wohnort ganz unterschiedlich hoch. Ausgehend von zwei entsprechenden Fällen, haben sich die Autoren um die Fragenkataloge für die Einbürgerungsgespräche im Kanton Schwyz bemüht. Erst nach Intervention des kantonalen Öffentlichkeitsbeauftragten rücken 20 der 30 Gemeindebehörden das Dokument heraus. Diese zähe Recherche wird in einem separaten Artikel («Ein Marathon mit Schikanen») ausführlich nachgezeichnet. Eine Auslegeordnung der Ausbeute zeigt, dass manche Fragen kaum geeignet sind, eine gute Integration nachzuweisen – etwa jene nach der häufigsten Kuhfarbe in Muotathal. Andere Fragen sind suggestiver Natur, zum Beispiel in Rothenthurm: «Finden Sie, dass es noch mehr Zuwanderung in die Schweiz geben sollte?» In Morschach werden muslimische Frauen gefragt, ob sie ein Kopftuch tragen. «Es gibt gute Gründe, die im Kanton Schwyz herrschende Fragenvielfalt als Willkür zu bezeichnen», kommentieren die Journalisten. Ihre Hartnäckigkeit führt dazu, dass die Fragenkataloge da und dort angepasst werden.

L'arbitraire lors des entre- tiens de naturalisation

Publié le 25 août 2023

Les communes disposent d'une grande marge de manœuvre dans les procédures de qualification pour les naturalisations. Les obstacles à l'obtention du passeport suisse sont très différents, selon le lieu de résidence. Partant de deux cas correspondants, les auteurs se sont efforcés d'établir des catalogues de questions pour les entretiens de naturalisation dans le canton de Schwyz. Ce n'est qu'après l'intervention du Préposé cantonal à la transparence, que 20 des 30 autorités communales leur ont remis le document. Cette recherche acharnée est retracée en détail dans un article séparé («Un marathon avec des chicanes»). Une analyse des données récoltées montre que certaines questions ne sont guère appropriées pour prouver une bonne intégration – comme celle concernant la couleur de vache la plus fréquente à Muotathal. D'autres questions sont de nature suggestive, par exemple à Rothenthurm: «Pensez-vous qu'il devrait y avoir encore plus d'immigration en Suisse?» À Morschach, on demande aux femmes musulmanes si elles portent le foulard. «Il y a de bonnes raisons de qualifier d'arbitraire la diversité des questions qui règnent dans le canton de Schwyz», commentent les journalistes. Leur obstination a conduit à ce que la liste des questions soit adaptée ici et là.

Arbitrarietà nei colloqui di naturalizzazione

Pubblicato il 25 agosto 2023

I comuni hanno un ampio margine di manovra nelle procedure di naturalizzazione. Gli ostacoli per ottenere un passaporto svizzero variano notevolmente a seconda del luogo in cui si vive. Sulla base di questi due casi, gli autori hanno cercato di ottenere i questionari per i colloqui di naturalizzazione nel Cantone di Svitto. Solo dopo l'intervento dell'addetto alle pubbliche relazioni del Cantone, 20 delle 30 autorità comunali hanno consegnato il documento. Questa tenace ricerca è descritta in dettaglio in un articolo a parte («Una maratona con imbrogli»). L'analisi dei risultati mostra che alcune domande non sono adatte a dimostrare una buona integrazione, come quella sul colore più comune delle mucche a Muotathal. Altre domande sono di natura suggestiva, ad esempio a Rothenthurm: «Pensa che ci dovrebbe essere più immigrazione in Svizzera?». A Morschach si chiede alle donne musulmane se indossano il velo. «Ci sono buone ragioni per definire arbitraria la diversità delle domande nel Cantone di Svitto», commentano i giornalisti. La loro insistenza fa sì che il catalogo delle domande venga adattato qua e là.

The Arbitrary Nature of Naturalisation Interviews

Published August 25, 2023

The municipalities have a lot of leeway when it comes to qualification procedures for naturalisation. The hurdles to attaining a Swiss passport vary greatly depending on where you live. Based on two cases, the authors tried to get hold of the questionnaires for naturalisation interviews in the canton of Schwyz. It was only after the cantonal public information officer had intervened that 20 of the 30 municipal authorities released the document. A detailed account of this arduous investigation can be found in a separate article («A marathon with chicanery»). An appraisal of the materials provided revealed that some of the questions are hardly a suitable way of assessing whether or not a person is well integrated – for example the question about the most common colour of cows in Muotathal. Other questions are suggestive in nature, for example in Rothenthurm: "Do you think there should be yet more immigration to Switzerland?" In Morschach, Muslim women are asked whether they wear a headscarf. "There is good reason to describe the scope of the questions that prevail in the canton of Schwyz as arbitrary," the journalists comment. Their perseverance results in amendments being made to some of the questionnaires.

Grossauflage
fs

AZ 6403 Küssnacht am Rigi - 148. Jahrgang - Fr. 2.20

Freitag, 25. August 2023 • Nr. 68

FREIER SCHWEIZER

AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN FÜR DEN BEZIRK KÜSSNACHT

PUNTINOS
Abenteuer

Fortsetzungsgeschichte

Ein Lied auf die Freundschaft

aj. «Puntinos Abenteuer» hat alles, was eine gute Kindergeschichte braucht: einen süßen, kleinen Protagonisten, der von der grossen weiten Welt träumt. Einen Freund, der ihn auf diesem Weg begleitet und mit ihm gemeinsam Abenteuer erlebt, Höhenflüge durchmacht und Niederschläge wegsteckt. Vor allem aber ist es eine tief sinnige und fantasievolle Geschichte, deren Schluss bisher so manch einen Leser zu Tränen rührte, wie Autorin Jacqueline Horn erzählt. Einige hätten das Ende gar zu traurig gefunden. Doch die 80-Jährige meint im Gegenteil: «Die Geschichte ist ein hohes Lied auf die Freundschaft!» Entstanden ist sie vor rund zwei Jahrzehnten – ursprünglich für die beiden Enkelkinder von Jacqueline Horn. «Ich habe immer viel erzählt und geschrieben, aber nie etwas davon behalten. Ausser die Geschichte von Puntino», so die Rentnerin. Und diese Abenteuergeschichte für Kinder ging schliesslich von Hand zu Hand um die halbe Welt. Im «FS» erscheint sie nun als Fortsetzungsgeschichte. Das erste Kapitel lesen Sie auf **Seite 2**

Sportanlage Luterbach

Die Eröffnung steht vor der Tür

cp. Die Erneuerung und der Ausbau der Sportanlage Luterbach befinden sich im Endspurt. Am Samstag, 9. September, wird die grosse Eröffnung gefeiert, wozu die ganze Bevölkerung eingeladen ist. Interessierte können das neue Sport- und Infrastrukturgebäude, die öffentlichen Garderoben- und Toiletten-Anlagen sowie das neue Parkhaus mit obenliegendem Kunstrasenfeld besichtigen. **Seite 13 und 23**

ANZEIGE

HohgassLand Küssnacht am Rigi - Muotathal - Immensee
August-Mäart - Samstag, 26. August 2023
Besuchen Sie uns vor dem Heimatmuseum.
Wir freuen uns auf Sie!
09.00 Uhr und 14.00 Uhr - Panorama Dixie Band
10.30 Uhr und 13.00 Uhr - Waldrandspatzen
Infos: www.hohgassland.ch / 041 850 33 30

zeltner
ELEKTRO
Elektra-Feierabendhilfe
Jeden Donnerstag bis 20 Uhr
041 850 18 91 | zeltner.ch

Einbürgerungsverfahren

Die Schwyzermacher

Im Kanton Schwyz lassen sich deutlich weniger Ausländer einbürgern als andernorts. Erfahrungsberichte legen nahe, dass die hiesigen Gemeindebehörden die Gesuchsteller besonders intensiv löchern. Sind die Befragungen angemessen, fair und verhältnismässig?

Fabian Duss & Matthias Niederberger

Mara und Elise Tattersall kramten Urkunden und Zeugnisse zusammen, absolvierten eine 75-minütige Prüfung zu Gesellschaft und Politik, standen der Einbürgerungsbehörde des Bezirks Küssnacht Red und Antwort und gaben bereits je über 3500 Franken aus. All das, um endlich die Staatsbürgerschaft jenes Landes zu erhalten, in dem sie geboren sind, die Schule besucht haben und nun Steuern bezahlen. Die Tattersalls sind nämlich Holländerinnen.

«Ginge ich für länger als sechs Monate ins Ausland, müsste ich einen Antrag stellen, um meine Niederlassungsbewilligung nicht zu verlieren», erklärt Elise. Das fühle sich komisch an, denn sie sei doch in Immensee zu Hause. Auch das Stimmrecht war für die Mittzwanzigerinnen ein wesentlicher Antrieb, um sich auf den langen Weg zum Schweizer Pass zu begeben. Sie wollen mitreden dürfen, wenn es um ihre Zukunft geht.

Trivials für Einheimische

Schritt für Schritt arbeiteten sie eine Liste von Voraussetzungen ab, ehe sie im April 2022 ihre Einbürgerungsgesuche einreichten. Den Staats- und Gesellschaftskundetest am Berufsbildungszentrum Pfäffikon hatten sie souverän gemeistert, nachdem sie intensiv dafür gelernt hatten. Allgemein- und Schulwissen hätte dafür nicht ausgereicht, sind sich die Tattersalls einig. Gewissenhaft vorbereitet haben sie sich auch auf die Anhörung bei der Küssnacher Einbürgerungsbehörde. Davor hatten sie am meisten Respekt. Sie sei etwas nervös gewesen, man höre ja manchmal so Horror-



Viele Gemeinden legen die Latte für den Schweizer Pass ziemlich hoch. Foto: fab

stories, sagt Mara Tattersall. Horror blieb den Schwestern allerdings erspart, im Gegenteil: «Ich fühle mich wohl, es war angenehm», erzählt Elise. Gleichwohl sei das Gespräch nach ein paar Einstiegsfragen vom Kennenlernen in eine formale Befragung gekippt. Als schwierig, unangemessen oder unfair empfanden die beiden keine Frage. «Ich hätte es aber besser gefunden, wenn man mich gefragt hätte, welche Angebote ich als Jugendliche genutzt habe, statt zu fragen, wo und was die Oase sei», bedauert Mara. Für triviale Fragen wie jene, wo die Seebodenalp oder Halkikon liege, hatten beide wenig Verständnis. «Die Behördenmitglieder schmunzelten, als sie mir die Frage selbst stellte», berichtet Elise. «Ich musste selbst auch lachen, weil es so komisch war.» Sie habe sich danach gefragt, wieso man ihr solche Fragen überhaupt gestellt habe, wo doch jeder im Raum gewusst habe, dass sie das ohnehin wisse. Lieber hätte sie von ihrem Studium, ihrem Job, ihrer Lebenssituation oder ihrem persönlichen Blick auf den Bezirk erzählt.

Grosse kommunale Unterschiede

Die kommunalen Einbürgerungsbehörden sind relativ frei in der Art und Weise wie sie beurteilen, ob Gesuchsteller ausreichend integriert und mit den hiesigen Verhältnissen vertraut sind. In Küssnacht zählt der Gesamteindruck. Das ist längst nicht in allen Schwyzer Gemeinden so. Mancherorts werden die Antworten mit Punktzahlen bewertet. Ausserdem werden die Einbürgerungsgespräche von den Befragten keineswegs überall so positiv geschildert wie in Küssnacht. Was und wie andernorts gefragt wird, beschäftigt zuweilen gar die Gerichte. Eine unabhängige Beurteilung der Fragerei erfolgt also nur und erst, wenn Betroffene Beschwerde einlegen. Das kostet viel Zeit, Nerven und einen Anwalt. Dabei hätten sie Anspruch auf einwandfreie Verfahren. Höchste Zeit also, die Fragenkataloge der Schwyzer Gemeinden unter die Lupe zu nehmen. Was bei der «FS»-Recherche zum Vorschein kam und mit welchen Hindernissen sie verbunden war, erfahren Sie auf den **Seiten 4 bis 7**

Merlischachen

Im Sumpf gilt neu Tempo 30

Die neue Tempo-30-Zone erstreckt sich über die Pilatusstrasse, den Sumpfweg, den Brisenweg, den Schilfweg sowie die Strassen «im Sumpf» und Obstgarten. Mit der neuen Regelung soll nicht nur der Verkehr beruhigt, sondern auch die Lebensqualität im Wohnquartier erhöht werden. **Seite 9**

Fussball

Die NLB-Saison startet morgen

In der neuen Saison werden die FCK-Frauen von Marcel Sommerhalder gecoacht. Als Vorbereitung trainierte er mit den Spielerinnen Kondition und buffelte Spielformen. Er hofft, dass auch das neu aufgestellte Team genügend Zusammenhalt entwickeln wird, um den Ligerhalt zu bewerkstelligen. **Seite 23**

Schienen

«Leder» für Nina Christen

pat. Am Montag reichte es der Immensee Sportschützin Nina Christen an der Weltmeisterschaft in Baku knapp nicht aufs Podest. Hinter zwei Chinesinnen und einer Amerikanerin erreichte sie als beste Europäerin den vierten Platz und war zufrieden mit ihrem Ergebnis. **Seite 25**

Hürtelkonzerte

Zum letzten Mal durchgeführt

Am vergangenen Freitag fand zum letzten Mal ein Hürtelkonzert statt. Somit verliert die Küssnacher Kulturszene nach über 30 Jahren einen fixen Bestandteil. Die Band Jampigs heizte den Besuchern nochmals ein und die Gassenknechte verhöhnte sie ein letztes Mal. **Letzte**



Einbürgerungsverfahren

Welche Farbe haben die Kühe? Die fragwürdigen Fragen der Schwyzermacher

Fragen über Fragen muss beantwortet werden, wer sich in Schwyz Gemeinden einbürgern lassen will. Was verlangt wird, hat der «FS» verglichen. Die Unterschiede sind frappant, die Anforderungen mancherorts übertrieben hoch.

Matthias Niederberger & Fabian Duss

Wer als Schweizerin geboren wird, muss nichts über die Schweiz wissen. Selbst wenn man noch nie vom Matterhorn gehört hat, weder ein Grundrecht noch einen Bundesrat kennt, kann einem der rote Pass nicht erzwungen werden. Er ist so etwas wie ein Geschenk. Für Eingebürgerte hingegen ist er eher ein Diplom. Denn wer Schweizer werden möchte, muss während des Einbürgerungsverfahrens unzählige Fragen beantworten können. Einer, der unbedingt Schweizer werden wollte und es auch wurde, ist Christin Wehr: Kieferorthopäde, 50-jährig, zwei Kinder, ein Doktoritel. Wehr wuchs in Deutschland auf, 2004 kam er in die Schweiz, seit 2011 wohnt er in Küsnacht. Weil er sich hier zu Hause fühlt, reichte er 2020 sein Einbürgerungsgesuch ein. «Der Bezirk hat mich von Anfang an unterstützt und Hilfe angeboten», sagt Wehr. Dennoch war seine Einbürgerung kein Selbstläufer: Drei Monate bereitet er sich auf die schriftliche Prüfung und das Einbürgerungsgespräch vor. Um zu lernen, opferte Wehr zwei Wochen Ferien. Nachdem er die schriftliche Prüfung in Pfäffikon bestanden hatte, folgte das Einbürgerungsgespräch in Küsnacht. Auf die Frage, an was er sich erinnert, sagt Wehr: «Es sasssen sehr viele Leute im Raum. Zuerst war ich eingeschüchtert. Aber alle waren ganz nett, so dass meine Nervosität schnell verflog.» Die Behördenmitglieder hätten vor allem wissen wollen, ob er sich in der Gegend auskenne und das politische System verstehe. Das findet Wehr wichtig und richtig. Man sei ihm stets auf Augenhöhe begegnet und habe keine einzige Frage gestellt, die er als spitzfindig oder unangenehm erachte. Wehrs Fazit: «Das Einbürgerungsgespräch in Küsnacht war absolut fair.»

«Ich habe Angst bekommen»
Eine 20-minütige Autofahrt von Küsnacht entfernt liegt Schwyz. Hier, im Hauptort des Kantons, machte Rubar Ak ganz andere Erfahrungen. Ihre Geschichte erzählt sie auch schon der Online-Plattform einbürgerungsgeschichten.ch. Ak ist Kurdin aus der Türkei. Sie wuchs in Schwyz auf, besuchte dort die Schule und machte am Kollegium die Matura. Nach ihrem Abschluss beschloss sie, den Schweizer Pass zu beantragen: «Ich wollte endlich abstimmen können. Die politischen Rechte sind mir wichtig.»

«Finden Sie, dass es noch mehr Zuwanderung in die Schweiz geben sollte?»

Einbürgerungsbehörde Rothenthurm

Auch Ak musste zuerst in Pfäffikon eine schriftliche Prüfung ablegen. Als sie dann im Sommer 2022 bei ihrer Gemeinde zum Einbürgerungsgespräch erschien, wurde sie von elf Personen empfangen, die Tische zum Hufeisen formiert, sie in der Mitte. Laut Ak war eine der ersten Fragen: «Haben Sie Schulden?» Damit habe der fragende Gemeinderat auf die Sozialhilfe angespielt, die ihre Eltern bezogen hätten, als sie selbst noch zur Schule gegangen sei. Die ausführlichen Informationen dazu hatte die Einbürgerungskommission bereits. «Das hat mich eingeschüchtert. Ich habe richtig Angst bekommen, dass ich mich jetzt rechtfertigen muss.» In der Folge hätten die Fragesteller ihre Kenntnisse über Bund und Kanton überprüft, obwohl dies bereits in Pfäffikon geschehen sei und sie die Prüfung bestanden habe. Ak sagt: «Eigentlich war es kein Gespräch, sondern ein Frage-Antwort-Spiel.» Statt den angekündigten 45 Minuten habe das Gespräch weit über eine Stunde gedauert. Die letzten Fragen hätten sie besonders geirrt, beispielsweise: «Glauben Sie, dass die Schweiz noch mehr Einwanderung vertragen?» Ihre Antwort, dass man

in der Schweiz Verantwortung trage und viele Menschen keine andere Wahl hätten, als zu flüchten, sei bei einigen im Gremium wohl nicht gut angekommen, sagt Ak. Ausserdem sei sie zu lokalen Bräuchen, Klöstern, ihrem Beziehungsstatus und ihrem Ausgangsverhalten befragt worden. Auf die Frage, wie sie ihre Religion auslebe, habe sie gesagt, das sei eine Sache zwischen ihr und Gott. Zuletzt habe sie fünf Kolleginnen mit Vor- und Nachnamen aufzählen müssen. Ak kalkuliert: «Ich habe jene mit den urchigsten Namen genannt.» Nach dem Gespräch habe sie sich miserabel gefühlt. «Man muss mich nicht an jeder Hundsvorlechte antreffen, damit ich eine gute Schweizerin bin.» Das Gespräch habe sie nicht beanstandet, aus Angst, den Schweizer Pass nicht zu bekommen. Als sie ihn dann in den Händen hielt, war sie erleichtert. Christian Wehrs und Rubar Aks Erfahrungen könnten unterschiedlicher nicht sein, obwohl sie im gleichen Kanton wohnen, dem gleichen Gesetz unterstehen, den gleichen Pass begehren. Wie kann das sein?

«Welche Farbe haben die meisten Kühe im Muotatal?»

Bürgerrechtskommission Muotatal

2000 Gemeinden, 2000 Verfahren
Wer eingebürgert werden will, muss seit mindestens zehn Jahren in der Schweiz wohnen, wobei die Jahre doppelt zählen. Im Kanton Schwyz muss man ausserdem fünf Jahre ununterbrochen am gleichen Ort wohnen. Einbürgerungswillige reichen ein Gesuch bei ihrer Gemeinde ein. Anschliessend wird es im Amtsblatt publiziert. Sowohl der Bund, die Kantone als auch die Gemeinden sind in das Einbürgerungsverfahren involviert, wobei letztere viel Autonomie geniessen. In der Schweiz gibt es rund 2000 Gemeinden und dementsprechend 2000 verschiedene Einbürgerungsverfahren. Die Anforderungen und Rahmenbedingungen unterscheiden sich von Kanton zu Kanton. In Schwyz müssen die Einbürgerungswilligen über Grundkenntnisse der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in der Schweiz, im Kanton Schwyz und in der Gemeinde verfügen. Ausserdem müssen sie mit den Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen vertraut sein. Die Kenntnisse über Bund und Kanton werden meistens schriftlich am Berufsbildungszentrum in Pfäffikon oder Goldau geprüft, jene über die Gemeinde mündlich am Einbürgerungsgespräch. Einige Gemeinden prüfen sämtliche Inhalte mündlich. Fast überall wird ein Fragenkatalog verwendet. In einigen Gemeinden hält man sich strikt daran, andernorts dient er bloss als Leitfaden. Der «FS» hat alle 30 Schwyz Gemeinden um Einsicht in den Fragenkatalog gebeten. Er stütze sich dabei auf das Öffentlichkeitsprinzip, das besagt, dass Dokumente der Verwaltung grundsätzlich offenzulegen sind. Bei der ersten Anfrage im Oktober 2020 verweigerten nahezu alle Gemeinden den Zugang. Nach mehrfachem Nachhaken haben zwei Drittel den Fragenkatalog geschickt oder dem «FS» Einsicht gewährt. Einsiedeln, Schübelbach, Freienbach, Wangen, Tuggen und Galgenen wei-



Zeichnung: Patrick Nesger

gen sich auch nach einer Einsichtsempfehlung des Schwyz Öffentlichteilsbeauftragten (siehe Seite 7). Riemensalden, Innerthal und Illgau verwenden keinen Fragenkatalog, da sie kaum Einbürgerungsgesuche haben. Schwyz hat die Entscheidung verweigert. Auf seine Nachfrage von Anfang Juni wird der «FS» frühestens Ende August eine Antwort erhalten. Die Einbürgerungsbehörde überarbeitet derzeit ihren Fragenkatalog.

«Was ist ein Ländler?»

Einbürgerungskommission Lauerz

Sieben Gemeinden haben Quoten
In den meisten Gemeinden gibt es am Einbürgerungsgespräch keine Mindestzahl an Fragen, die man korrekt beantworten muss. Es zählt der Gesamteindruck. So auch in Küsnacht: Am Einbürgerungsgespräch werden rund 24 Fragen gestellt. Die Antworten werden nicht mit Punkten bewertet. Küsnacht zählt zu den wenigen Schwyz Gemeinden, die dem «FS» ohne Umschweife Einsicht in den Fragenkatalog gewährten. Da Wissen zu Bund und Kanton zuvor am Berufsbildungszentrum abgefragt wird, umfasst er fast ausschliesslich Fragen zum Bezirk. Es gibt mehrere Versionen, darunter eine, die sich spezifisch an Kinder und Jugendliche richtet. Erwachsene werden beispielsweise nach der Bedeutung der Hohlen Gasse oder nach geografischen Gegebenheiten wie den Nachbargemeinden gefragt. Auch was die Namen der örtlichen Parteien oder aktuelle Bezirksabstimmungen betrifft, sollte man informiert sein, wenn man sich in Küsnacht einbürgern lassen möchte. Hinzu kommen einige persönliche

les und eidgenössisches Wissen am Einbürgerungsgespräch erneut getestet, obwohl die Kandidaten bereits ein schriftliches Examen bestanden haben.

«Wie heisst die Oberberger Guggenmusik?»

Einbürgerungsbehörde Oberberg

Am Berufsbildungszentrum müssen die Kandidaten 60 Prozent der Fragen richtig beantworten. Werden die Kenntnisse zu Bund und Kanton hingegen von der Gemeinde überprüft, liegt die Mindestquote oft höher. In Schübelbach müssen die Einbürgerungswilligen 75 Prozent der Fragen korrekt beantworten, ebenso in Vorderthal. Dort wird dies jedoch zusätzlich zum schriftlichen Test am Berufsbildungszentrum verlangt. In mehreren Gemeinden wird kantona-

«Was ist ein Oberällmiger?»

Einbürgerungsbehörde Oberberg

Könige, Kuhfarben und Chieffali
Vergleicht man die Fragenkataloge der Schwyz Gemeinden, fallen zuallererst die quantitativen Unterschiede auf. Während der Katalog in Gersau gerade einmal 33 Fragen umfasst, kann sich die Bürgerrechtskommission in Feusisberg auf insgesamt 300 Fragen bedienen. Grosse Unterschiede gibt es auch, was den Inhalt betrifft. Politische, geschichtliche und geografische Gegebenheiten werden in sämtlichen untersuchten Gemeinden überprüft. Mancherorts geschieht dies, wie in Küsnacht, eher oberflächlich; Es reicht, die Nachbargemeinden oder einige Sehenswürdigkeiten mit geschichtlichem Hintergrund zu nennen. Die Fragen lassen dem Befragten einen gewissen Spielraum. Andersorts sind die Fragen spezifischer. In Oberberg muss man wissen, wo die «Chäseren» und wo das «Gschwänd» liegen. Ausserdem sollte man die häufigsten Familiennamen in der Gemeinde aufzählen können. Es stellt sich die Frage, ob solches Wissen tatsächlich relevant ist, um eine gute Integration nachweisen zu können. Oder anders gefragt: Ist jemand schlecht integriert, wenn er oder sie nicht weiss, dass es sich bei «Chieffali» um ein Paar Holzplättchen han-

«Nennen Sie zwei Tierarten, die im Tierpark Goldau leben.»

Einbürgerungsbehörde Arth

eine eigenwillige Auffassung von guter Integration scheint man in Muotatal zu haben. «Welche Farbe haben die meisten Kühe im Muotatal?» wird dort gefragt. Der Gemeindegemeinschaftler sagt auf Anfrage, mit der Frage werde lediglich geprüft, «ob die Personen in die kommunalen Verhältnisse eingegliedert sind».

Die Gemeinden geniessen in der Schweiz viel Freiheit, was die Gestaltung des Einbürgerungsgesprächs betrifft. Immer wieder landen Fälle vor Gericht, Gemeindegemeinschaftler von höheren Instanzen zurückgepfiffen. 2019 wurde die Gemeinde Arth gerügt, weil sie ein einzelnes Integrationskriterium überbewertete und einer Person die Einbürgerung verweigerte. Dies unter anderem, weil sie nicht wusste, dass Bären und Wölfe im Tierpark Goldau im gleichen Gehege leben. Mittlerweile wurde die Frage angepasst: Die Einbürgerungswilligen dürfen jetzt zwei im Tierpark beheimatete Tiere nach freier Wahl aufzählen.

«Wenn Sie sich für einen der beiden Pässe entscheiden müssten, für welchen würden Sie sich entscheiden?»

Einbürgerungskommission Unterberg

Das Bundesgericht hält in seinem Entscheid fest, dass es sich bei den Einbürgerungsvoraussetzungen «nicht um ein Fachexamen, bei dem sich Kandidierende über Spezialkenntnisse und -begriffe auszuweisen haben» handle. Wenn nun eine Gemeinde nach «Chieffali» oder «Oberällmiger» fragt, wird dieser Grundsatz strapaziert. Spitzfindigkeiten, so das Bundesgericht, unmissverständlich, hätten im Einbürgerungsverfahren keinen Platz. Es dürfe von den Einbürgerungswilligen nicht mehr verlangt werden, als auch von einem durchschnittlichen Schweizer mit Wohnsitz in der Gemeinde vernünftigerweise erwartet werden dürfe. Wenn Einbürgerungswillige in Feusisberg das Subsidiaritätsprinzip erklären oder das Jahr nennen müssen, in dem die Schweiz der UNO beitrug, sind Zweifel angebracht, ob diese Fragen von einem durchschnittlichen Schweizer beantwortet werden können. Gleiches gilt, wenn man als Einbürgerungswilliger erklären soll, was es bedeutet, dass es sich bei Muotatal um eine sogenannte «Nehmergemeinde» des kantonalen Finanzgleichschaltens handelt. Wer Feusisberger oder Muotaltaler werden will, muss offensichtlich leicht mehr wissen, als so mancher Feusisberger oder Muotaltaler weiss.

«Geht Ihr Kind in den Schwimmunterricht?»

Bürgerrechtskommission Morschach

Bei der Gemeinde Feusisberg ist man anderer Auffassung. Die Frage nach dem Subsidiaritätsprinzip sei zwar anspruchsvoll, könne aber durchaus gestellt werden, da es sich um ein wichtiges politisches Konzept handle. Mit der Frage nach dem UNO-Beitrittsjahr der Schweiz, «ein wichtiges historisches Ereignis», liessen sich Kenntnisse über Geschichte und Politik überprüfen. Laut dem Gemeindegemeinschaftler beantworteten fast alle Einbürgerungskandidaten die beiden Fragen korrekt. Nach dem Gespräch gebe es jeweils die Möglichkeit ein Feedback zu geben. Dieses rege die Kommission an, ihre Fragen anzupassen und die Gesprächsinhalte zu verbessern.

Spezifische Fragen für Muslime
Eher in die Kategorie «skurril» fällt eine Frage aus dem Katalog von Unterberg: «Wenn Sie sich für einen der

beiden Pässe entscheiden müssten, für welchen würden Sie sich entscheiden?» Da in der Schweiz die Doppelbürgerschaft erlaubt ist, müssen sich Eingebürgerte diese Frage in Realität niemals stellen. Sie ist rein hypothetisch. Darauf angesprochen, was der Sinn dieser Frage sei und wie sie gewertet werde, erklärt der Gemeindegemeinschaftler: «Keine Wertung, Frage wird nicht (mehr) gestellt.» Mehrere problematische oder gar diskriminierende Fragen weist der Fragenkatalog von Rothenthurm auf. Einige sind mit dem Wort «Muslime» vermerkt, etwa: «Wie stellen Sie sich zum Thema, dass Mädchen den Schwimmunterricht besuchen müssen?». Ebenfalls nur an Muslime richtet sich folgende Frage: «Offenbar ist es für muslimische Frauen streng verboten, nicht-muslimische Männer zu heiraten. Umgekehrt darf jedoch ein muslimischer Mann eine nicht-muslimische Frau heiraten. Wie stellen Sie sich dazu? Finden Sie dies nicht eine Diskriminierung und Herabsetzung von Nicht-Muslimen?» Auch im Katalog von Morschach findet sich die Frage nach dem Schwimmunterricht, ebenso die offensichtlich an muslimische Frauen gerichtete Frage, ob man ein Kopftuch trage. Im Fragenkatalog, den der «FS» ursprünglich von der Gemeinde Rothenthurm erhielt, konnte die Antwort mit Plus und Minus beurteilt werden. Auf die Nachfrage, welche Bewertung es nach sich ziehe, wenn man ein Kopftuch trage, antwortete die Gemeindegemeinschaftlerin: «Nach Rücksprache mit unserer ehemaligen Vorsitzenden der Bürgerrechtskommission wurden diese Fragen nie gestellt, weil sie entweder keinen Sinn machen (Schwimmunterricht) oder nicht angemessen sind (Kopftuch)». Weshalb die Fragen trotzdem den Weg in den Katalog fanden, bleibt Rothenthurms Geheimnis.

«In der Schweiz gibt es keinen König, ausser bei einer typisch schweizerischen Sportart. Welche?»

Einbürgerungskommission Lauerz

Der Katalog von Rothenthurm enthält ausserdem mehrere suggestiv formulierte Meinungsfragen wie «Finden Sie, dass es noch mehr Zuwanderung in die Schweiz geben sollte?» oder «Was ist Ihre Meinung zum Finanzausgleich des Kantons Schwyz, der ja sehr viel einzahlen muss?» Für die Frage «Wie stehen Sie zum Gedanken, dass in der Schweiz junge Frauen und Männer ihren zukünftigen Partner selbst kennenlernen und heiraten dürfen?» gibt es eine mit dem Wort «provokativ» deklarierte Variante, die lautet: «Finden Sie es richtig, dass Väter für ihre Töchter einen zukünftigen Ehemann aussuchen?» Immerhin: In Rothenthurm scheint man sich der Problematik inzwischen bewusst. Nachdem der «FS» die Gemeinde mit Nachfragen entdeckte, stand die Gemeindegemeinschaftlerin Föhler ein: «Es ist so, dass es zum Teil Fragen auf dem Fragebogen hat, welche wirklich nicht gestellt werden sollten.» Man werde den Katalog in der Einbürgerungsbehörde besprechen und entsprechend anpassen. Auch wenn mehrere andere Gemeinden, darunter Morschach, ebenfalls angeknipst haben, ihren Fragenkatalog zu überarbeiten, wird im Kanton Schwyz ein beachtliches Variantenreichtum bestehen bleiben. Wer hier eingebürgert wird, sollte seinen Wohnort mit Bedacht wählen.

Kommentar Vielfalt darf nicht Willkür werden

Schwyz zu werden ist in manchen Gemeinden deutlich schwieriger als in anderen. Das zeigt unsere Recherche. Einbürgerungswillige sehen sich generell mit zahlreichen Hürden konfrontiert. Sie müssen mit Kosten von mehreren Tausend Franken rechnen. Im Kanton Schwyz darf man zudem fünf Jahre lang die Gemeinde nicht wechseln, um die Einbürgerungskriterien zu erfüllen. Die Regelung ist in Zeiten steigender Mobilität und ständiger Wohnortwechsel nicht mehr zeitgemäss.

Wer in der Schweiz lebt hat Anspruch darauf von staatlichen Organen ohne Willkür behandelt zu werden. Im Kanton Schwyz gibt es ein einziges Gesetz, das die Einbürgerungen regelt. Dennoch unterscheiden sich die Anforderungen an die Kandidaten von Gemeinde zu Gemeinde erheblich. Es ist grundsätzlich sinnvoll, Integration dort zu überprüfen, wo eine Person wohnt. Jedoch gehen die Vorstellungen davon, wann jemand gut integriert ist, weit auseinander. Das lässt sich nicht nur aus den Fragenkatalogen herauslesen, sondern auch aus den Erzählungen eingebürgerter Schweizerinnen herausbilden.

Während in manchen Gemeinden der Gesamteindruck zählt, muss in anderen eine Mindestpunktzahl erreicht werden. In einigen Fragenkatalogen finden sich Meinungsfragen, Suggestivfragen, Fragen speziell für Muslime. Sie sind zum Teil schwierig, skurril oder diskriminierend formuliert. Es gibt gute Gründe, die im Kanton Schwyz herrschende Fragenvielfalt als Willkür zu bezeichnen.

Auch spitzfindige Fragen zur Gemeindegeografie und zu lokalen Bräuchen sind unangebracht. Vielen Schweizern sind Folklore und Brauchtum egal. Sie hören keine Volksmusik, interessieren sich nicht für die Fasnacht, gehen nicht ans Chlausjagen. Das ist ihr gutes Recht. Dennoch geben einige Einbürgerungsbehörden solchen Kenntnissen sehr viel Gewicht.

Da es am Ende immer um den gleichen roten Pass geht, sollten die Fragenkataloge vereinheitlicht werden. Den Schweizer Pass soll erhalten, wer eine Reihe objektiver Kriterien erfüllt. Einige Schwyz Gemeinden sollten ihr Schweiz-Bild überdenken und der heutigen Realität anpassen. Manche Fragen sagen nämlich mehr aus über die Fragenenden als die Antworten über die Antwortenden.

Matthias Niederberger und Fabian Duss



Diese Recherche wurde durch den Recherche-Fonds von investigativ.ch/Daniel Brunner finanziell unterstützt.

Local 2 Jérémy Seydoux

Video

2

Léman Bleu TV



Une conseillère d'État épinglée

Diffusé le 23 août 2023

Faisant suite à des soupçons sur le financement de la campagne électorale de l'ancienne conseillère d'État genevoise Fabienne Fischer (Les Vert-e-s), l'enquête de *Léman Bleu TV* – qui a profité des effets de la loi cantonale genevoise sur la transparence –, montre comment la ministre, non réélue, a accordé des mandats à des proches sans respecter les règles sur les marchés publics et ce, malgré les mises en garde de son administration. On découvre ainsi que le compagnon de la conseillère d'État, qui était aussi son chef de campagne, s'était immiscé dans les dossiers et des séances de l'administration cantonale, rédigeant même des directives à l'intention de fonctionnaires. L'enquête s'est aussi étendue aux frais de défense de la magistrate et de fonctionnaires, frais pris en charge par l'État, ainsi que sur l'utilisation de ressources publiques à des fins privées. À la suite de ces révélations, une enquête pénale a été ouverte par le Procureur général du canton, et la Commission parlementaire de contrôle de gestion s'est penchée sur les problèmes de gouvernance de l'État.

Staatsrätin unter Beschuss

Ausgestrahlt am 23. August 2023

Nach einem Verdacht betreffend Wahlkampf-Finanzierung von Fabienne Fischer zeigt die Recherche von *Léman bleu TV*, wie die nicht wieder-gewählte Staatsrätin der Grünen Mandate an Verwandte vergeben hat, ohne die Regeln für die öffentliche Auftragsvergabe zu respektieren und trotz Warnungen ihrer Verwaltung. Der Sender kann sich dabei das kantonale Transparenzgesetz zunutze machen. So entdeckt der Journalist, dass der Lebenspartner der Staatsrätin, der gleichzeitig ihr Wahlkampfleiter war, sich in die Akten und Sitzungen der kantonalen Verwaltung einmischte und sogar Weisungen für Beamte verfasste. Die Recherche erstreckt sich auf die vom Staat übernommenen Verteidigungskosten für die Magistratin und Beamte sowie die Verwendung öffentlicher Mittel für private Zwecke. Aufgrund dieser Enthüllungen eröffnete die Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren, und die parlamentarische Geschäftsprüfungskommission befasste sich mit den Problemen der Amtsführung.

Una consigliera di Stato sotto tiro

Messo in onda il 23 agosto 2023

In seguito ai sospetti sul finanziamento della campagna elettorale dell'ex consigliera di Stato ginevrina Fabienne Fischer (Verdi), l'inchiesta di *Léman bleu TV*, che ha sfruttato gli effetti della legge cantonale ginevrina sulla trasparenza, mostra come la ministra, che non è stata rieletta, abbia conferito mandati ad amici intimi e familiari senza rispettare le norme sugli appalti pubblici e nonostante gli avvertimenti della sua amministrazione. Scopriamo che il compagno della consigliera di Stato, che era il suo manager della campagna elettorale, si intrometteva nei dossier e nelle riunioni dell'amministrazione cantonale, redigendo persino direttive per i dipendenti pubblici. L'indagine si è estesa anche alle spese di difesa del magistrato e dei funzionari pubblici, pagate dallo Stato, e all'utilizzo di risorse pubbliche per scopi privati. In seguito a queste rivelazioni, è stata aperta un'indagine penale da parte del procuratore generale del Cantone e la commissione parlamentare di gestione ha esaminato i problemi di governance dello Stato.

State Councillor Under Fire

Published August 23, 2023

Following suspicions over the financing of the election campaign of the former Geneva state councillor Fabienne Fischer (Green Party), *Léman bleu TV's* investigation reveals how the state councillor, who failed to win re-election, handed out commissions to her relatives, with no respect for public procurement policy and despite warnings from her own administration. The broadcaster was able to take advantage of the cantonal transparency law. The journalist discovered that the state councillor's partner, who was also her campaign manager, had interfered with the cantonal administration's documents and meetings, even writing directives for civil servants. The investigation also extended to the defence costs for the magistrate and civil servants, paid by the state, as well as the misuse of public funds for private ends. As a result of these revelations, the public prosecutor's office opened criminal proceedings and the parliamentary audit commission looked into the problematic administration.



Local 3

Audio

Stefanie Hablützel

Podcast «Zeitblende», SRF



Ein Relikt aus verdrängten Zeiten

Ausgestrahlt am 27. Januar 2023

Seit 1938 steht auf einem Churer Friedhof ein Mini-Mausoleum im Gedenken an die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs. 2023 enthüllt eine Recherche, dass es sich um einen «Nazi-Stein» handelt: In der Lesart des Nationalsozialismus sollte das Vermächtnis dieser Toten durch das Dritte Reich erfüllt werden. Der Gedenkstein sei «nazistisch geprägt», sagt ein Historiker, und auch der damalige Auftraggeber, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, räumt heute ein: «Natürlich klebt da ein Stück Gesinnung daran.» Auch andernorts in der Schweiz war in den 1930er-Jahren versucht worden, solche Bauten des Totenkults zu errichten, doch es gelang einzig in Chur. Der aktuelle Stadtpräsident zeigt sich irritiert, er habe nichts davon gewusst. Seine Vorgänger hätten die Chance verpasst, das Denkmal kritisch zu hinterfragen. Dass dieses vergessen gegangen sei, erachtet der Historiker angesichts der nur punktuell aufgearbeiteten Geschichte der Nazis in der Schweiz als symptomatisch. Nun soll die lokale Politik über das zukünftige Schicksal des «Nazi-Steins» entscheiden.

Un vestige d'une époque refoulée

Diffusé le 27 janvier 2023

Depuis 1938, un mini-mausolée se dresse dans un cimetière de Coire à la mémoire des soldats allemands tombés pendant la Première Guerre mondiale. En 2023, une recherche révèle qu'il s'agit d'un «monument nazi»: dans le mode de lecture du national-socialisme, l'héritage de ces morts devait être accompli par le Troisième Reich. La pierre commémorative est ainsi «empreinte de nazisme», dit un historien, et même le commanditaire de l'époque, le Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (le Service pour l'entretien des sépultures militaires allemandes), le reconnaît aujourd'hui: «Il y a bien sûr une part d'idéologie qui s'y rattache encore». Dans les années 1930, on avait également tenté d'ériger de tels monuments aux morts ailleurs en Suisse, mais seule la ville de Coire y était parvenue. L'actuel maire de la ville se montre agacé, il n'était pas au courant. Ses prédécesseurs auraient manqué l'occasion d'interroger de manière critique la présence du monument. L'historien estime que le fait que celui-ci ait été oublié est symptomatique, étant donné que l'histoire des nazis en Suisse n'est traitée que de manière anecdotique. C'est maintenant à la politique locale de décider du sort futur du «monument nazi».

Le vestigia di un'epoca repressa

Messo in onda il 27 Gennaio 2023

Dal 1938, in un cimitero di Coira si trova un mini-mausoleo in memoria dei soldati tedeschi caduti nella Prima Guerra Mondiale. Nel 2023, una ricerca ha rivelato che si trattava di una «pietra nazista»: secondo il pensiero nazionalsocialista, l'eredità di questi morti doveva essere realizzata dal Terzo Reich. La lapide è «intrisa di nazismo», dice uno storico, e anche il committente dell'epoca, il Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, lo riconosce oggi: «C'è ovviamente un elemento ideologico». Negli anni '30 si tentò di erigere questo tipo di monumenti di guerra in altre parti della Svizzera, ma solo nella città di Coira il tentativo riuscì. L'attuale sindaco della città è irritato e dice che non ne sapeva nulla. I suoi predecessori avrebbero perso l'occasione di mettere in discussione il monumento. Lo storico ritiene che il fatto che sia stato dimenticato sia sintomatico, dato che la storia del nazismo in Svizzera viene trattata solo ad hoc. Spetta ora ai politici locali decidere il futuro della «Pietra nazista».

A Relic of the Forgotten Past

Published January 27, 2023

Since 1938, a mini mausoleum has stood in a Chur cemetery in memory of the fallen German soldiers of the First World War. In 2023, research revealed that it was a Nazi monument: According to National Socialist doctrine, the legacy of these fallen was supposed to be fulfilled by the Third Reich. A historian declares that the memorial stone was "Nazi influenced," and the historic client, the German War Graves Commission, now acknowledges: "Of course there is an element of ideology attached to it." In the 1930s, attempts were made to erect more of these types of monuments to the death cult in other parts of Switzerland, but they only succeeded in Chur. The current mayor is upset, claiming to have had no knowledge of it, and that his predecessors had missed the opportunity to critically examine the monument. The historian considers the fact that this has been forgotten to be symptomatic of the reality that the history of the Nazis in Switzerland has only been selectively dealt with. Now the future fate of the Nazi monument is in the hands of local politicians.



DAACRUZ CINÉMA VÉRITÉ

Qui a la vérité te te – vérité ?
Où est la vérité te te ?

Qui a la vérité ?
Où est la vérité ?
Dis-moi la vérité ?
Cinéma vérité

Messages push – Cuidado, gente! (Attention, les gens !)
Des images qui touchent – Cuidado, gente !
Des prêcheurs en ligne – Cuidado, gente !
Des anciens insignes – Cuidado, gente !

Des Infos gratuites – Cuidado, gente !
Des réponses rapides – Cuidado, gente !
La romance sur Tinder – Cuidado, gente !
Chocolat de Kinder – Cuidado !

Paré – contre les solutions faciles
Contre la haine des imbéciles
Au pouvoir des mots

S'informer dans les colonnes de commentaires
Négation de la science élémentaire
La presse ment, tu le répètes comme un missionnaire
Ta myopie est franchement spectaculaire

Désinformation digitale
Une évolution bien fatale
Où est passée la certitude ?
Dans un univers de platitudes

Te te te – vérité
Qui a la vérité ?
Où est la vérité ?
Dis-moi la vérité
Cinéma vérité

SWISS PRESS SONG 24





Group shot of all the award winners at the Award Ceremony at the University of Bern on 28th April 2023



Swiss Press Journalist of the Year 2023 Maurine Mercier with Diamond Trophy

Alessandro della Valle, Swiss Press Photo

Liste der Teilnehmenden Liste des Participant·e·s Lista del Partecipanti List of Participants

Text

Achermann Barbara
Aecherli Helene
Aeschlimann Lisa
Amstutz Ann-Kathrin
Aznaour Anna
Babst Andreas
Barbezat Alessia
Beaud Grégory
Bedetti Joel
Beltrame Pamela
Bertschi Lukas
Blumer Anita
Bolt Sylvain
Boss Catherine
Breitinger Eric
Brönnimann Christian
Brügger Nadine
Buesser Harry
Cand Raphaël
Cavelty Gion Mathias
Chandrasekhar Anand
Christinaz Caroline
Cochard Cianciaruso Catherine
Daloz Jocelyn
Debey Amèle
Debrunner Yvonne
Duttweiler Catherine
Eberhard Fabian
Eigenmann Julie
Einhöfer Hannah
Feller Michael
Fichter Adrienne
Fonti Mirjam
Fumagalli Antonio
Gasperi Giuliano
Gertsch Christof
Gogniat Valère
Graf Dominic
Gregoris Naomi
Greuter Mattias
Guggisberg Rahel
Gyr Marcel
Hafner Urs
Hänggi Marcel
Hebeisen Ane
Hochreutener Luca
Holzapfel Andreas
Hudec Jan
Imsand Sandra
Jikhareva Anna
Jirat Jan
Juillard Amit
Jürgensen Nadine
Keller Christoph
Knellwolf Thomas
Köckritz Angela
Kowalsky Marc
Krapf Christof
Kucera Andrea
Langer Marie-Astrid
Mangold-Lau Sarah
Mannhart Urs
Marjanovic Petar
Martinoni Davide
Maurer Andreas
Meschenmoser Marc
Meyer Marguerite
Michel Meret
Michel Pascal
Minor Liliane
Mistic Vanessa
Müller Salome
Nef Leandra
Nyffenegger Brigitte
Parvex Marie
Perrenoud Julian
Pittet Lionel
Posselz Timo
Probst Roger
Puntas Bernet Rocío
Rauch Raphael
Reichen Johannes
Renfer Marc
Rey Claudia
Rosch Benjamin
Rossi Madeleine
Rossi Guidicelli Sara
Rusch Marlon
Saller Josef
Schärer Karen
Scherrer Giorgio
Schildknecht Andreas
Schilliger Michael
Schirm Carmen
Schlaefli Samuel
Schlittler Thomas
Schmid Jana
Schneider Reto
Schnorhk Valentin
Schöpfer Linus
Senn Claudia
Sigg Pascal
Stämpfli Regula
Stauffer Michael
Straumann Felix
Tanner Samuel
Thoma Luca
von Graffenried Valerie
Walser Charlotte
Wenger Karin
Wicky Julien
Widmer Simon
Wüstholz Florian
Wyss Rebecca
Yoker Ümit
Zaibi Sami
Zier Béla

Online

Albasini Jade
Albisser Pascal
Amberg Shirley
Angele Michael
Babst Andreas
Bauer David
Blülle Elia
Boromeo Elena
Broschinski Sebastian
Camposampiero Ludovico
Conway Rebecca
Duvanel Laurent
Erdmann Martin
Glatthard Jonas
Gwerder Zoe
Hallet Bernard
Kelén Joana
Kräuchi Alex
Leisgang Theresa
Lemcke Anja
Lento Mattia
Lutz Mathias
Marti Kilian
Mehdiaraghi Dariush
Meier Patrick
Niederer Alan
Niederhäuser Sven
Peterhans Anielle
Rau Simone
Renner Adina
Schmid Andreas
Schoop Florian
Seliger Florian
Shaw Roland
Specker Roland
Unternährer Pascal
Vögeli Patrick
von Wyl Benjamin
Zaugg Julie
Zihlmann Oliver

Audio

Bertellotti Alessandro
Bilenko Daniel
Bouchet Raphaelaele
Burri Samuel
Camplani Barbara
Confino Bastien
Crameri Alan
Cuttat Aurélie
Difélix Laurence
Dousse Vincent
Eichkorn Sedrik
Emch Samuel
Fillinger Roman
Gay-Balmaz Sarah
Girard Hanna
Greising Céline
Ierace Marcello
Jungen Anna
Kagame Shyaka
Kerrison Oliver
Kreis Mariel
Leiser Eliane
Lemmenmeier Anna
Loser Philipp
Maissen Isabelle
Mathys Barbara
Meier Dominik

Moser Alex
Nowotny Sarah
Pfändler Melanie
Philip Magali
Savi Chiara
Spilimbergo Dario
Wachter This
Zerbini Adrien

Video

Aeschlimann Isabelle
Agostinetti Nicola
Bagnato Bulgarelli Riccardo
Balzli Peter
Barnetta Renato
Bögli Louis
Borgeaud Pierre-Yves
Bron Eugénie
Brun Christina
Burkhard Pascal
Cabrera Georges
Corà Victoria
Duggan Léandre
Ebe Yves
Ehi Linus
Niederer Daniela
Falk Eveline
Galichet Jérôme
Grand Raphaël
Grindat Julien
Horlacher Maj-Britt
Jaeger Isabelle
Kadriu Kushtrim
Knüsel Noah
Lance Bastien
Mendoza Cecilia
Messmer Lukas
Pacella Mattia
Petignat Simon
Reycend Gianmario
Roselli Maria
Ruchti François
Rusch Matthias
Schoenenberger Monika
Silberschmidt Bigna
Spoerndli Alex
Tejedor Gabriel
Thomi Matthias
Tran-Tien Cécile
Vogel Thomas
Walch Jörg
Wasik Roman
Woodtli Nadine
Zellweger Conradin
Zihlmann Oliver

Local

Argento Céline
Baldinini Yvonne
Barras François
Baumgartner Fabian
Berther Esther
Bertoldi Mattia
Bundi Sabrina
Burgherr Till
Comtesse Mirjam
Daum Matthias
Duss Fabian
Di Stefano Luca
Faulhaber Daniel
Franchini Federico
Guéniat Marc
Hablutzel Stefanie
Hanimann Reto
Harari Antoine
Hausendorf Lukas
Hoskyn Jonas
Hufschmid Samuel
Inauen Philipp
Jones Naomi
Jossen Thomas
Kampmann Enrico
Léchoat Jérôme
Maurisse Marie
Menusier Antoine
Mühlemann Sonja
Muster Simon Bastian
Niederberger Matthias
Ranzanici Katia
Rithner Yoan
Schlapbach Quentin
Seydoux Jérémy
Staubli René
Steiner Jürg
Stuber Lea
Tscherrig Tobias
Wendt Mayk
Windlin Sabine

Titelbild / Page de couverture /
Copertina / Front cover: Freier Schweizer – Amtliches Publikationsorgan für den Bezirk Küssnacht

Porträtbilder und Filme / Portraits et films /
Ritratti e film / Portraits and films: Roland Lanz

© 2024 Swiss Press Photo for the photographs
© 2024 the authors for their texts
© 2024 Swiss Press Yearbook, Steidl Verlag, Göttingen

Konzept und Realisation / Concept et direction artistique /
Concetto e direzione artistica / Concept and artistic direction:
Michael von Graffenried

Grafische Gestaltung und Umsetzung / Conception graphique et mise en œuvre /
Progettazione grafica e realizzazione / Graphic design and implementation:
Gerhard Blättler

Redaktion / Rédaction / Redazione / Edited by:
Thomas + Katia Röthlin

Texte / textes / testi / texts:
Timo Grossenbacher, Fredy Gsteiger, Sid Ahmed Hammouche, Julie Kummer,
Helene von Beust and Thomas Röthlin

Übersetzung / Traduction / Traduzioni / Translation:
Cindy-Jane Armbruster, Yves Petignat, Alice Pedrazzini, Thomas Röthlin

Lektorat / Correction / Correzione bozze / Proofreading:
Angela Benza, Elena Boromeo, Catherine Hickley, Nadine von Rotz

Separationen / Séparations / Separazioni / Separations:
Steidl image department

Gesamtherstellung und Druck / Fabrication et impression /
Produzione e stampa / Production and printing:
Steidl Göttingen

ISBN 978-3-96999-360-6

Swiss Press Award Sekretariat
Alexandra Flury
Zeughausgasse 18
Postfach, CH-3001 Bern
af@swisspressaward.ch
www.swisspressaward.ch

Steidl
Düstere Str. 4 / 37073 Göttingen, Germany
Phone +49 551 49 60 60
mail@steidl.de
steidl.de

Printed in Germany